

**Umsetzungsstrategie für das
Haus der Geschichte Österreich**

Ideen und Entwürfe des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats

(4. September 2015)

Internationaler Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Dr. h. c. Aleida Assmann (Universität Konstanz), Mag. Dr. Gerhard Baumgartner (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes), Prof. Dr. Dieter Binder (Universität Graz), Prof. Dr. Włodzimierz Borodziej (Universität Warschau), Dekan Prof. Dr. John Boyer (The University of Chicago/The College), em. Prof. Dr. Ernst Bruckmüller (ÖAW), Dir. Dr. Matti Bunzl (Wien Museum), Dr. Bettina Habsburg-Lothringen (Universalmuseum Joanneum, Graz), Prof. Dr. Malachi H. Hacoen (Duke University), Dr. Werner Hanak-Lettner (Jüdisches Museum Wien), Prof. Mag. Dr. Gabriella Hauch (Universität Wien), Prof. Dr. Hans Walter Hütter (Präsident der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn), Dr. Gabriele Fröschl (Österreichische Mediathek), Hauptabteilungsleiter Mag. Herbert Hayduck (Multimediales Archiv des ORF), Mag. Thomas Just, MAS (Österreichisches Staatsarchiv), Prof. Dr. Helmut Konrad (Universität Graz), Prof. Dr. Dr. h. c. Marcel van der Linden (International Institute of Social History, Amsterdam), Prof. Dr. Charles Maier (Harvard University), em. o. Univ.-Prof. Dr. Herbert Matis (Wirtschaftsuniversität Wien und ÖAW), Prof. Dr. Hélène Miard-Delacroix (Université Paris IV Sorbonne), Prof. PhDr. Jiří Pešek (Karls-Universität Prag), Dr. Hans Petschar (Österreichische Nationalbibliothek), Prof. DDr. Oliver Rathkolb (Universität Wien), Prof. Dr. Manfred Rauchensteiner (ehemaliger Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien), Prof. Dr. Dirk Rupnow (Universität Innsbruck), Prof. Dr. Roman Sandgruber (Johannes Kepler Universität, Linz), Prof. Dr. Shalini Randeria (Institute for Human Sciences, Wien), Prof. Dr. Maria Stassinopoulou (Universität Wien), Prof. Dr. Arnold Suppan (Andrássy University, Budapest, und ÖAW), Univ.-Doz. Dr. Heidemarie Uhl (ÖAW und Universität Graz), Ministerialrat Priv.-Doz. Dr. Helmut Wohnout (Bundeskanzleramt)

Vorsitz: Prof. DDr. Oliver Rathkolb (Universität Wien)

Wissenschaftliche und organisatorische Projektassistenz:

Mag. Elisabeth Heimann, MA; Mag. Dr. Richard Hufschmied

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
1. Grundsatzerklärung	6
2. Genese und Geschichte des Projektes	8
3. Die öffentliche Meinung zur Errichtung eines Hauses der Geschichte Österreich.....	13
3.1. Die Sicht der ÖsterreicherInnen	14
3.2. Die Meinung der ExpertInnen zur Errichtung des HGÖ.....	23
3.3. Bestand und Bedarf.....	26
4. Marktanalyse.....	29
4.1. Besuchspotenzial und BesucherInnenprognose.....	30
4.2. Zielgruppen.....	33
5. Geschichtsvermittlung und BesucherInnenkommunikation	40
6. Geschichtsforum	47
6.1. Inhaltlicher Rahmen für die Kuratierung der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Österreich.....	48
6.2. „Ein Museum gemeinsam denken“ – Veranstaltungsreihen	77
7. Sammlung	83
7.1. Zeitgeschichte sammeln.....	83
7.2. Zum Sammlungskonzept des HGÖ.....	86
8. Kooperationen und LeihgeberInnen	92
9. Sonderausstellungen.....	95
10. Website	99
11. Organisationsform	105
12. Umsetzungsplan.....	106
12.1. Umsetzungsschritte.....	106
12.2. Zeitplan.....	109
Impressum.....	113

Vorwort

Ende Jänner 2015 wurde vom Bundesminister für Kunst und Kultur, Verfassung und Medien, Dr. Josef Ostermayer, der Internationale Wissenschaftliche Beirat unter meinem Vorsitz für die Konzeptentwicklung des Hauses der Geschichte Österreich (HGÖ) etabliert. Diese neue museale Institution soll im Verbund mit der Österreichischen Nationalbibliothek bis November 2018 anlässlich des 100-jährigen Jubiläums der Gründung der Republik Österreich in der Neuen Burg eingerichtet werden und eine Lücke in der österreichischen Museums- und Wissenschaftslandschaft schließen. Ausgangspunkt für die konzeptuelle Realisierung dieses Auftrages bildete eine umfangreiche dreibändige museale Machbarkeitsstudie der Arbeitsgemeinschaft Haas & Lordeurop aus dem Jahr 2009. Aus dieser Machbarkeitsstudie wird auch immer wieder in der Umsetzungsstrategie zitiert. Die Originalstudie ist unter <https://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=58747> abrufbar.

Der Internationale Wissenschaftliche Beirat erarbeitete das inhaltliche Detailkonzept mit Berücksichtigung des geschichtsträchtigen Standortes in der Neuen Burg. Die Bestands-, Bedarfs-, Zielgruppen- und Marktanalyse konnte weitgehend aus der Studie von Haas & Lordeurop aus dem Jahr 2009 übernommen werden und wurde nur betreffend Details und aktueller statistischer Zahlen geringfügig adaptiert.

Der Beirat setzt sich aus nationalen und internationalen WissenschaftlerInnen, darunter größtenteils HistorikerInnen, MuseologInnen sowie ArchivarInnen, zusammen, deren Forschungsschwerpunkte die Bereiche Zeitgeschichte, Frauen- und Geschlechtergeschichte, Anthropologie, Kultur-, Migrations-, Politik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte u. v. a. m. abdecken und die ausgewiesenes Expertenwissen in den Bereichen Ausstellungsgestaltung, Medien sowie Geschichtsvermittlung vorweisen können.

Viele wichtige Kontakte zu künftigen potenziellen KooperationspartnerInnen wurden im Vorfeld vom Projektteam Haas & Lordeurop geknüpft. Zahlreiche Bundes- und Landesinstitutionen haben bereits 2009 die Etablierung des HGÖ befürwortet und ihr

Expertenwissen in Interviews und Arbeitsgruppen für die Konzepterstellung zur Verfügung gestellt. Auf diese großartige Vorarbeit kann das HGÖ bei künftigen Kooperationen aufbauen.

Auch ein im Juni 2015 vonseiten des Internationalen Wissenschaftlichen Beirates organisierter Meinungsatsuch mit den LeiterInnen aller österreichischen Landesarchive, Landesbibliotheken, Landesmuseen sowie ausgewählter Stadtarchive und Stadtmuseen hat die Bereitschaft an der Zusammenarbeit mit dem HGÖ gestärkt und die positive Einstellung der Landesinstitutionen gegenüber dem HGÖ bestätigt. Wir bedanken uns für die Bereitschaft der VertreterInnen der Landesinstitutionen, uns ihre Wünsche und Erwartungen an das HGÖ mitzuteilen und uns mit konstruktiver Kritik und konkreten Ideen zu unterstützen.

Die Meinung der Bevölkerung zu der Einrichtung des HGÖ wurde durch eine im Juni/Juli 2015 österreichweit durchgeführte repräsentative Face-to-Face-Umfrage von SORA evaluiert und durch eine qualitative Erwartungs- und Einstellungsstudie unter Studierenden der Universität Wien vertieft. Mit großer Mehrheit wurde das Projekt HGÖ befürwortet und der Wunsch nach der Etablierung der Institution bestätigt.

Oliver Rathkolb

1. Grundsatzklärung

Mission Statement

Das „Haus der Geschichte Österreich“ (HGÖ) ist als Museum eine wissenschaftliche Einrichtung des Bundes. Dieses vermittelt die Geschichte Österreichs ab der Mitte des 19. Jahrhunderts mit einem besonderen Schwerpunkt auf der Zeit von 1918 bis in die Gegenwart einem möglichst breiten Publikum in ihrem europäischen und internationalen Kontext und ermöglicht eine historische Auseinandersetzung. Das Haus der Geschichte Österreich wird ein aktives und offenes Diskussionsforum für historische Fragestellungen und Themen der Gegenwart sein.

Inhalt

Im Zentrum steht die Auseinandersetzung mit den sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Lebenswelten in Österreich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Diese zeitliche Ausrichtung bezieht längere Entwicklungslinien mit ein. Chronologische Narrative werden mit thematischen Schwerpunkten verschränkt, die die Pluralität der österreichischen Gesellschaft spiegeln. So sollen etwa Geschichtsbilder, Identitätsdebatten und Geschlechterverhältnisse seit der Aufklärung nachgezeichnet werden. Historische Brüche, Widersprüche und Kontroversen sind ebenso zu berücksichtigen wie Kontinuitäten und Brücken zur Gegenwart. Wo wissenschaftliche Forschung und öffentliches Bewusstsein noch keinen Konsens über die Beurteilung historischer Ereignisse erreicht haben und es daher offene Fragen und kontroverielle Antworten gibt, werden diese dokumentiert.

Auftrag

Das HGÖ erfüllt die musealen Aufgaben, zu sammeln, zu bewahren, wissenschaftlich zu forschen und auszustellen. Für die Vermittlung werden unterschiedliche Formate genutzt: Neben Dauer- und Sonderausstellungen sind Veranstaltungen und Publikationen geplant. Besondere Aufmerksamkeit wird neuen Medien- und Kommunikationsformen gewidmet.

Kooperation

Das HGÖ wird mit bestehenden Institutionen aus allen Bereichen zusammenarbeiten. Damit wird ein dauerhaftes Netzwerk geschaffen, das neue Austausch- und Kooperationsmöglichkeiten eröffnet.

Standort

Das HGÖ wird in den historischen und symbolträchtigen Räumen der Neuen Burg in Wien eingerichtet. Die Einbeziehung von Teilen des Heldenplatzes, insbesondere des Äußeren Burgtores, ist zu realisieren. Damit wird die Geschichte des Heldenplatzes in das Darstellungskonzept einfließen.

Organisation

Das HGÖ ist inhaltlich und finanziell unabhängig. Durch die Nähe zur ÖNB ergeben sich strukturelle Synergieeffekte.

2. Genese und Geschichte des Projektes¹

Richard Hufschmied

Die Planungen zur Errichtung eines Museums zur österreichischen Geschichte begannen nicht erst Mitte der 1990er-Jahre. Die ersten diesbezüglichen Überlegungen reichen bis in das Jahr 1919 zurück, in dem der Staatsrat die Entwicklung einer Geschichtekammer andachte, die in der Republik Deutsch-Österreich eine kulturelle, identitätsstiftende Grundbasis etablieren sollte. Auch Bundespräsident Dr. Karl Renner hat anknüpfend an diese frühe Debatte von 1919, 1946, kurz nach dem Beginn der Zweiten Republik, versucht, in den Räumlichkeiten der Präsidentschaftskanzlei im Leopoldinischen Trakt der Hofburg die Geschichte Österreichs in einem „Museum der Ersten und Zweiten Republik“ abzubilden. Renner selbst entwarf ein Konzept dafür. Demnach sollte der zeitliche Bogen von 1918 bis zum Entstehen der Zweiten Republik 1945 gespannt und in drei Sälen präsentiert werden. Auch über die zu zeigenden Objekte hatte Renner schon klare Vorstellungen. Unter anderem sah er Gemälde der Bundespräsidenten und Kanzler

¹ Für die Erarbeitung dieses Beitrages wurden folgende Publikationen bzw. Studien herangezogen: Verein der Museumsfreunde (Hg.), Führer durch das Museum Österreichischer Kultur, Wien 1950; Museum Österreichischer Kultur (Hg.), Bausteine der Republik Österreich – dennoch ein Beitrag zum Gedenkjahr 1988, Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Schau, Eisenstadt 1988; Richard Hufschmied, Die unmittelbaren Nachkriegspläne zum Wiener Arsenal und dem Heeresgeschichtlichen Museum, in: Viribus Unitis, Jahresbericht 2003 des Heeresgeschichtlichen Museums, Wien 2004, S. 51–60; Peter Mayr, Barbara Tóth, Standortsuche für ein neues Nationalmuseum, in: Der Standard, 14.12.2005; Oliver Rathkolb, Richard Hufschmied (Hg.), Mehrfach gewendet. Eine historisch künstlerische Kollage der Schlüsseljahre 1918/38/45/55 und 1995. Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung in der Präsidentschaftskanzlei am 26.10.2008, Wien 2008; Richard Hufschmied, „Ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und sonstige Bestrittenheit oder Unbestrittenheit“. Die (un)endliche Geschichte von Karl Renners Museum der Ersten und Zweiten Republik (1946–1998), in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien – Köln – Weimar 2011, S. 45–86; Dirk Rupnow, Nation ohne Museum? Diskussionen, Konzepte und Projekte, in: Dirk Rupnow, Heidemarie Uhl (Hg.), Zeitgeschichte ausstellen in Österreich. Museen – Gedenkstätten – Ausstellungen, Wien – Köln – Weimar 2011, S. 417–463; Stephan Neuhäuser, Das Haus der Geschichte Österreichs im Spannungsfeld zwischen Geschichte, Politik, Architektur und Stadtplanung. Eine Chance für die Stadt Wien, Policy Paper für momentum 13. Fortschritt #3: Kunst, Geschichte und Politik, Version 19, Oktober 2013; Machbarkeitsstudie von Anton Pelinka für ein „Haus der Toleranz“, 1999; Machbarkeitsstudie von Stefan Karner und Manfred Rauchensteiner für ein „Haus der Geschichte der Republik Österreich (HGÖ)“, 1999; Roadmap von Günter Dürigl für ein „Haus der Geschichte der Republik Österreich“, 2007; Konzept von der Arbeitsgemeinschaft Claudia Haas und Lordeurop für ein „Haus der Geschichte Österreich“, 2009.

„ohne Rücksicht auf Parteizugehörigkeit und sonstiger Bestrittenheit und Unbestrittenheit“ vor. Die Bundesländer wurden miteinbezogen und eingeladen, sich im Rahmen dieses Museums zu präsentieren. Es wurde begonnen, zahlreiche Objekte zu sammeln bzw. in Auftrag zu geben wie etwa das Gemälde „Ausrufung der 1. Republik am 30. Oktober 1918 vom Balkon des Landhauses in Wien“, für das der Maler Max Frey verpflichtet wurde. 1951, in Renners Todesjahr, war bereits ein Ausstellungsraum fertiggestellt und damit die Idee Renners teilweise realisiert worden. Die nachfolgenden Bundespräsidenten zeigten allerdings kein Interesse an dem „Museum der Ersten und Zweiten Republik“ und seinen Beständen, sodass es zu keiner Finalisierung und auch nicht zu einer Erweiterung dieser Museumsinitiative kam.

Nahezu zeitgleich und in räumlicher Nähe zur Präsidentschaftskanzlei entstand auf Initiative des Historikers und Mitarbeiters des Kunsthistorischen Museums (KHM), August Loehr, das Museum Österreichischer Kultur (MÖK) im Rahmen seiner Dienststelle. Im Gegensatz zum „Museum der Ersten und Zweiten Republik“ widmete sich das MÖK der Geschichte Österreichs und seiner ehemaligen Territorien bereits ab der Römerzeit. Zur Aufstellung kam die Sammlung in der Neuen Burg am Heldenplatz. Sie setzte sich hauptsächlich aus Modellen, wie zum Beispiel jenes des Stiftes St. Florian, Karten und kartografischen Darstellungen zusammen, und nicht etwa aus Artefakten. Wohl nicht nur aufgrund schwindender Besucherzahlen wurden die Bestände des MÖK ins Depot verfrachtet. Von 1987 bis 1994 war das MÖK in Eisenstadt beheimatet und wurde mit zahlreichen Sonderausstellungen, etwa zum Frauenwahlrecht und zu „Elisabeth, Königin von Ungarn“, zusätzlich bespielt. Zum Gedenkjahr 1988/89 zeigte man mit der Schau „Bausteine der Republik Österreich“ auch Objekte, vorwiegend Gemälde, des nicht mehr existenten „Museums der Ersten und Zweiten Republik“.

Einen neuen Anlauf nahm Mitte der 1990er-Jahre Leon Zelman, Publizist und Leiter des Wiener Jewish Welcome Service, mit der Idee ein „Haus der Toleranz“ im Palais Epstein einzurichten, da bekannt geworden war, dass der Wiener Stadtschulrat im Jahre 2000 von dort ausziehen werde. Die Einrichtung sollte auch das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes und die EU-Beobachtungsstelle gegen Rassismus

aufnehmen. Im Auftrag des Bundesministeriums für Wissenschaft und Verkehr, unter Bundesminister Caspar Einem, wurde unter der Leitung von Anton Pelinka eine Machbarkeitsstudie dazu erarbeitet und im Oktober 1999 abgeschlossen.

In der Zwischenzeit, es war im Jahre 1998, hatte sich allerdings der Wiener Stadtschulratspräsident Kurt Scholz zu Wort gemeldet und forderte ein Museum der Republik, da „die Geschichte der Republik“ ein blinder Fleck sei.

Parallel dazu forcierte der Direktor des Heeresgeschichtlichen Museums (HGM) Manfred Rauchensteiner die Erweiterung dieser dem Bundesministerium für Landesverteidigung unterstellten Einrichtung in ein „Österreichisches Nationalmuseum“. Der realisierte Teil seiner Idee ist bis heute mit der Permanentschau „Republik und Diktatur. Österreich 1918–1945“ im HGM zu sehen. Rauchensteiner war es auch, der eine Studie – nach Auftrag der Salzburger Dr. Wilfried Haslauer Stiftung – durchführen ließ, die sich mit den Möglichkeiten und Problemen der Musealisierung österreichischer Zeitgeschichte befassen sollte. Die damit beauftragte Historikerin Sabine Fuchs legte schließlich erste Überlegungen zu einem „Museum der Zweiten Republik“ vor. Es sollte chronologisch aufgebaut sein, sich aber Schwerpunkten in Form von Längsschnitten widmen.

Stefan Karner, Historiker an der Universität Graz und Leiter des Ludwig Boltzmann-Institutes für Kriegsfolgenforschung, trat Ende 1998 mit einem Konzeptpapier zu einem „Haus der Geschichte“ an die Öffentlichkeit. Er legte damit auch Ergebnisse der von Wolfgang Schüssel eingesetzten „Denkwerkstatt Österreich Zukunftsreich“ vor. Diese Ergebnisse flossen als „Vorüberlegungen“ in die unter der Leitung von Stefan Karner und Manfred Rauchensteiner im Auftrag des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Kultur erarbeiteten Machbarkeitsstudie für das „Haus der Geschichte der Republik Österreich (HGÖ)“ ein. Das Papier wurde Bundesministerin Elisabeth Gehrler 1999 vorgelegt.

Im Zusammenhang mit der Jubiläumsausstellung 2005 im Belvedere schlug Wolfgang Schüssel unmittelbar nach der Ministerratssitzung am 13. Dezember 2005 vor, die

Objekte aus der Staatsvertragsschau im Belvedere als Basis für ein „Österreich-Museum“ zu nehmen. Als mögliche Standorte nannte er die ehemalige Staatsdruckerei in der Wollzeile, das Künstlerhaus am Karlsplatz und das HGM im Arsenal, das, so Schüssel, „ohnehin einen anderen Namen“ bräuchte. Schon 1946 war die Überführung des Heeresmuseums, wie das HGM noch nach 1945 geheißen hatte, in ein neu zu errichtendes „Österreichisches Nationalmuseum“ erwogen worden. In weiterer Folge sahen die Direktoren Franz Kaindl und Manfred Rauchensteiner das HGM und seine Sammlungen nicht als bloßes Militärmuseum, sondern als „historisches Nationalmuseum von internationaler Dimension“ bzw. „heimliches Nationalmuseum“.

Bereits einen Tag vorher war der Industrielle Hannes Androsch, Angehöriger des Proponentenkomitees der Staatsvertragsschau im Belvedere, mit seiner Überlegung an die Medien herantreten, die verschiedenen Ausstellungen des Gedenkjahres 2005, vor allem jene aus dem Belvedere, der Schallaburg und des Jüdischen Museums Wien, als Grundstock für ein „Haus der Geschichte“ heranzuziehen. Wie allerdings mit der wohl komplizierten Rechtssituation der dort gezeigten Objekte im Bundes- und Privatbesitz umgegangen werden bzw. diese geklärt werden sollte, gab keiner der Proponenten Auskunft. Im Übrigen lagern die kostspieligen digitalen interaktiven Plattformen der Belvedere-Schau heute in den Depots des HGM, sie kamen nach der Jubiläumsschau nie wieder zur Auf- und Ausstellung.

Im März 2006 gaben Unterrichtsministerin Elisabeth Gehrler und Verteidigungsminister Günther Platter eine weitere Studie in Auftrag, die unter der Leitung von Günther Dürriegl, dem Leiter der Belvedere-Staatsvertragsschau, mit einer mehr als 20 Personen umfassenden „ständigen Historiker-Expertengruppe“ schließlich im Juni 2006 abgeschlossen werden konnte. Allerdings hatten sich bereits vorher Mitglieder dieser Expertengruppe davon distanziert, da ihre Vorschläge unzulänglich eingearbeitet worden seien. Diese als „Roadmap“ bezeichnete Studie, bei der Karner als stellvertretender Leiter fungierte, basierte auf der Machbarkeitsstudie von Karner und Rauchensteiner aus dem Jahr 1999 und der Studie zu einem „Haus der Toleranz“ von

Pelinka. Darüber hinaus flossen die Erfahrungen der beiden Großausstellungen zum Staatsvertragsjahr 2005 in der Schallaburg (Karner) und im Belvedere (Dürriegl) ein.

Im November 2008 beauftragten das Bundeskanzleramt, das Bundesministerium für Finanzen, das Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur und das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung die Erstellung eines detaillierten Konzeptes für ein „Haus der Geschichte Österreich“. Ein professionelles Museumsberatungsunternehmen unter der Leitung von Claudia Haas erarbeite in Kooperation mit der Firma Lord Cultural Resources bis Juli 2009 diese museale Machbarkeitsstudie.

Dieses Papier war lange Zeit unter Verschluss, erst auf Initiative des Leiters des im Jahre 2015 installierten Internationalen Wissenschaftlichen Beirates für ein Haus der Geschichte Österreich, Oliver Rathkolb, wurde es publiziert (<https://www.bka.gv.at/site/3431/default.aspx>). Es bildet, in abgewandelter Form, die Diskussionsgrundlage für ein bis 2018 zu schaffendes HGÖ in der Neuen Burg.

3. Die öffentliche Meinung zur Errichtung eines Hauses der Geschichte Österreich²

Elisabeth Heimann auf der Basis der Studie von Haas & Lordeurop 2009, Meinungsumfrage SORA 2015, Qualitative Umfrage Blumauer

Im Rahmen der Studie von Haas & Lordeurop 2009 wurde die Meinung der österreichischen Bevölkerung bezüglich der Etablierung eines Hauses der Geschichte Österreich erfragt. Die wichtigsten Instrumentarien der Erhebungs- und Analysetätigkeit waren damals ein Onlinefragebogen für eine österreichweite repräsentative geschlossene³ und offene Befragung⁴.

Im Juni/Juli 2015 führte das SORA Institute for Social Research and Consulting im Auftrag des Internationalen Wissenschaftlichen Beirates des HGÖ eine erneute Kurzumfrage zum „Haus der Geschichte Österreich“ durch. Österreichweit wurden 1000 Personen ab einem Alter von 15 Jahren im Zuge einer repräsentativen Face-to-Face-Umfrage interviewt.⁵ Ziel der Befragung war die Erfassung der aktuellen Meinung zur Errichtung eines HGÖ. Die Ergebnisse von 2008 wurden weitgehend auch angesichts einer größeren Stichprobe bei der aktuellen Befragung 2015 bestätigt.

² Meinungsumfrageergebnisse aus: Haus der Geschichte Österreich, Konzept Teil I, vorgelegt dem Auftraggeber Bundeskanzleramt, Bundesministerium für Finanzen, Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur sowie Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung von der ARGE Haas & Lordeurop, Wien, Juli 2009, S. 9 ff.

³ Bruttostichprobe n = 372, Nettostichprobe n = 350, Grundgesamtheit: ÖsterreicherInnen ab 15 Jahren, durchgeführt im Zeitraum vom 17. bis 26.12.2008 von Kondeor Marketinganalysen GmbH, www.kondeor.at.

⁴ Über eine Verlinkung mit verschiedenen Websites wie jenen des BKA, des BMUKK, des BMWF und des Verbandes der österreichischen Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker und über Direct-Mailings wurden im Zeitraum vom 17.12.2008 bis 31.1.2009 292 Fragebögen zur Auswertung retourniert.

⁵ Die Umfrage wurde mit Unterstützung des Zukunftsfonds der Republik Österreich finanziert. Von den 1000 Befragten Personen stammen 20 % aus Wien, der Rest verteilt sich gleichmäßig auf die Bundesländer.

3.1. Die Sicht der ÖsterreicherInnen

Das Wunsch-HGÖ, das die ÖsterreicherInnen besuchen wollen, ist ein Forum für Zeitgeschichte, in dem über Österreich als Teil der europäischen und globalen Geschichte und Zeitgeschichte sowie über Politik-, Sozial-, Wirtschafts- und Alltagsgeschichte informiert wird. In Sonderausstellungen und Gesprächen mit ZeitzeugInnen sollen multimediale und interaktive Vermittlungsprogramme sowie eine Dauerausstellung zur Geschichte Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert angeboten werden.

Insgesamt begrüßen 58 % der Befragten die Schaffung des HGÖ. Bereits im Dezember 2008 sprach sich die überwiegende Mehrheit der ÖsterreicherInnen für die Einrichtung einer solchen Institution aus. Die aktuelle Umfrage konnte den Bedarf und den weiterhin vorhandenen Wunsch nach der Etablierung des HGÖ bestätigen.

Abbildung 1 Zustimmung/Ablehnung (Frage 1)



Frage 1 im Wortlaut: **Begrüßen Sie die Schaffung einer Institution in Österreich, die Wissen über Geschichte des Landes vermittelt?**

Abbildung 2 Zustimmung/Ablehnung (Frage 1)

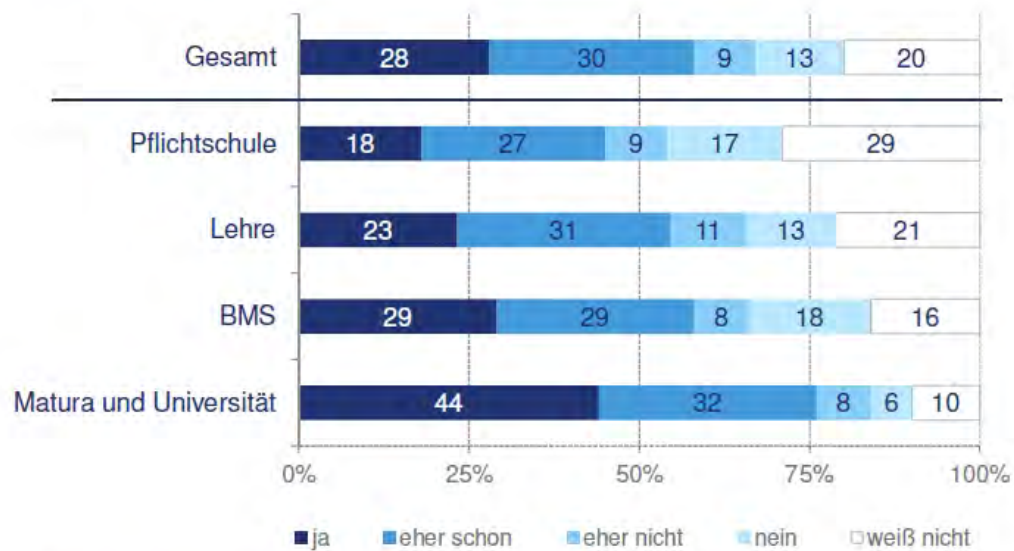


Tabelle 1 zur Abbildung 2

Bildung	Ja	Eher schon	Eher nicht	Nein	Weiß nicht
Gesamt	28	30	9	13	20
Pflichtschule	18	27	9	17	29
Lehre	23	31	11	13	21
BMS	29	29	8	18	16
Matura und Universität	44	32	8	6	10

Die inhaltliche Ausrichtung des HGÖ soll sich laut der Mehrheit der Befragten auf zeitgeschichtliche Themen konzentrieren. Im Besonderen soll das HGÖ die österreichische „Identität“ und den demokratiepolitischen Prozess stärken.

Frage 2 im Wortlaut: **Wie wichtig sind für Sie folgende inhaltliche Ausrichtungen des „Haus der Geschichte Österreich“? Das HGÖ soll ...**

Abbildung 3 Inhaltliche Ausrichtung (Frage 2)

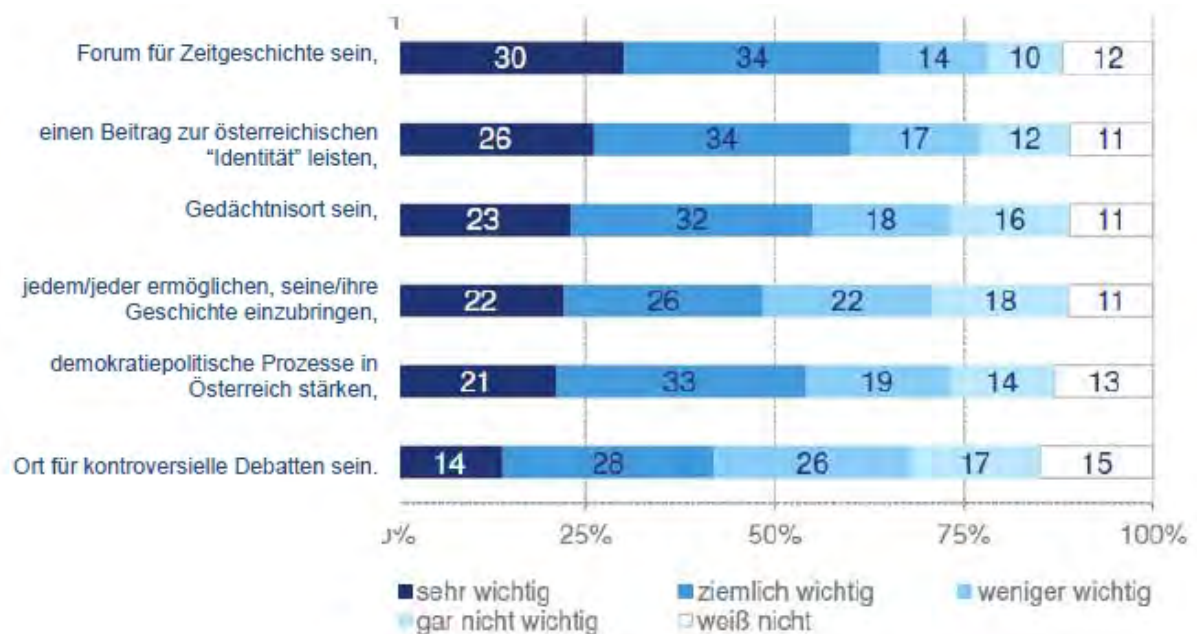


Tabelle 2 zur Abbildung 3

Inhalt	Sehr wichtig	Ziemlich wichtig	Weniger wichtig	Gar nicht wichtig	Weiß nicht
Forum für Zeitgeschichte sein	30	34	14	10	12
Einen Beitrag zur österreichischen „Identität“ leisten	26	34	17	12	11
Gedächtnisort sein	23	32	18	16	11
Jedem/jeder ermöglichen, seine/ihre Geschichte einzubringen	22	26	22	18	11
Demokratiepolitische Prozesse in Österreich stärken	21	33	19	14	13
Ort für kontroversielle Debatte sein	14	28	26	17	15

Das Angebot im HGÖ soll sich vor allem auf aktuelle Themen konzentrieren. Sonderausstellungen mit Gegenwartsbezug und Gespräche mit ZeitzeugInnen sowie eine Dauerausstellung zur österreichischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts erachten die Befragten als besonders wichtig.

Frage 3 im Wortlaut: **Wie wichtig sind für Sie folgende Angebote im geplanten „Haus der Geschichte Österreich“?**

Abbildung 4 Angebote im HGÖ (Frage 3)

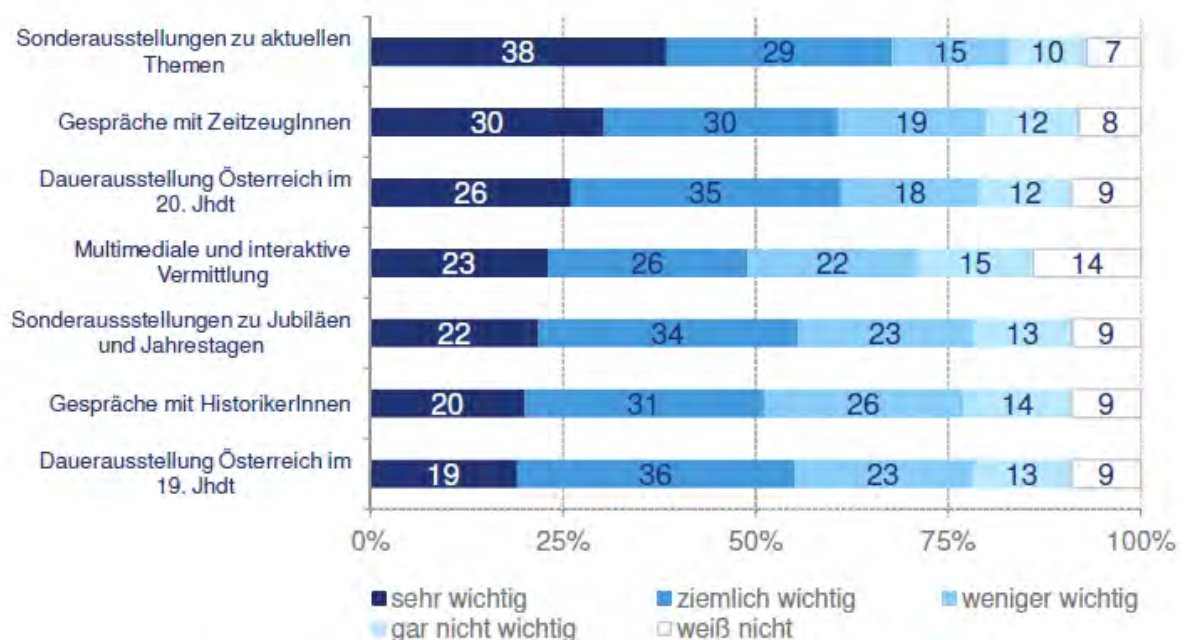


Tabelle 3 zur Abbildung 4

Angebot	Sehr wichtig	Ziemlich wichtig	Weniger wichtig	Gar nicht wichtig	Weiß nicht
Sonderausstellungen zu aktuellen Themen	38	29	15	10	7
Gespräche mit ZeitzeugInnen	30	30	19	12	8
Dauerausstellung Österreich im 20. Jahrhundert	26	35	18	12	9
Multimediale und interaktive Vermittlung	23	26	22	15	14
Sonderausstellungen zu Jubiläen und Jahrestagen	22	34	23	13	9
Gespräche mit HistorikerInnen	20	31	26	14	9
Dauerausstellung Österreich im 19. Jahrhundert	19	36	23	13	9

Nahezu **zwei Drittel aller Befragten** – sowohl jene aus den Bundesländern als auch jene aus Wien – **können sich vorstellen, das HGÖ zu besuchen.**

Frage 4 im Wortlaut: **Können Sie sich vorstellen, das „Haus der Geschichte Österreich“ zu besuchen?**

Abbildung 5 Besuch des HGÖ (Frage 4)

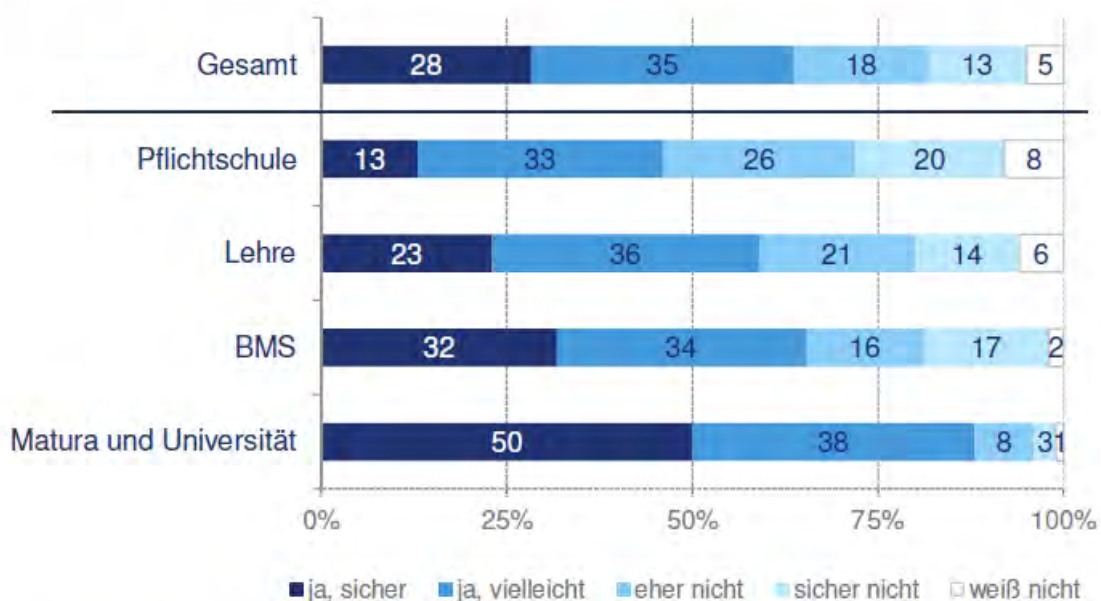


Tabelle 4 zur Abbildung 5

Bildung	Ja, sicher	Ja, vielleicht	Eher nicht	Sicher nicht	Weiß nicht
Gesamt	28	35	18	13	5
Pflichtschule	13	33	26	20	8
Lehre	23	36	21	14	6
BMS	32	34	16	17	2
Matura und Universität	50	38	8	3	1

Frage 4 im Wortlaut: **Können Sie sich vorstellen, das „Haus der Geschichte Österreich“ zu besuchen?**

Abbildung 6 Besuch des HGÖ (Frage 4)

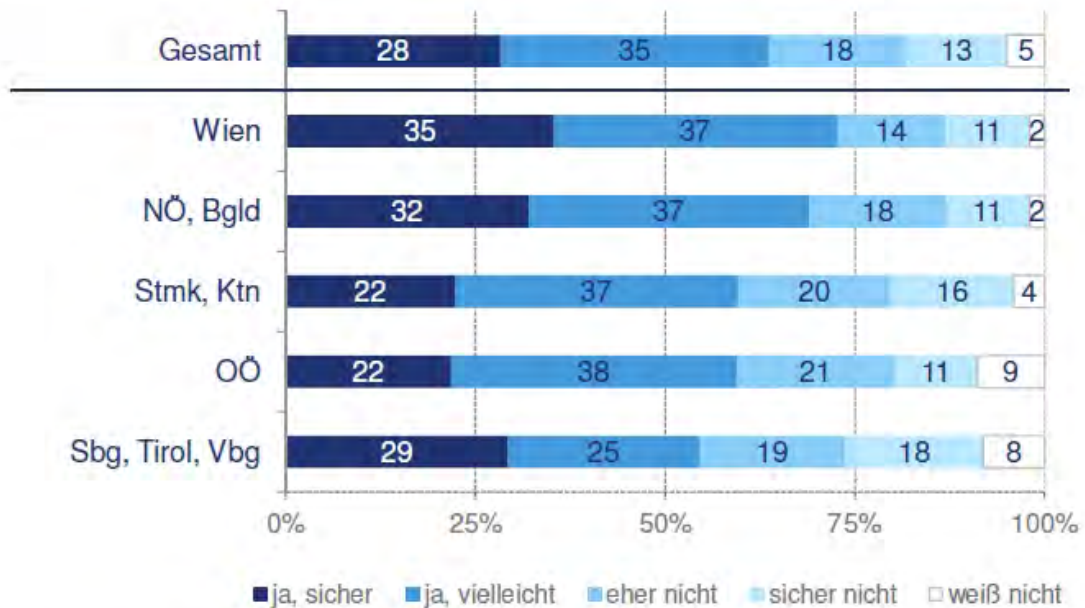


Tabelle 5 zur Abbildung 6

Bundesland	Ja, sicher	Ja, vielleicht	Eher nicht	Sicher nicht	Weiß nicht
Gesamt	28	35	18	13	5
Wien	35	37	14	11	2
Niederösterreich, Burgenland	32	37	18	11	2
Steiermark, Kärnten	22	37	20	16	4
Oberösterreich	22	38	21	11	9
Salzburg, Tirol, Vorarlberg	29	25	19	18	8

In einer im Frühjahr 2008 durchgeführten Onlinebefragung⁶, in der ebenso fast zwei Drittel der Bevölkerung die Schaffung eines HGÖ befürworteten, wurde das gewünschte Profil des HGÖ mit Fragen zur inhaltlichen Ausrichtung, zu Themenschwerpunkten und zu möglichen Angeboten erhoben. Auch diese Befragung ergab, dass sich die ÖsterreicherInnen kein herkömmliches Museum wünschen, sondern vielmehr ein offenes Forum, in dem Themen der nahen Vergangenheit und der Gegenwart auf unterschiedliche Weise aufgegriffen werden.

Zusammenfassung der Face-to-Face-Umfrage 2015

Sowohl die Umfragen von 2008/09 als auch die aktuelle Befragung im Juni/Juli 2015 ergaben, dass die Schaffung des HGÖ die mehrheitliche Zustimmung der ÖsterreicherInnen findet. Die neuerliche Befürwortung der Etablierung dieser Institution bestätigt den gesellschaftlichen Bedarf eines HGÖ.

Dass die Zustimmung zur Schaffung des HGÖ darüber hinaus mit zunehmender formaler Bildung steigt, macht deutlich, dass Menschen mit formal geringerer Bildung sowie eine junge Generation häufig keine Meinung zu dem Thema haben.

Inhaltlich sollen ein Forum für Zeitgeschichte und eine selbstkritische Diskussion entstehen, welche auch einen Beitrag zur österreichischen „Identität“ leisten, ohne damit neuerliche Ausgrenzung zu konstruieren. Hinsichtlich der geplanten Angebote stehen aktuelle Themen (Sonderausstellungen), Zeitgeschichte (Dauerausstellung 20. Jahrhundert) und erfahrbare bzw. erzählte Geschichte (ZeitzeugInnen) im Vordergrund.

⁶ Andrea Brait, Gedächtnisort Historisches Museum. Eine Analyse unter besonderer Berücksichtigung ausgewählter Beispiele der österreichischen und deutschen Museumslandschaft. Befragungsergebnisse in: Andrea Brait, Ein neues historisches Museum für Österreich. Bisherige Debatten und aktuelle Positionen der österreichischen Bevölkerung, Wiener Geschichtsblätter 1/2009, S. 24 ff.

Insgesamt kann sich die überwiegende Mehrheit vorstellen, das HGÖ zu besuchen, darunter praktisch alle Menschen mit hoher formaler Bildung. Nur die Hälfte der Menschen mit geringer formaler Bildung zieht einen Besuch des HGÖ in Erwägung.

Die große Herausforderung in der Konzeption des HGÖ wird es sein, junge Menschen, ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund und Menschen mit geringer formaler Bildung für die Institution zu interessieren und die Aktivitäten, Veranstaltungen und Ausstellungen auch für diese Gruppe spannend zu gestalten. Die Umfrageergebnisse zeigen demnach sehr deutlich, dass das HGÖ auch einen bildungspolitischen Auftrag zu erfüllen hat.

Für die junge Generation zeigen die Ergebnisse, dass Interaktion und Interaktivität für die Programm- und Ausstellungsgestaltung des HGÖ zentral sind: Dass jede/r seine/ihre Geschichte einbringen kann, Gespräche mit ZeitzeugInnen sowie multimediale und interaktive Vermittlung sind den unter 30-Jährigen, die eine Meinung zum HGÖ äußern, wichtiger als den älteren Generationen. Mit interaktiven Formaten, Veranstaltungen sowie einer Internetplattform soll diese junge Zielgruppe gezielt angesprochen werden.

Zur Erwartungshaltung der Studierenden – Onlinebefragung 2015

Die Erwartungshaltung der Zielgruppe der Studierenden gegenüber dem HGÖ wurde aktuell im Rahmen einer Seminararbeit von Christian Blumauer näher beleuchtet.⁷

Um die Einstellung der Studierenden in Wien abzufragen, wurden eine quantitative Onlineumfrage (mit 82 TeilnehmerInnen) und qualitative Interviews (mit

⁷ Christian Blumauer, „Haus der Geschichte Österreich. Einstellungen und Erwartungen der Studierenden zum ‚Haus der Geschichte Österreich‘“, Seminararbeit für PRAK. Kommunikationswissenschaftliches Praktikum, Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien, SS 2015, Seminarleiterin: Mag.a Dr.in Astrid Pettauer.

20 TeilnehmerInnen) durchgeführt.⁸ Auszüge aus dem „Executive Summary“ fassen die wesentlichen Erkenntnisse zusammen:⁹

Für den Großteil der Befragten war das Projekt bis zur Befragung unbekannt. Nach kurzer Information sprechen sich über 90 % für die Errichtung des HGÖ aus und empfinden das Projekt als positiv bis sehr positiv. Als musealer Standort wird dabei von den meisten ein historisches Gebäude im Zentrum bzw. in Zentrumsnähe von Wien für passend erachtet.

Als zentrale Aufgaben sollte das HGÖ eine Informations- und Bildungsfunktion durch Wissensvermittlung übernehmen sowie einen Ort der Diskussion bieten. Bezüglich des inhaltlichen Schwerpunktes gibt es Unterschiede, wobei Politik-, Sozial-, Kultur- und Alltagsgeschichte jene Punkte sind, welche am häufigsten genannt werden. Um das Interesse aufrechtzuhalten, wird eine Kombination von Dauerausstellungen und temporären Sonderausstellungen als sinnvoll erwogen. Dabei soll vor allem auf eine multimediale sowie interaktive Vermittlung von Geschichte geachtet werden.

Hinsichtlich der Kommunikation sollte die breite Masse angesprochen werden. Die gewünschten Kommunikationsmittel variieren von klassischen Maßnahmen wie Newsletter und Flyer bis hin zu Social-Media-Kanälen. Die Website eines Museums wird als äußerst wichtiges Instrument zur Vorinformation angesehen.

⁸ Die 82 TeilnehmerInnen der quantitativen Befragung setzen sich zu 30,5 % aus männlichen (konkret 25 Personen) und zu 69,5 % weiblichen (konkret 57) Studierenden zusammen. Rund 95 % der Studierenden sind österreichische StaatsbürgerInnen, 75 Personen, 91,5 % sind in Österreich geboren und von 66 Personen, 80,5 %, sind beide Elternteile in Österreich zur Welt gekommen. Der Großteil der Befragten, 67,1 %, hat seinen derzeitigen Hauptwohnsitz in Wien, der Rest verteilt sich auf die acht übrigen Bundesländer, allen voran Niederösterreich, Burgenland und Oberösterreich. Zur qualitativen Untersuchung wurden 20 Studierende, 10 männliche und 10 weibliche, herangezogen und interviewt. Alle TeilnehmerInnen sind zwischen 21 und 30 Jahre alt und an einer Universität oder einer Fachhochschule in Wien inskribiert. Um möglichst viele Perspektiven einzubeziehen, wurde versucht, Studierende aus unterschiedlichen Fachbereichen für die Umfrage zu gewinnen.

⁹ Vgl. Blumauer, S. 1.

Der Name des Projektes stößt grundsätzlich auf hohe Zustimmung, wobei in den Interviews öfters angemerkt wurde, dass der Begriff etwas unklar sei und eine Spezifizierung wünschenswert wäre. Alle TeilnehmerInnen wären auch bereit, für den Besuch des HGÖ Eintritt zu bezahlen, wobei ein Preis zwischen 5 und 10 Euro von der Mehrheit als angemessen erachtet wird.

Am Ende der Befragung wurde den TeilnehmerInnen eine offene Frage gestellt, und zwar, was sie anders als andere Museen machen bzw. welche besondere Idee sie einsetzen würden, wären sie mit der Beauftragung zur Errichtung des Museums betraut. Besonders oft wird die Interaktivität als wichtiger Faktor genannt. Erwähnt werden beispielsweise Elemente, wo die BesucherInnen aktiv werden können oder müssen bzw. begehbare Installationen. Auch eine multimediale Vermittlung scheint wichtig zu sein, wobei, wie bei der Interaktivität, auf die Qualität und die Berücksichtigung des Gesamtkonzeptes geachtet werden muss. Audioguides werden mehrmals genannt, unter anderem auch in Verbindung mit der Idee, dass diese von ZeitzeugInnen besprochen werden. Ein weiterer Punkt, der von den Befragten angesprochen wird, ist die kritische Betrachtung. Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, dass Geschichte kritisch behandelt werden muss und dass auf keinen Fall eine Art Glorifizierung (z. B. der Kaiserzeit) erzeugt werden darf. Ferner erachten die Befragten einen spannenden Webauftritt, die Verwendung von Apps, eine multimediale Präsentation sowie ein vielseitiges Veranstaltungsprogramm als wesentlich.¹⁰

3.2. Die Meinung der ExpertInnen zur Errichtung des HGÖ

Bereits der umfangreiche Austausch mit ExpertInnen im Rahmen der Konzepterstellung von Haas & Lordeurop hat großen Zuspruch für die Realisierung des Projekts „Haus der Geschichte Österreich“ ergeben. Selbst SkeptikerInnen aus dem musealen und wissenschaftlichen Bereich konnten von dem Vorhaben der Etablierung einer realen als

¹⁰ Eine detaillierte Auflistung aller gesammelten Ideen zur Abschlussfrage der quantitativen Befragung ist in der Seminararbeit nachzulesen. Vgl. Blumauer, S. 20–23.

Vernetzungsinstitution fungierenden Einrichtung in der Bundeshauptstadt und eines virtuellen Netzwerkknotens überzeugt werden. Befunde, Defizite und Desiderata der InterviewpartnerInnen wurden in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 prägnant zusammengefasst, siehe Teil I, S. 14–16:

Befunde und Defizite

Es wird unter anderem konstatiert, dass

- es zwar Interesse an historischen Themen und Fragestellungen gebe, das Wissen jedoch eher rudimentär sei,
- es zu wenig Information gebe,
- ein inhaltlicher Diskurs und eine intensive historische Debatte fehlten,
- Zeitgeschichte in der Schule meist zu kurz komme und für viele SchülerInnen die Sprache der Schulbücher, aber auch so mancher Vermittlungsangebote unverständlich sei,
- die Annahme naiv sei, Geschichte sei eine Ansammlung von Fakten, die man lernen könne,
- historische Kompetenz wichtiger sei als Wissen, Kompetenzschulung aber noch fehle,
- Daten wichtig seien, die heute in Debatten noch keine Rolle spielen,
- Betroffenheitspädagogik nicht mehr „funktioniere“,
- auf das baldige Verschwinden der ZeitzeugInnen vor allem zur NS-Geschichte reagiert werden müsse,
- es Widersprüche zwischen den Erzählungen in den Schulbüchern und in den Elternhäusern gebe,
- eine Geschichtskultur in der Öffentlichkeit durch das Fernsehen und den populären Film entstehe,
- eine visuelle Kompetenz bei SchülerInnen viel zu gering sei,
- Mediendidaktik in der politischen Bildung noch fehle,
- so manches Thema nur aus einer Perspektive betrachtet werde,

- das Thema Migration zwar tagesaktuell, aber nirgendwo entsprechend thematisiert werde,
- es keine gemeinsame österreichische Geschichte gebe und die ostösterreichische Perspektive gerne als gesamtösterreichische betrachtet werde („Österreich ist nicht Wien“!),
- es bis 1938 zwar einen Staat Österreich, aber kein Österreich-Verständnis gegeben habe, welches erst seit den 1960er-Jahren zu registrieren gewesen sei,
- jüngere Geschichte nicht aufgearbeitet und bewältigt sei und
- viele Stereotype unreflektiert fortgeschrieben werden.

Desiderata

Das HGÖ solle unter anderem

- eine Bildungseinrichtung in absoluter parteipolitischer Unabhängigkeit sein,
- lebendig und niederschwellig sein, unterschiedliche Pfade verfolgen – durchaus auch mit Humor und Provokation,
- ohne Vorwissen für jede Zielgruppe erlebbar sein,
- Fakten und Emotionales sowie eine Mischung aus großer Geschichte und Einzelschicksalen bieten,
- anschaulich Basisinformation liefern und Themen behandeln, die Menschen heute betreffen, die Geschichte aus der Gegenwart heraus verständlich machen und die Komplexität der Gegenwart zu verstehen helfen,
- Zukunft mit Wissen über die Vergangenheit thematisieren,
- sich nicht auf die Ereignisgeschichte beschränken und interdisziplinär sein, ein Fundament von Fakten vermitteln, die aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und mit persönlichen Erlebnissen ergänzt werden,
- verschiedene Erinnerungskulturen vermitteln und klarmachen, dass es kein fixes bzw. einheitliches Geschichtsbild gibt,
- ein Haus für Menschen und deren Geschichten sein und Platz für viele Narrative bieten,

- ein Kommunikationszentrum, ein Treffpunkt sein, wo diskutiert und debattiert wird und an dem es Artefakte gibt,
- neue Projekte anregen, Impulse geben, Oral History initiieren, bei der unterschiedliche Menschen (oder ZeitzeugInnen) zu Wort kommen,
- sich mit nicht gehobenen Fakten und „anderen“ Erzählungen beschäftigen,
- dem Leitprinzip Reflexivität verpflichtet sein,
- ein offener Raum für aktuelle Themen sein, die länderübergreifend dargestellt werden,
- Geschichte als Prozess darstellen, der auf die Gegenwart einwirkt und nicht abgeschlossen ist,
- zeigen, wie Geschichte wirksam wird, wie historische Ereignisse das Alltagsleben jedes/jeder Einzelnen verändern,
- Qualitäten von spielerischen künstlerischen Projekten zur Informationsvermittlung nutzen,
- Medienkompetenz fördern,
- mehr aus der populären Geschichtskultur als in der Schule bringen,
- Jugendliche selber etwas machen lassen, das dann präsentiert wird,
- BesucherInnen kompetent machen und ihnen Rüstzeug zum Weiterforschen geben,
- zur Entmystifizierung beitragen,
- die Entstehung Österreichs als Staat, als Nation und als Einwanderungsland ohne eine vereinfachende „Melting-Pot-Geschichte“ thematisieren und
- ein Ort sein, an dem die historische Position Österreichs gesellschaftlich verhandelt und ausgelotet wird.

3.3. Bestand und Bedarf

Sowohl der Bestand von Institutionen, die (zeit-)geschichtliche Forschung betreiben bzw. (Zeit-)geschichte präsentieren, als auch der Bedarf an einer bundesweiten, überregional wirkenden Einrichtung wie dem HGÖ wurden 2009 im Rahmen der Studie von Haas & Lordeurop ermittelt (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 8):

Es gibt eine Vielzahl von Institutionen, die in Österreich Geschichtszeugnisse erforschen, sammeln oder präsentieren, aber kein Museum, das sich mit der österreichischen Geschichte zentral auseinandersetzt und diese vermittelt. In den Bundesländern bewahren Bezirks-, Heimat-, Stadt- und Landesmuseen, -bibliotheken und -archive sowie zahlreiche Spezialsammlungen, Dom- und Diözesanmuseen, Stiftsmuseen, jüdische Museen, Besucherzentren und Gedenkstätten zeitgeschichtliche Bestände. Zumeist in regionalen oder lokalen Kontexten der Bundesländer leisten diese Institutionen wesentliche Arbeit als Geschichts- und Gedächtnisspeicher, sie fungieren als Informations- und Präsentationsorte über und von Geschichte.

Eine bundesweite Ausrichtung weisen Museen wie das Arbeitswelt Museum in Steyr, das Geldmuseum der Österreichischen Nationalbank, das Heeresgeschichtliche Museum, das Hofmobiliendepot, das Österreichische Filmmuseum, das Österreichische Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, das Technische Museum und das Volkskundemuseum sowie die Kunstmuseen Österreichische Galerie im Belvedere, Museum Moderner Kunst/Stiftung Ludwig (MUMOK) und Leopold Museum auf.

Auf Gesamtösterreich bezogene Spezialsammlungen lassen sich weiters im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, im Filmarchiv Austria, im Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum, in der Österreichischen Mediathek, in der Österreichischen Nationalbibliothek, im Österreichischen Staatsarchiv, im Phonogrammarchiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, in den ORF-Archiven und in anderen Institutionen finden.

Gemeinsam behandeln all diese Institutionen durchaus viele Themen der österreichischen (Zeit-)geschichte. Kontinuierlich und nicht nur anlassbedingt präsentieren und vermitteln sie (zeit-)geschichtliche Aspekte und Fragestellungen jedoch nur vereinzelt.

Nachfolgende Punkte haben sich in der von Haas & Lordeurop 2009 durchgeführten Bestands- und Bedarfsanalyse als wesentlich herauskristallisiert (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 8):

- Kein (Ausstellungs-)Ort deckt ein breites Spektrum an Fragestellungen mit einem Fokus auf die jüngere und jüngste gesamtösterreichische Geschichte ab.
- Universitäre und außeruniversitäre Forschungseinrichtungen für zeitgeschichtliche Fragestellungen sind ausreichend vorhanden.
- Es gibt neue Impulse für Didaktik der Geschichtsvermittlung und politischen Bildung, jedoch keine geeigneten Orte für Praxismodule.
- Die Zustimmung für ein HGÖ ist sowohl bei der Bevölkerung (mit Besuchsabsicht und Bereitschaft zur Mitarbeit) als auch bei ExpertInnen groß.
- Es besteht ferner großes Interesse an Informationen über den weiteren Verlauf des Projektes und die Bereitschaft, aktiv zum Inhalt beizutragen.
- Mehrheitlich gefordert wird eine „niederschwellige“ multifunktionale Einrichtung, ein unabhängiges offenes Forum, an dem verschiedene Perspektiven der nationalen und regionalen Geschichte zur Diskussion gestellt und verhandelt werden.
- Einhellig werden Aktivitäten in den Bundesländern – wie Wanderausstellungen und Veranstaltungen – sowie eine interaktive Website gewünscht, auch, um dem Anspruch gerecht zu werden, für alle ÖsterreicherInnen zugänglich zu sein.
- Betont wird der Bedarf an internationaler Vernetzung, insbesondere mit den Nachbar- und EU-Ländern.
- Weder im konkreten Haus noch auf der interaktiven Website soll Geschichte musealisiert werden. Vielmehr soll – auch unter Mitwirkung der Bevölkerung – ein flexibler „Geschichtsspeicher“ entstehen sowie ein Knotenpunkt im Netzwerk aller mit Geschichtszeugnissen befassten Institutionen und Forschungseinrichtungen.

4. Marktanalyse

Elisabeth Heimann auf der Basis der Studie von Haas & Lordeurop 2009

Ein zentrumsnaher Standort in Wien, wie er mit der Einrichtung des HGÖ in der Neuen Burg gegeben ist, wurde bereits in der von Haas & Lordeurop 2009 präsentierten Marktanalyse als ideal definiert. Marktumfeldanalysen, nationale und internationale Vergleiche sowie demografische Daten haben ergeben, dass Ballungsräume die besten Voraussetzungen bieten, um ein großes lokales, nationales sowie internationales Publikum anzusprechen. Der in Wien gegebene Kultur- und Bildungsmarkt, das Bildungsniveau sowie die stetig steigenden Tourismuszahlen wirken sich positiv auf das BesucherInnenpotenzial aus.

Die von Haas & Lordeurop 2009 vorgestellte Marktanalyse, die Zielgruppenpotenziale auslotet und die Grundlage für eine BesucherInnenprognose liefert, ist nach wie vor valide. In ihren wesentlichen Punkten kann diese Bestandsaufnahme wie folgt zusammengefasst werden (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 17–24):

- Über die Hälfte der potenziellen BesucherInnen des HGÖ sind aus dem regionalen Markt in Wien und Umgebung zu erwarten.
- Eine Hauptzielgruppe des HGÖ stellen SchülerInnen, Lehrlinge und StudentInnen dar. Angebote sollen daher sowohl Lernende als auch Lehrende gezielt ansprechen.
- BesucherInnen der Altersgruppe 60 + werden ähnlich wie in anderen Kultureinrichtung zu einer immer größeren Zielgruppe.
- Eine wesentliche Zielgruppe stellen die in Wien lebenden ethnischen Minderheiten dar, die bei der Programmierung und der sprachlichen Vermittlung des HGÖ zu berücksichtigen sind.
- Eine entsprechende Programmgestaltung und eine daran angepasste Marketingstrategie sollen nationale und internationale BesucherInnen für das HGÖ gewinnen.

Bezogen auf den aktuellen Standort ergibt sich folgende Feststellung:

- Der attraktive Standort des HGÖ in der Neuen Burg birgt das Potenzial einer hohen Frequentierung durch TouristInnen.

4.1. Besuchspotenzial und BesucherInnenprognose

Die Besuchspotenziale wurden von Haas & Lordeurop auf der Basis von soziodemografischen Faktoren (Alter, Geschlecht, Bildungsgrad etc.) ermittelt. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Marktumfeldanalyse von Haas & Lordeurop kurz zusammengefasst (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 17–24):

- Ein hohes Besuchspotenzial liegt im Großraum Wien und Umgebung, dem sogenannten primären Markt.
- Die Entwicklung der Altersverteilung hin zu einer immer größeren Anzahl von älteren Menschen wirkt sich auf den Anteil der potenziellen BesucherInnen der über 60-Jährigen aus. Auf diese Zielgruppe ist in der Programmgestaltung mit entsprechenden Angeboten Rücksicht zu nehmen.
- Ein wesentliches Marktpotenzial liegt im höheren Bildungssegment. Ziel des HGÖ muss dennoch sein, gezielt auch historisch weniger gebildete Personen anzusprechen.
- Die multiethnische Wiener Bevölkerungsstruktur ist in der Programmgestaltung zu berücksichtigen. 40,7 % der WienerInnen weisen laut einer Aufstellung der „Statistik Austria“ aus dem Jahr 2014 einen Migrationshintergrund auf. Betrachtet man die österreichische Gesamtbevölkerung, so ergibt sich ein Anteil von 20,4 % MigrantInnen.¹¹ Ethnische Minderheiten stellen in großes Besuchspotenzial für das HGÖ dar. Sowohl im inhaltlichen Programm als auch in

¹¹ Vgl. Statistik Austria, Bevölkerung mit Migrationshintergrund nach Bundesländern (Jahresdurchschnitt 2014):

http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html (14.08.2016).

Form einer mehrsprachlichen Vermittlung muss diese Zielgruppe verstärkt berücksichtigt werden.

- Der Schulmarkt birgt ein hohes Besuchspotenzial. Österreichweit gibt es derzeit rund 1.134.000 SchülerInnen (Schuljahr 2013/14). Der Wiener Schulmarkt, der den eigentlichen Primärmarkt darstellt, umfasst insgesamt rund 227.000 SchülerInnen (Schuljahr 2013/14). Unmittelbar nach Wien rangiert Niederösterreich mit rund 206.200 SchülerInnen (Schuljahr 2013/14).¹²

Das HGÖ soll sich als außerschulischer Lernort etablieren. Die Hauptzielgruppe des HGÖ sind BesucherInnen unter 19 Jahren. Dementsprechend konzentriert sich das HGÖ auf Vermittlungsprogramme mit interaktiven Führungen und Workshops für Kinder und Jugendliche.¹³

Das HGÖ kann sich sowohl als Anlaufstelle für SchülerInnen im Klassenverband als auch für TeilnehmerInnen der „Wien-Aktion“ – der vom Bundesministerium für Bildung und Frauen lancierten Initiative „Österreichs Jugend lernt ihre Bundeshauptstadt kennen“ – etablieren. An der „Wien-Aktion“ nehmen jährlich rund 30.000 SchülerInnen aus allen Bundesländern teil.

- Es ist mit einem Schulklassenanteil von 40 bis 50 % zu rechnen. Der BesucherInnenanteil an der unter 19-Jährigen ist demnach sehr hoch anzusetzen.¹⁴
- Der tertiäre Bildungsbereich stellt für das HGÖ ein wichtiges Zielgruppensegment dar. Die 2014 erstellte Hochschulprognose geht von

¹² Vgl. Statistik Austria: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/schulen_schulbesuch/index.html (Tabelle: Schülerinnen und Schüler im Schuljahr 2013/14 nach Geschlecht) (06.08.2015).

¹³ Vgl. Die im Palais Epstein eingerichtete „Demokratie-Werkstätte“ des Parlaments betreut rund 13.500 SchülerInnen in 450 Workshops à vier Stunden jährlich.

¹⁴ Einen ähnlich hohen BesucherInnenanteil in der Zielgruppe der unter 19-Jährigen erzielen zum Beispiel das Naturhistorische Museum bzw. das Technische Museum (siehe Kulturberichte 2012 und 2013).

376.000 Studierenden an österreichischen Hochschulen im Studienjahr 2032/33 aus (2012/13: 350.000).¹⁵

- Das Marktsegment „Lebenslanges Lernen“ birgt ein nicht zu unterschätzendes Zielgruppenpotenzial. Mittels Kooperationen mit Erwachsenenbildungseinrichtungen wie zum Beispiel den Volkshochschulen soll sich das HGÖ als Bildungs- und Lernort positionieren.
- Wien ist aufgrund seines vielfältigen Kulturangebotes ein touristischer Anziehungspunkt. Auch zwischen 2009 und 2014 hat die Tourismusbranche signifikante Zuwächse verzeichnet. Die Zahl der Ankünfte und Nächtigungen haben sich jährlich gesteigert (2009: 4.385.529 Ankünfte, 9.842.827 Nächtigungen; 2014: 6.210.888 Ankünfte, 13.524.266 Nächtigungen).¹⁶ Sowohl der inländische als auch der ausländische Tourismusmarkt stellen ein ausbaubares Besuchspotenzial dar.

Dass das Interesse an (zeit-)historischen Themen durchaus groß einzuschätzen ist, zeigen Vergleichszahlen der Österreichischen Nationalbibliothek. Die im Jahr 2014 im Prunksaal präsentierte Ausstellung „An meine Völker! Der Erste Weltkrieg 1914–1918“ wurde von 159.000 BesucherInnen gesehen. Insgesamt wurden der Prunksaal und die musealen Sammlungen der Nationalbibliothek (Esperantomuseum, Globenmuseum, Papyrussammlung) im Jahr 2014 von 268.049 Personen besucht. Ein hoher Anteil von internationalen Gästen (59 %) bestätigt die Attraktivität eines innerstädtischen, zentralen Standortes.

Siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 33:

- Laut Haas & Lordeurop 2009 ergibt die Potenzialanalyse für das HGÖ 52,5 % lokale, 35,7 % nationale und 11 % internationale BesucherInnen.

¹⁵ Vgl. Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2013/14, Schlüsselindikatoren und Analysen, Wien 2015, S. 121.

¹⁶ Wien Tourismus, Ankünfte & Nächtigungen, Zeitreihe 15 Jahre, 2000–2014, <http://www.wientourismus.at/media/files-b2b/zeitreihe-1997-2011.pdf> (14.08.2015).

- Es wird davon ausgegangen, dass ein vielfältiges Programmangebot zu einer hohen BesucherInnenbindung und zu 40 % Mehrfachbesuchen führt.
- Die Besuchszahlen für das HGÖ sind wahrscheinlich mit jenen mittlerer Kulturinstitutionen in Wien vergleichbar, wobei der Bundesländerbezug und die Relevanz für den Schulsektor sich positiv auf die Entwicklung der Besuchszahlen auswirken werden.
- Für das erste Jahr werden mehr als 200.000 Besuche angenommen, um rund 20 bis 25 % mehr als in den Folgejahren.

4.2. Zielgruppen

Ziel des HGÖ ist es, ein möglichst breites, heterogenes Publikum anzusprechen. Als Einrichtung der Republik Österreich steht die Institution allen Menschen offen und lädt diese als seine Gäste ein, sich mit der Geschichte Österreichs und seiner pluralen Gesellschaft in Vergangenheit und Gegenwart auseinanderzusetzen.

Zur Vorgehensweise bei der konkreten Ansprache der einzelnen Gruppen findet sich in der Studie von Haas & Lordeurop auch eine entsprechende Aufstellung (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 27–29):

Zielgruppe	Profil	Bedürfnisse / Erwartungen	Wie wird die Zielgruppe erreicht?
SchülerInnen Allgemeinbildende Pflichtschulen	10–15-Jährige, in Gruppen, ausschließlich wochentags während der Schulzeit	Interaktive Programme mit Betreuung, Raum für Workshops, Stauraum für Schultaschen, altersspezifische Vermittlungsprogramme, Inhalte zum Downloaden, Möglichkeit zur selbstständigen Erkundung	Regelmäßige LehrerInneninformations- veranstaltungen, Website, Aussendungen über Stadt- und Landeschulrat, Schulpartnerschaften, Outreach-Programme, VertrauenslehrerInnen

Zielgruppe	Profil	Bedürfnisse / Erwartungen	Wie wird die Zielgruppe erreicht?
SchülerInnen Allgemeinbildende höhere und berufsbildende Schulen	15–19-Jährige, wochentags, Besuch oft Teil eines Workshops oder einer Seminararbeit	Interaktive Vermittlungsprogramme, Möglichkeit zur selbstständigen Erkundung, Raum für Workshops oder Diskussionen, Hightech-IT-Equipment	Regelmäßige LehrerInneninformations- veranstaltungen, Website, Podcasts, Aussendungen über Stadt- und Landesschulrat, Schulpartnerschaften mit Projektangeboten, Praktikumsangebote, VertrauenslehrerInnen
Lehrlinge	16–19-Jährige, eher geringes Interesse an Ausstellungen, Museen und ähnlichen Kultureinrichtungen, geringe finanzielle Ressourcen	Interaktive Vermittlungs- programme, demokratie- politische Schulung, Eingehen auf die besondere Situation der Lehrlinge und deren Ängste um einen Arbeitsplatz, Vermitteln der Bedeutung von Weiterbildung für die Arbeitsplatzsicherung, keine Überforderung	Zusammenarbeit mit NetzwerkpartnerInnen wie Interessen- vertretungen – AK, Gewerkschaft, Kammern, Industriellenvereinigung – und Berufsschulen
„Wien-Aktion“- SchülerInnen	13–25-Jährige, in größeren Gruppen, unter Zeitdruck	Busspur, flexible Zeiteinteilung, keine Überforderung, kurze thematische Einführungen, interaktive Führungsprogramme, Erfrischungen	über bmbf/„Wien-Aktion“, Bewerbung in „Wien- Aktion“-Broschüre, Teil eines Package- Angebotes, Informationen

Zielgruppe	Profil	Bedürfnisse / Erwartungen	Wie wird die Zielgruppe erreicht?
StudentInnen und ExpertInnen	Ab 18 Jahren	Rechercheterminals, ExpertInnengespräche, Ausstellungen zu neuen Forschungsergebnissen, aktueller wissenschaftlicher Content im Web, Publikationsmöglichkeit im Web, Hilfestellung bei Suche von Inhalten	über in- und ausländische universitäre und außeruniversitäre Forschungsinstitute
Jugendliche	12–18-Jährige Sommerzeit, Wochenende, Abend- veranstaltungen	Spezielle Programme, die aktive Teilnahme einfordern, Abendprogramme, Möglichkeit, andere Jugendliche kennenzulernen	Partnerschaften mit Jugendclubs, Aussendungen über Schulen
WienerInnen mit höherem Bildungsgrad	MaturantInnen oder AkademikerInnen, gebildet, kulturinteressiert	Programme, die sich von den anderen Kultur-angeboten der Stadt abheben, hochqualitativ, Möglichkeit zur Partizipation	Medienpartnerschaften mit Qualitätszeitungen, Website, Volkshochschulen

Zielgruppe	Profil	Bedürfnisse / Erwartungen	Wie wird die Zielgruppe erreicht?
WienerInnen mit niedrigerem Bildungsgrad	Ohne Matura, sozial schwächere Gruppen, wenig historische Bildung	Programme, die einen Überblick verschaffen, Alltagsgeschichten	Kooperationen mit Stadtzeitungen, Ticketkombinationen mit anderen populären Attraktionen, Werbung in Geschäften und Lokalen
MigrantInnen	Große Vielfalt an Nationalitäten, Mehrheit aus Deutschland, dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei	MigrantInnengeschichten auch als inhaltliche Schwerpunkte, Vermittlungsangebote in verschiedenen Sprachen	Kooperationen mit verschiedenen MigrantInnenzentren, Editorials und Einschaltungen in MigrantInnenzeitungen etc.
Inländische TouristInnen	Meist zu zweit oder allein, 30–49 Jahre, gebildet, aktiv an Kultur interessiert,	gute Erreichbarkeit, Parkplätze, Bundesländerthemen und - schwerpunkte	Website, Kooperation mit ÖBB & Lokalbahnen, Bundesländerzeitungspart- nerschaften, Kooperation mit Österreich Werbung und Wiener Tourismusverband

Zielgruppe	Profil	Bedürfnisse / Erwartungen	Wie wird die Zielgruppe erreicht?
Ausländische TouristInnen	Meist zu zweit oder allein, 30–49 Jahre, gebildet, aktiv an Kultur interessiert, kommen hauptsächlich im Sommer	Mehrsprachigkeit, Überblick über die österreichische Geschichte, attraktive Lokalität, gute Architektur, leicht erreichbar	Website in mehreren Sprachen, Eintragungen in TouristInnen- und Reiseführern, Editorials in Reisemagazinen, enge Kooperation mit Wiener Tourismusverband und Österreich Werbung, FremdenführerInnen, Marketingbroschüren bei Tourismusinformatio- nzentren, Hotels, Flughäfen etc.
Ausländische TouristInnen mit familiärer Beziehung zu Österreich	Ganzjährig, Schwerpunkt in Ferienzeiten	Berücksichtigung in der Ausstellung – Einbeziehung der Länder der Donaumonarchie, Einbeziehung von Biografien von Menschen der ehemaligen Kronländer, Vermittlungsprogramme unter anderem in Ungarisch, Tschechisch, Slowakisch	Kooperationen mit Kulturinstituten, spezielle Werbung in diesen Ländern, Partnerschaften mit Universitäten, Museen usw.

Zielgruppe	Profil	Bedürfnisse / Erwartungen	Wie wird die Zielgruppe erreicht?
Ausländische TouristInnen mit familiären Bindungen zu Österreich (aus EmigrantenInnen- familien)	Ganzjährig, Schwerpunkt in Ferienzeiten	Berücksichtigung der Geschichte der Eltern und Großeltern, Einbeziehung von Biografien, spezielle Programme auf der Website, Verlinkung mit Websites zum Thema	Kooperationen mit Museen, Forschungsinstituten, Gedenkstätten, englischsprachige Führungen
Familien	Mehrkeindfamilien, Drei-Generationen- familien, Großeltern mit Enkelkindern	Kinderschiene im Themenbereich – Programm für die ganze Familie, Wickelräume, Familienticket	Teilnahme am Ferienspiel, Website, Partnerschaften mit dem ZOOM Kindermuseum
PensionistInnen / SeniorInnen	Über 60 Jahre, an Geschichte interessiert, kommen teilweise im Familienvorband oder als PensionistInnen- gruppe	Einbringen ihres Wissens über geschichtliche Ereignisse – aktive Teilnahme, spezielle Workshops auch generationenübergreifend mit Jugendlichen, genügend Rast- und Sitzmöglichkeiten, Audio- und Videoguides auch für hörschwache Menschen, ausreichend große Beschriftungen	Kooperationen mit PensionistInnen- verbänden und PensionistInnenhäusern

Zielgruppe	Profil	Bedürfnisse / Erwartungen	Wie wird die Zielgruppe erreicht?
BesucherInnen mit besonderen Bedürfnissen	Personen mit eingeschränktem Seh- und Hörvermögen oder/und eingeschränkter Mobilität	Ausstattung mit Rampen, Vitrinen und Beschriftungen in entsprechender Höhe und eventuell auch in Brailleschrift, SpezialführerInnen Hörschiene für sehschwache Menschen	Kooperationen mit Behindertenverbänden

5. Geschichtsvermittlung und BesucherInnenkommunikation

Elisabeth Heimann, Richard Hufschmied

Die moderne Vermittlungsarbeit und BesucherInnenkommunikation stellt eine Kernaufgabe des HGÖ dar. Das Vermittlungsdepartment spielt eine zentrale Rolle im Ausstellungskonzept. Es ist keine untergeordnete Abteilung, sondern als zentrale Instanz – auf Augenhöhe mit den anderen Organisationsstrukturen – des HGÖ etabliert. Das HGÖ will ein Forum schaffen, in dem Wissensvermittlung und Lernen im Vordergrund stehen und in dem Inhalte im Austausch zwischen BesucherInnen und ExpertInnen erarbeitet werden. Partizipation sowie aktive und reflexive Auseinandersetzung mit Geschichte stehen im Mittelpunkt der Vermittlungsangebote.

Aufgaben und Zielgruppen

Die Vermittlungs- und BesucherInnenkommunikationsabteilung ist von Anfang an in die Konzeption von Ausstellungen involviert und bezieht die unterschiedlichen BesucherInnen und deren Wissensstand, die Lern- und Vermittlungsmöglichkeiten sowie räumliche Anforderungen für Gruppenbesuche oder junge Zielgruppen in Planungen und Konzepte mit ein. Sie fungiert als kreativer Impulsgeber, der die Bedürfnisse der BesucherInnen bei der Ausstellungs- und Programmgestaltung ins Zentrum stellt und die Ausstellungsinhalte pädagogisch aufbereitet. Die MitarbeiterInnen sind für die Konzeption und Durchführung von Begleit- und Vermittlungsprogrammen, die Erstellung von ausstellungsspezifischen Studien- und Lernmaterialien für SchülerInnen und Jugendliche sowie für die Publikation einer BesucherInnenzeitung zuständig. Sie betreuen alle Zielgruppen des HGÖ, von Kindern und Jugendlichen bis zu Menschen reiferen Alters, bieten Orientierung und vertiefende Einblicke in die Institution und zeigen in interaktiven Vermittlungsprogrammen, wie Überblicks-, Themen- und Dialogführungen oder Workshops, unterschiedliche Perspektiven auf die Geschichtsdarstellung auf. Sie motivieren die BesucherInnen, sich mit ihren Fragenstellungen und Themen einzubringen und kommen den Wünschen und

Interessen der einzelnen Zielgruppen entgegen. Die Aktivitäten und Vermittlungsprogramme des HGÖ regen zu selbstständigem Nachdenken über historische Themen und deren Erzählungen an und schärfen die kritische Wahrnehmung aller Zielgruppen.

Von einer im Konzept von Haas & Lordeurop 2009 vorgeschlagenen Aus- und Weiterbildungsschiene zur „Geschichtsvermittlung“ ist aus Kapazitätsgründen abzusehen. Diese Tätigkeiten, zu denen auch die regelmäßige Evaluierung der VermittlerInnen gehört, werden durch die Leiterin/den Leiter der Abteilung wahrgenommen. Wesentlich wird es sein, dass das HGÖ mit jeweils spezifischen Programmen unterschiedliche Ziel- und Altersgruppen anspricht. Dabei ist die ständige Kommunikation mit der Marketingabteilung und der Chefkuratorin/ dem Chefkurator des HGÖ sowie mit einschlägigen staatlichen und privaten Institutionen und Vereinen (z. B. Bildungsministerium, Stadtschulräte der Bundesländer, Verein WienXtra etc.) unerlässlich.

Fokus auf SchülerInnen und Jugendliche

Der Hauptfokus der Vermittlungsabteilung wird auf der Zusammenarbeit mit SchülerInnen, Jugendlichen und Lehrlingen und deren unterschiedlichen Ausbildungsaltern liegen. Altersadäquate Konzepte unter Berücksichtigung der Lehrpläne und unterschiedliche Schwerpunkte für jeweilige Zielgruppen sowie aufeinander aufbauende Module laden zum wiederkehrenden Besuch des HGÖ ein. Ziel ist es, Kindern und Jugendlichen historische Entwicklungen, Fragen und Zusammenhänge sowie deren Auswirkungen auf die Gegenwart und die gesellschaftliche Relevanz von Geschichte näherzubringen.

Die Vermittlungsarbeit im HGÖ setzt, anders als im Konzept von Haas & Lordeurop 2009 vorgesehen, bereits im Volksschulalter an. Eigens entwickelte Vermittlungsprogramme für diese Altersgruppe sollen historische, aber auch fächerübergreifende Themen, die bereits im Volksschulunterricht angesprochen werden, kindgerecht aufbereiten. Dabei wird der Schwerpunkt nicht nur auf reiner Wissensvermittlung, sondern auch auf einer

spielerischen und kreativen Auseinandersetzung mit Geschichte liegen. Freudvolle und spannende Erfahrungen im HGÖ tragen dazu bei, dass Kinder zu interessierten Erwachsenen und zukünftigen BesucherInnen werden und sie die Beschäftigung mit historischen Themen als positives Erlebnis wahrnehmen.

Historische Inhalte und Fragestellungen werden altersgerecht erklärt. Informationen (Vermittlung historischer Themen), Impulse (interaktive Zugänge bzw. Aufgaben wie z. B. die Analyse von historischen Filmsequenzen) und Reflexionen (kritisches Hinterfragen und gemeinsame Diskussionen) stehen im Zentrum einer modernen Vermittlungsarbeit. Neben dem Bildungsauftrag, Wissen über österreichische Geschichte in einem zentraleuropäischen Kontext anzubieten, ist das angestrebte Ziel der Vermittlungsarbeit, eine positive Grundhaltung gegenüber Geschichte zu vermitteln, Interesse an historischen Fragestellungen und Themen wie Freiheit, Menschenrechte, Minderheiten, Demokratie- und Republikgeschichte zu wecken und dadurch das demokratische Bewusstsein und die kritische Auseinandersetzung mit diesen Themen und ihren Inhalten zu stärken. Die Meinungen und Interessen der Jugendlichen werden in interaktiven Programmen mit einbezogen. Die Workshops und Führungen regen zum Nachfragen und Mitmachen an. Die Geschichtsvermittlung trägt dazu bei, dass sich das Museum als außerschulischer Bildungs- oder Lernort etabliert, der zum Erinnern, zum bewussten Gedenken und kreativ-assoziativen Denken einlädt. Workshops helfen, historische Zusammenhänge zu verstehen, vermitteln Kompetenzen im Umgang mit (historischen) Quellen und Medien und fördern die Selbstartikulation. Mehrstündige Vermittlungsprogramme im HGÖ sind ergebnisorientiert ausgerichtet, SchülerInnen sollen in Kleingruppen gemeinsam Themen und Inhalte erarbeiten und ihre Ergebnisse in virtueller oder haptischer Form (als Film- oder Tonbeitrag auf der Onlineplattform oder als Plakat, Collage, Zeitung etc.) aufbereiten und mitnehmen können.

Von der Vermittlungsabteilung konzipierte begleitende Unterrichtsmaterialien bieten PädagogInnen konkrete Inhalte und Vermittlungsmöglichkeiten, um Kinder und Jugendliche für historische Themen zu sensibilisieren und die Entwicklung einer kritischen Wahrnehmung gegenüber Quellen und Geschichtsnarrativen zu unterstützen.

Veranstaltungsformate

Das HGÖ versteht sich als offener Diskussions- und Diskursraum, als Vermittlungs-, Begegnungs- und Veranstaltungsort von (zeit-)geschichtlichen Fragestellungen. Eine Vielzahl von Veranstaltungsformaten sprechen ein möglichst breites Publikum an und decken unterschiedliche Themenbereiche ab. In der Studie von Haas & Lordeurop 2009 werden folgende Programmangebote vorgeschlagen (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 82):

- Offene Clubabende für FreundInnen des Hauses zu verschiedenen aktuellen Themen. Hierzu werden auch NetzwerkpartnerInnen aus Forschung, Politik, Kulturleben oder VertreterInnen von Vereinen eingeladen.
- Begleitprogramme zu Sonderausstellungen wie zum Beispiel Vorträge, Diskussionen, Filmvorführungen, Kinderprogramme, Lesungen, Theater, Kabarett- und Musikprogramme,
- Präsentationen neuer Forschungsergebnisse und Publikationen,
- Gespräche mit ZeitzeugInnen,
- Zukunftswerkstätten,
- Gespräche zwischen den Generationen,
- Aktivitäten der „jungen Plattform“ wie zum Beispiel Entwicklung eines Jugendclubs, der Anreize zur Partizipation schafft, Veranstaltungen von Jugendlichen für Jugendliche.

In Spezialprogrammen entwickelt die Vermittlungsabteilung Sonderausstellungen bzw. Sonderformate mit längerfristig kooperierenden Schulen und erarbeitet damit neue Perspektiven auf unterschiedliche Fragestellungen (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 53).

Neben diesem Vorschlag an Veranstaltungsformaten findet sich in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 auch ein Ideenpool für Vermittlungsprogramme (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 152–155), der im Detail von einer zukünftigen

Vermittlungsabteilung noch zu adaptieren, zu überarbeiten und natürlich mit dem inhaltlichen Konzept des HGÖ abzustimmen ist.

Räumliche Rahmenbedingungen und Ausstellungsgestaltung

Dass in der Ausstellungsgestaltung und der Raumstruktur sowohl entsprechender Platz für Gruppen und Sitzmöglichkeiten für BesucherInnen als auch ein entsprechender Garderobebereich mit eingeplant werden, ist eine wesentliche Voraussetzung für einen angenehmen Ausstellungsbesuch und ein gelungenes Vermittlungsprogramm. Absprachen der Leitung der Vermittlungsabteilung mit dem Kuratorenteam und den Ausstellungsarchitekten bzw. -grafikern gewährleisten, dass Leit- bzw. Schlüsselobjekte so platziert sind, dass sie auch von Gruppen (rund 20 Personen) im Rahmen eines geführten Rundgangs betrachtet werden können. Ebenso ist darauf zu achten, dass die Ausstellungsarchitektur auf die Körpergröße und Sichthöhe junger BesucherInnen Rücksicht nimmt. Vitrinen, Objekte etc. sollen auch für Kinder zugänglich und ausreichend sichtbar sein. Das HGÖ will verschiedene Rezeptions- und Aktivitätsmöglichkeiten anbieten. Interaktive Museumsguides in Form von Tablets ergänzen mit einer entsprechenden Präsentation von Medienquellen den Ausstellungsrundgang bzw. die Vermittlungsprogramme didaktisch und sprechen vor allem eine junge, medienaffine Zielgruppe an. Erweiterbare Medienstationen bieten die Möglichkeit, Wissen mittels Recherchen und Hintergrundinformationen zu vertiefen und schaffen Zugang zu Datenbanken von Archiven und Sammlungen (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 46). Audio- und Videobeiträge bereichern das Ausstellungserlebnis mit akustischen und visuellen Eindrücken.

Anzustreben ist eine von den regulären Ausstellungen abgetrennte räumliche Infrastruktur für die alltägliche Vermittlungsarbeit. Es soll ein Raum geschaffen werden, in dem Aktivitäten wie Workshops und Besprechungen stattfinden können, Gruppen sich in angenehmer Atmosphäre zurückziehen können und die behandelten Themen mit unterschiedlichen Besuchergruppen vor- bzw. nachbereitet werden können. Diese Vor- und Nachbereitungen sehen klarerweise unterschiedlich aus und beinhalten zum Beispiel das Abspielen kurzer historischer Filmsequenzen und die gemeinsame Analyse

derselben nach vorgegebenen Schwerpunkten ebenso wie kreatives Basteln und Malen mit den jüngsten BesucherInnen. Durch die oben angesprochene abgetrennte räumliche Infrastruktur ist auch sichergestellt, dass die weiteren BesucherInnen des HGÖ sich möglichst ungestört den Ausstellungen widmen können.

Von dem in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 vorgeschlagenen „Kinderpfad“ (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 48), dem die kleinen BesucherInnen selbstständig und ohne die Begleitung von Erwachsenen nachspüren können, ist abzuraten, da der unbeaufsichtigte Ausstellungsbesuch von Kindern Unruhe in die Ausstellungsräume bringen könnte. Dennoch sind auch für junge BesucherInnen bestimmte interaktive Ausstellungsstationen zu konzipieren, die sowohl beim Individualbesuch in der Begleitung von Erwachsenen oder im Rahmen von Vermittlungsprogrammen genutzt werden können. Die vorgeschlagene Begleitbroschüre („Elternführer“, siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 48) für den individuellen Ausstellungsbesuch mit Kindern kann die Ausstellung sehr gut ergänzen.

Sprachen

Eine mehrsprachige Vermittlungsarbeit ist aufgrund zu erwartender internationaler BesucherInnen anzustreben. Generell soll der Fokus bei der Arbeit mit SchülerInnen auf der deutschen und der englischen Sprache liegen. Wesentlich ist es jedoch, in der Ausstellungsgestaltung auch die in Österreich anerkannten Minderheitensprachen (Burgenlandkroatisch, Romani, Slowakisch, Slowenisch, Tschechisch und Ungarisch) abzubilden. Bei den Ausstellungs- bzw. Raumtexten muss die Mehrsprachigkeit ebenfalls Berücksichtigung finden.

MitarbeiterInnen

Die VermittlerInnen sind jene wichtige Instanz, die das HGÖ nach außen hin repräsentiert und den Dialog mit den BesucherInnen sucht. Um ihrer Aufgabe gerecht zu werden, ist es für die MitarbeiterInnen wesentlich, in interne Prozesse involviert zu sein und Unternehmensstrukturen von innen zu kennen. Die Kompetenzförderung und

Fortbildung der VermittlerInnen und schließlich die Qualität ihrer Arbeit werden durch regelmäßige Workshops, Schulungen bzw. Evaluierungen garantiert.

Das in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 erwähnte „Geschichtslabor“ als Teil der Vermittlungsabteilung ist im aktuellen Konzept des HGÖ als solches nicht vorgesehen.

6. Geschichtsforum

Oliver Rathkolb, Elisabeth Heimann, Richard Hufschmied

Das Geschichtsforum basiert auf einer konkretisierten Neukonzeption des „Geschichtslabors“¹⁷ im Konzept von Haas & Loreurop 2009 und nimmt eine Schlüsselposition in der organisatorischen Struktur des HGÖ ein. Es fungiert als wesentliche Schnittstelle zwischen der Institution, seinen KooperationspartnerInnen, der wissenschaftlichen Forschung und dem Publikum. Die Abteilung sucht den Dialog mit bestehenden Einrichtungen, versucht Synergien zu erzeugen, die Zusammenarbeit zu stärken und abwechslungsreiche spannende Veranstaltungsformate mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten für verschiedene Zielgruppen zu erarbeiten. Aktuelle Fragestellungen, Themen, Inhalte und Kontroversen des wissenschaftlichen Diskurses sollen interessierten BesucherInnen in publikumsgerechten Formen präsentiert werden.

Das Geschichtsforum betreut und koordiniert die den verschiedenen historischen Disziplinen und Themenstellungen gewidmeten Arbeitskreise, die eine permanente Interaktion mit der Forschung zur Geschichte Österreichs im 19. und 20. Jahrhundert darstellen. Die Arbeitsgruppen sind zeitlich begrenzt installiert. Damit werden eine möglichst breite Themenvielfalt und ihre zahlreichen Interpretationsmöglichkeiten gewährleistet sein. Das Geschichtsforum erarbeitet zusammen mit den Arbeitskreisen auf der Basis einer gemeinsam entwickelten Strategie Publikationen, Veranstaltungen und andere Vermittlungsformate. Als Kernaufgabe pflegt es ständige Kontakte zu nationalen sowie internationalen Wissenschaftsinstitutionen und generiert präsentationstaugliche historische Themen und aktuelle Forschungsergebnisse aus dem zentraleuropäischen und internationalen Wissensraum. Die Kontakte aus der Wissenschaft sind wichtige Ideengeber für Ausstellungsprojekte und Veranstaltungen.

¹⁷ Siehe Konzept von Haas & Loreurop 2009, Teil I, S. 72–81. Der Beirat hat sich auf den Begriff „Geschichtsforum“ geeinigt, der sich auf eine Koordinationsstelle der interdisziplinären Arbeitskreisen und Schnittstelle zur Forschung bezieht.

Im Zentrum des Geschichtsforums stehen die Kernaufgabe Kontaktpflege zu KooperationspartnerInnen und Wissenschaftsinstitutionen sowie die Entwicklung von gemeinsamen publikumstauglichen Formaten und Projekten. Eine institutionsinterne enge Zusammenarbeit mit der Kuratierung und der Vermittlungsabteilung sind bei der Erfüllung dieser Aufgaben wesentlich.

6.1. Inhaltlicher Rahmen für die Kuratierung der Dauerausstellung des Hauses der Geschichte Österreich

Die nachfolgenden historischen Längsschnitte und Perspektiven sind breite und primär grundsätzliche Konzeptüberlegungen, die in weiterer Folge vom KuratorInnen- und Vermittlungsteam mit den verschiedensten Medien und Objekten sowie durch entsprechende Zusatzinformationen in den Texten bzw. den Ausstellungstabletts konkretisiert und vertieft bzw. in den Vermittlungsstrategien (inklusive Tablets, QR-Codes, Apps, digitaler Informations- und Interaktionsplattform) umgesetzt werden. Historische konkrete Beispiele sind natürlich nur als Anschauungsmaterial gedacht und austauschbar, d. h. sie erheben nicht Anspruch auf eine komplette Darstellung. Dieser Text soll für die Kuratierung jene Themen und Perspektiven in einem historischen Rahmen beschreiben, in denen die museale Gestaltung stattfinden kann.

Ouvertüre

Der Stiegenbereich des Aufgangs zum HGÖ in der Neuen Burg zum ersten Stock und den eigentlichen Ausstellungsräumen eignet sich perfekt, um mittels Videoinstallationen und Schlüsselobjekten zentrale Längsschnittbereiche der Dauerausstellung – fantasievoll und packend aufgeladen – ausschnittartig zu präsentieren, – sowohl als Einstimmung als auch als Information zu wesentlichen Längsschnittthemen, die dann in weiterer Folge vertieft werden. Dabei könnte die kulturpolitische Hintergrundgeschichte der Architektur der Neuen Burg und des Heldenplatzes aus den Jahren vor 1918 integriert werden, aber insbesondere soll bereits ein Bezug zu Gegenwart und Zukunft hergestellt werden. Gerade diese aktive Auseinandersetzung

mit der Gebäude- und Raumarchitektur und deren Kontext direkt in der Ausstellung stellt eine Besonderheit der Dauerausstellung des HGÖ dar.

Folgende Fragestellungen sollten akzentuiert präsentiert werden:

A) Who are „the“ Austrians? Woher kommen die ÖsterreicherInnen?

Hier ist der Ausgangspunkt die Gegenwart und die Tatsache, dass die österreichische Gesellschaft immer wieder von Ein-, aber auch Auswanderung geformt wurde. Im Zentrum sollen die Binnenwanderung, die Aus- und Einwanderung seit der Globalisierung Mitte des 19. Jahrhunderts zu Beginn der Globalisierungsauswirkungen in der Moderne stehen, aber auch die Bevölkerungsbewegungen in der historischen Rückschau ebenso wie die Multilingualität sollen thematisiert werden. Dazu gehören – ausgehend von den keltischen und römischen Besiedlungsphasen – auch die Migrationen vor über 1000 Jahren, um das ethnisch-sprachlich-kulturelle „Gemisch“ aus Frauen und Männern aus AlemannInnen, BajuwarInnen, AwarInnen und SlawInnen, Jüdinnen und Juden, MagyarInnen, KroatInnen, ItalienerInnen, PolInnen, RuthenInnen, RumänInnen, SlowakInnen, TschechInnen, SlowenInnen, Romnja und Roma, Sintize und Sinti zu verstehen, das sich bis zum 19. Jahrhundert herausgebildet hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg führte vor allem der Anschluss des Burgenlandes an Österreich 1921 zu markanten Veränderungen der Bevölkerungsstruktur. Ebenso sind die Folgen von Wirtschaftsmigration und Vertreibungen sowie zwangsweisen Umsiedlungen der letzten 150 Jahre herauszustreichen, wie etwa die Wirtschaftsmigration nach den USA und Südamerika nach 1918, in die Schweiz und nach Deutschland nach 1945, die Vertreibung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden sowie Romnja und Roma, Sintize und Sinti während der NS-Herrschaft, die Flucht aus politischen Gründen von 130.000 bis 150.000 ÖsterreicherInnen in Exilländer, die zwangsweise Umsiedlung der Südtiroler OptantInnen 1939, die Aufnahme von vertriebenen Volksdeutschen aus zahlreichen mittel- und osteuropäischen Ländern nach 1945, die ungarischen Flüchtlinge des Jahres 1956, die Zuwanderung im Zuge der Gastarbeiteranwerbungen der 1960er- und 1970er-Jahre aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien, Flüchtlinge aus der ehemaligen Tschechoslowakei 1968, aus Polen 1981 und dem

ehemaligen Jugoslawien von 1990 – 1995. Dazu kommt die oft vergessene Transmigration von rund 250.000 Jüdinnen und Juden aus der ehemaligen Sowjetunion sowie die Aufnahme von politischen Flüchtlingen aus dem Iran, Irak und aus Chile in den 1970er-Jahren.

In diesem Themenfeld sollte auch kurz die „Begrenzung“ Österreichs von der umgangssprachlichen Bezeichnung des östlichsten Herrschaftsbereichs von Bayern „Ostarrîchi“ aus dem Jahre 996 in der Mark an der Donau zwischen Enns und Tulln bis herauf zur aktuellen „Grenze“ im EU-Raum reflektiert und die dahinter stehenden Herrschaftsstrukturen und Konstruktionen dargestellt werden.¹⁸

B) „Identity“ and Symbols/„Identitäten“ und Symbole

Die Ausformungen konstruierter nationaler „Identitäten“ im späten 19. Jahrhundert sollen hier ebenso dargestellt werden wie erste „Selbstbeschreibungen“ und Fremdzuschreibungen verschiedener benachbarter europäischer Völker im frühen 18. Jahrhundert, die Entwicklung der „Länderidentitäten“ oder religiöse Unterschiede als frühe Prägung von Unterschieden (z. B. Gegenreformation, Restprotestantismus in Österreich, Eliteprotestantismus um 1800 in Wien bei Unternehmern). Wichtig ist die „deutsche Frage“ vor dem Hintergrund nationaler Trends in den nicht deutschsprachigen Gesellschaften der Habsburger Monarchie und die Konstruktion einer österreichischen „Identität“ als Elitenprojekt – vor dem Hintergrund der zunehmenden Dominanz der Vorstellungen vom „besseren“ „Kultur“-Deutschen nach 1918 und nach 1933, der deutschnationalen Integration in das nationalsozialistische Deutsche Reich und der eigentlichen kleinstaatlichen Identitätskonstruktion nach 1945 mit einem ersten Höhepunkt in den 1960er-Jahren. Die hinter diesen Konzepten

¹⁸ Als Grundlage für die Auseinandersetzung mit diesem Themenfeld gelten die Beiträge in dem Sammelband von Richard G. Plaschka, Gerald Stourzh, Jan Niederkorn (Hgg.), Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute, Archiv für österreichische Geschichte Bd. 136, Wien 1995.

stehende Abgrenzung bis Herabsetzung von „anderen“ muss in diesem Zusammenhang kritisch mitreflektiert werden.

Bemerkenswerte Ansätze für eine reflexive historische Rückschau bieten aktuelle Projekte zum „Branding Austria“. Als ein spezifisches Beispiel der Außenselbstdarstellung sei hier nur die Vorstellung vom „Musikland Österreich“ genannt, die bereits stark im späten 19. Jahrhundert die Eigen- und Fremdwahrnehmung urbaner Zentren der Monarchie prägen sollte. Insgesamt gesehen bietet die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur vielfältige Möglichkeiten, diese Prozesse anschaulich zu machen. Kunst soll überdies als aussagekräftiges Medium auch in anderen Kapiteln der Ausstellung Verwendung finden, aber nicht, um eine Kunstentwicklung darzustellen, sondern als Bedeutungsträger für Identitätsdiskurse. Ein Beispiel sind die bewusst eingesetzten und nachhaltig sinnstiftend eingesetzten Landschaftsbilder. Heute ist „Landschaft“ der zentrale Identitätscode für ÖsterreicherInnen zur Beschreibung des typisch Österreichischen bei Umfragen.

Roman Sandgruber verweist auch in einem Statement für den Wissenschaftlichen Beirat „auf das österreichische Deutsch, das zweifellos einer der wichtigsten, aber auch der am kontroversiellsten diskutierten Aspekte österreichischer ‚Identität‘ ist: Österreichische Begriffe wie Erdäpfel, Paradeiser etc. haben bei den EU-Beitrittsverhandlungen eine skurile Rolle gespielt, österreichische Aussprachevarianten (Kaffée statt Káffee) und österreichische Grammatikvarianten werden viel diskutiert; aber auch die innerösterreichischen Unterschiede sind wichtig. Ebenso wesentlich sind Debatten über ‚österreichische‘ Kleidung (Trachten), Musik und über die ‚österreichische Küche‘, die ihrerseits wiederum eine Referenz zu vielfältigen Transfers erlaubt.“

Als Spiegel für diese Identitätskonstruktionen werden traditionelle Symbole in ihrer historisch-politischen Bedeutung schlaglichtartig dargestellt wie beispielsweise die wichtigsten Allegorien und die historische Entwicklung von Farben und Wappen. So könnten z. B. das Landeswappen aus dem Jahr 1230 (rot-weiß-rotes Bindenschild) oder „die Austria“ hier mit kritischer Hintergrundinformation über die Funktion und Konstruktion bzw. Umdeutung politischer Symbole präsentiert werden. Auch an dieser

Stelle sind Kunstwerke ein zentrales Darstellungsmittel. Dazu gehört nicht nur die bildende Kunst und die Architektur, sondern auch die Musik, wie die komplexe Hymnendebatte der Zweiten Republik Österreichs dokumentiert – mit einer Vorgeschichte in der Monarchie (Haydnhymne), in der Ersten Republik und in den nachfolgenden Regimen bis hin zur Debatte um die „großen Töchter“ im 21. Jahrhundert. Die historisch-kritische Beleuchtung der traditionellen Symbole wird ergänzt und aktualisiert durch die Reflexion über neue Symbolisierungen bzw. künstlerische Auseinandersetzungen mit dem österreichischen Symbolhaushalt. Eine Verknüpfung von permanenten mit temporären Ausstellungsmodulen bzw. -elementen soll die Veränderbarkeit und Dynamik der Darstellungsformen von Geschichte sichtbar machen.

In der Präsentation sollte immer wieder klargelegt werden, dass der Ausgangspunkt dieser historischen Rückblende die eindeutige Akzeptanz der Staatsgrenzen der Republik Österreich im 21. Jahrhundert ist, gleichzeitig aber dieses heutige Österreich ein Produkt einer langen historischen Entwicklung mit zahlreichen Transfers, Brüchen und Kontinuitäten ist, die die österreichische Gesellschaft im aktuellen internationalen und europäischen Kontext nach wie vor prägen und beeinflussen können.

Leitlinien für alle Längsschnittthemen:

Einbindung der historischen Entwicklungen in den Bereichen Alltag, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in die internationalen und europäischen Wechselwirkungen, Diskontinuitäten, Transfers und Trends.

Klassische Institutionen-, Politik- sowie Strukturgeschichte sind nur für das historische Verständnis unbedingt notwendig. Im Zentrum der Darstellungen stehen die Auswirkungen der kulturellen, sozialen, politischen und ökonomischen Entwicklungen und Transfers auf die Menschen unter Berücksichtigung verschiedener sozialer Positionierungen, Geschlecht, Alter, Religion, Körperlichkeit und Ethnizität. Entsprechend wichtig sind individuelle Fallstudien und Narrative, die für breite historische Themen und gesellschaftliche Entwicklungen repräsentativ sind. Auf die

stringente Anwendung geschlechterspezifischer Perspektiven in allen Stationen ist zu achten.

Es erfolgt eine immanente Berücksichtigung der Entwicklungen in den Bundesländern – auch im Kontext der Beziehungen zu den jeweiligen Nachbarstaaten, ohne Feindbildmythen zu erneuern, sondern um diese zu rationalisieren und aufzulösen. Wichtig ist es ferner, Unterschiede mancher politischer, sozialer und kultureller Entwicklungen sowie die komplexen Beziehungen mit Wien deutlich zu machen.

Die offene Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Interpretationen zentraler historischer Ereignisse, Entwicklungen und Persönlichkeiten (Stichwort: Multiperspektivität und Geschichtskontroversen) ist notwendig.

Die Vielsprachigkeit, die die Geschichte Österreichs geprägt haben, ist nicht nur durch Mehrsprachigkeit für ein internationales Publikum in der Textierung zu dokumentieren, sondern auch durch die zumindest punktuelle Verwendung von Sprachen von historischen und aktuellen Migrationen neben Deutsch und Englisch bewusst zu machen.

Längsschnittthemen und Perspektiven

Aus der Perspektive des „langen 20. Jahrhunderts“ stehen jene historischen Entwicklungen im Zentrum der Präsentation und Interpretation, die Analysen von Langzeitwirkungen und Vergleiche mit der Gegenwart ermöglichen. Beleuchtet wird die Vorgeschichte der gegenwärtigen österreichischen Gesellschaft im Kontext der jeweiligen europäischen und internationalen Entwicklungen.

Als zentrale Klammer dient daher in den Längsschnittthemen der Vergleich der Rahmenbedingungen mit den Entwicklungen jener Epoche, die in Österreich lange als „Gründerzeit“ bezeichnet wurde, aber letztlich Teil eines Globalisierungsprozesses in der Moderne war, der international ab 1850 (erste Weltausstellung)/1870 deutlich sichtbar gewesen ist. Ökonomisch war nach Roman Sandgruber in einem Statement für den Wissenschaftlichen Beirat „die Zeit zwischen 1848 und 1867 für das Habsburger

Imperium keine Zeit eines großen Booms oder einer großen Ausdehnung der internationalen Vernetzung. Wirtschaftlich und wirtschaftspolitisch waren die Jahrzehnte zwischen 1830 und 1867 äußerst wechselhaft und in der ersten Hälfte der 1860er-Jahre von einer der größten Wirtschaftskrisen gekennzeichnet, die dieser Raum im 19. Jahrhundert erlebt hat. Es war jene Phase, in der das Land gegenüber Westeuropa und Deutschland deutlich zurückgefallen ist, nicht nur aus wirtschaftspolitischen, sondern auch aus politischen Gründen (die Kriege, der Neoabsolutismus, die Budgetpolitik etc.). Die zwei Jahrzehnte 1848 bis 1866 waren von einer Reihe verlorener Kriege und von einem Rückfall in den Neoabsolutismus geprägt.“ Trotzdem zeigten sich bereits erste technologische Indikatoren einer verspäteten Globalisierung, die ab etwa 1870/1880 auch im Habsburger Imperium deutlich wirksam wurde.

Ohne hier auf die Debatte über die Ursachen der Globalisierung eingehen zu wollen, wird nachfolgende Arbeitsdefinition für „Globalisierung“ vorgeschlagen, die sich entlang der wissenschaftliche Studien von John Darwin, David Harvey, David Held, Anthony G. Hopkins, Jürgen Osterhammel und Niels P. Petersson bewegt.¹⁹

„Globalisierung“ steht für einen höchst ambivalenten weltweiten, keineswegs linearen Prozess von ökonomischen, kulturellen und politischen Transfers, Verflechtungen und Wechselbeziehungen mit unterschiedlicher Intensität und zeitlichen Abläufen, wobei sowohl Individuen als auch Unternehmen, Regierungen, NGOs und Einzelpersonen als AkteurInnen auftreten. Kennzeichnend für Globalisierungsphasen ist die radikale Reduktion der Begrenzung von Raum und Zeit durch rasche Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten. Die Folgen sind tief greifende Transformationen der Lebenswelten durch technologische, ökonomische, politische, soziale und kulturelle Entwicklungen – mit Gegenreaktionen zur neuerlichen Begrenzung oder Regulierung

¹⁹ John Darwin, *After Tamerlane. The Rise and Fall of Global Empires, 1400–2000*, London 2008 (1. Aufl. 2007); David Harvey, *The Condition of Postmodernity. An Enquiry into the Origins of Cultural Change*, Cambridge 1989; David Held, *Debating Globalization*, Cambridge 2005; Anthony G. Hopkins (Hg.), *Globalization in World History*, London 2002; Jürgen Osterhammel, Niels P. Petersson, *Geschichte der Globalisierung. Dimensionen, Prozesse, Epochen*, München 2003.

dieser Trends sowie Machtverschiebungen von Nationalstaaten hin zu Märkten bzw. Auseinandersetzungen von Nationalstaaten um Hegemonie in diesem Prozess. Gerade in der Globalisierung im späten 19. Jahrhundert laufen aber gleichzeitig Nationalstaatsbildungsprozesse parallel dazu ab.

Die individuellen Auswirkungen und Erfahrungen mit diesen Globalisierungseffekten sollen im Zentrum der Präsentationen von Objekten bzw. von Installationen des HGÖ stehen.

Nachfolgende Faktoren sind als Ursachen für einen derartigen Epochenbruch entscheidend: Innovationsdichte mit tief greifenden Änderungen der ökonomischen, sozialen, politischen und kulturellen Entwicklungen (z. B. Dampfmaschine, Telegraf, transatlantisches Unterseekabel, Telefon, Elektrizität), die sich rasch in globalen Migrationsbewegungen, im boomendem Welthandel, im Devisen-, Aktien- sowie Warenhandel und in explodierenden urbanen Zentren äußerten, unterbrochen von Börsenkrach und Spekulationskrisen, geprägt von der Ausbeutung der Kolonien und beendet durch den Ersten Weltkrieg, dem ersten brutal mechanisierten Krieg mit zig Millionen Todesopfern und Verwundeten und einer daraufhin völlig veränderten geopolitischen Weltkarte, die aber kein gelungenes Friedenssystem hervorbrachte, sondern in den Zweiten Weltkrieg mündete.

Auch für die Entwicklungen auf Habsburger Territorium gelten fünf Globalisierungsphänomene, die John Darwin präzise als Charakteristika dieser Entwicklungen bezeichnet: Entstehen eines internationalen Marktes und verdichteter Handelsbeziehungen; Austauschbeziehungen in kulturellen, ökonomischen und politischen Bereichen mit weit entfernten Staaten; intensive Medienverflechtung; große Migrations- und Fluchtbewegungen; machtpolitische Auseinandersetzung um eine Führungsposition. Hier sei nur ein Beispiel für diese intensiven Transferbeziehungen durch bahnbrechende Innovationen im Kommunikationsbereich in der Habsburger

Monarchie genannt:²⁰ Bereits 1846 wurde in der Monarchie mit den Vorarbeiten zur Errichtung der elektrischen Telegrafie begonnen und eine Fact Finding Mission nach England unternommen. Der auf der Strecke Glasgow–Edinburgh eingesetzte Bain'sche Telegraph wurde weiterentwickelt und ab 1850 in der österreichischen Monarchie in Betrieb genommen.

Gerade im Falle der Entwicklung im Habsburger Imperium sollten kurz auch die Globalisierungsansätze ab Mitte des 18. Jahrhunderts thematisiert werden. Nach Roman Sandgruber ist „die erste große Globalisierung im Verlauf des 18. Jahrhunderts mit dem Beginn der Industriellen Revolution bestimmt (Baumwoll- und Seidenindustrie mit entsprechenden Rohstoffimporten und koloniale Produkte wie Kaffee, Tee, Schokolade, Zucker, Tabak), ebenso mit dem großen kolumbianischen Transfer, der seit dem 16. Jahrhundert eingesetzt hat und auch in Österreich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fassbar wird (Kartoffeln, Mais, Paprika, Chili, Tomate, steirischer Ölkürbis, Sonnenblume etc.). Hierher gehören die sogenannte Protoindustrialisierung und die Anfänge des Manufaktur- und Fabrikssystems im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert (insbesondere im Viertel unter dem Wienerwald, aber auch in Oberösterreich/Linzer Wollzeugmanufaktur und in Tirol und Vorarlberg), sodass man von einer Konsum- bzw. Fleißrevolution sprechen kann (de Vries, Pfister), aber auch die Entstehung eines globalen Bankensystems (Rothschild als ‚Welthaus‘ und Bankier der Heiligen Allianz). Medial sind diese frühen Globalisierungsansätze durch eine Buch- und Zeitungsrevolution gekennzeichnet; das führt auch zu großen sozialen und politischen Verwerfungen, der gewaltigen sozialen Ungleichheit im Vormärz, den monetären Krisen, den Revolutionen und Kriegen.“

Die Globalisierung seit Mitte der 1980er-Jahre potenziert als Folge der digitalen Revolution jene Entwicklungen, die durch zwei Weltkriege und den Kalten Krieg

²⁰ Franz Pichler, Digitale Kommunikation in der k.k. Monarchie. Die Errichtung der Elektrischen Telegraphie in Österreich um 1850, in: Journal elektrotechnik und informationstechnik (e&i) 2004, S. 17–22.

zwischen dem westlichen System unter US-Führung und dem kommunistischen Staatssozialismus unter sowjetischer Dominanz unterbrochen waren und heute mit vielfach schnellerem und intensiverem Tempo die Gesellschaft tief greifend verändern. Auch die negativen Folgen dieser rezenten Globalisierung müssen hier entsprechend deutlich präsentiert werden. Das HGÖ soll anhand der Entwicklungen in ausgewählten wesentlichen Bereichen der Wirksamkeit der Globalisierung den Bogen zur Gegenwart spannen und historisch betrachtet die gesellschaftlichen Auswirkungen erklären.

Gerade bei der Darstellung der Globalisierungseffekte kommt Objekten der Alltagsgeschichte eine besondere Bedeutung zu, sie sollten daher entsprechend präsentiert werden. Roman Sandgruber benennt einige Beispiele: „Man kann mit alltagshistorischen Objekten die BesucherInnen viel konkreter ansprechen und sie damit identifizieren etwa mit Kaffee, Kartoffeln, Wiener Mehlspeisen der Phase der Globalisierungsansätze; mit Fahrrad, Telefon, Margarine, Rübenzucker, Sacharin, Ersatzkaffee, Frank & Kathreiner und PEZ in der Globalisierung des späten 19. Jahrhunderts, mit Red Bull oder Power Horse, um nur zwei international sehr verbreitete österreichische Energy Drinks der aktuellen Globalisierungsepoche anzusprechen, dem ‚Radler‘ als österreichischem Erfolgsprodukt der Brau-Union etc. etc.“

Die Konzeption des HGÖ geht von der Entwicklung der Demokratie als entscheidendem Faktor der österreichischen Geschichte aus, wobei Bruchlinien und Ambivalenzen einbezogen und nicht verschwiegen werden. Die Forderung nach Demokratisierung der Gesellschaft wurde insgesamt zum Motor für die Emanzipationsbewegungen des „langen 20. Jahrhunderts“ (Wahlrecht, Verhältnis Kirche–Staat, Gleichberechtigung etc.). Zentrale Klammer der Dauerausstellung ist daher die Demokratieachse. Sie muss auch auf die historisch unterschiedlichen Entwicklungen in den Bundesländern eingehen, zum Beispiel bei der Verbindung zwischen dem Wahlrecht und der politischen Emanzipation (begann etwa in Tirol und Vorarlberg viel früher). Der Genderaspekt ist ein weiterer wichtiger Faktor. Zu erwähnen sind etwas das Kurienwahlrecht mit Differenzierung nach Kronländern und Kurien, das mit 1919 gültige Frauenwahlrecht

und das spezifische Abstimmungsverhalten von Frauen bei den ersten Nachkriegswahlen im November 1945.

a) Demokratieentwicklung und ihre Bruchlinien

Aufgrund der topografischen Tatsache, dass der Balkon zum Heldenplatz (bis 1878 „Äußerer Burgplatz“ genannt) Richtung Volksgarten mit Blick auf Parlament und Rathaus ausgerichtet ist, wenngleich die Städtetopografie bisher nur die Transversale vom Heldenplatz zum Museumsquartier thematisiert hat, bieten sich hier vielfache Möglichkeiten, den langen und mehrfach heftig umkämpften Weg der Entwicklung der parlamentarischen Demokratie in der Gegenwart zu präsentieren.

Hier bietet sich die Frage der Geschlechtergleichberechtigung bzw. Geschlechtergerechtigkeit als roter Faden an, und dabei handelt es sich NICHT um Wertesysteme, wie unten in Kombination mit der Stellung der Frauen formuliert, sondern um einen Ein- bzw. Ausschluss per Geschlecht, die in Gesetzen festgeschrieben wurden. Hier sind mehrere Tiefenbohrungen möglich, zum Beispiel das ABGB 1811, nicht nur als Integrationsprojekt der Habsburger Monarchie, sondern auch betreffend des Familien- und Ehegesetzes, das strukturell für die Geschlechterverhältnisse (der Mann ist das Haupt der Familie) wirksam war und erst 1975 durch die große Familienrechtsreform geändert wurde. Rechtliche Rahmenbedingungen der Geschlechterverhältnisse bzw. die Positionierung von Frauen in den diversen politischen Systemen heißt: Wann ist „Geschlecht“ prioritäre Strukturkategorie, wann mit anderen Differenzkategorien kombiniert bzw. übertroffen (NS-Zeit „Rasse“, Körperlichkeit)?

Andere Themenbereiche wären zum Beispiel die Aufklärung, Staatskontrolle seit Maria Theresia und Joseph II. bis zum metternichschen Überwachungssystem, Auswirkungen der Französischen Revolution, Jakobinerverfolgung 1806, Staatsbankrott im Jahr 1811, Wiener Kongress 1814/15, Ursachen und Folgen der gescheiterten 1848er-Revolution – auch in ihrem zentraleuropäischen Kontext –, Liberalismus, Modernisierung des Rechtssystems, Bildungsreform und allgemeine Schulpflicht, Verfassungsprojekte,

Neoabsolutismus und Liberalismus, Weltausstellung und Börsenkrach 1873, Entwicklung der Massenparteien, Männerwahlrecht, parlamentarische Demokratie 12. November 1918–1933, Verarmung des Staates und der Bevölkerung nach 1918, Entwicklung zur versäulten Konkurrenzdemokratie, Verfassungsbruch 1933, Bürgerkrieg und NS-Putschversuch 1934, Kanzlerdiktaturen von Dollfuß und Schuschnigg 1933/34–1938, „Anschluss“ 1938 und nationalsozialistisches Terrorregime, Befreiung durch die Alliierten 1945 und deren nachfolgende Verwaltung bis 1955, Entwicklung der großkoalitionären Konsensdemokratie bzw. der Parteienentwicklung in Richtung Mehrparteiensystem, Staatsvertrag (auch mit Fokus auf Artikel 7 und Minderheitenrechte) und Neutralität 1955, staatlich gelenkte Wirtschaft und Hemmung liberaler Entwicklungen, neue soziale Bewegungen, Ökologiebewegung, EU-Beitritt 1995 und Diversifizierung der Parteienlandschaft.

Die österreichische Entwicklung soll stärker im internationalen Vergleich präsentiert und der Anteil gesellschaftlicher innerösterreichischer Entwicklungen sowie Beteiligung österreichischer Akteure an zentralen Entscheidungen reflektiert werden. Besonders hervorzuheben sind dabei Trends in der Zivilgesellschaft und die Rolle von alten und neuen NGOs im politischen Willensbildungsprozess.

Ein wichtiger Faktor, dem in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung zukommt, ist die Entwicklung der Stellung von Religionen in der Gesellschaft bzw. das Verhältnis von Staat und Kirche. In Österreich betrifft dies konkret die Bedeutung der katholischen Kirche in der politischen Kultur der Monarchie (Verhältnis zu den Nichtkatholiken: einerseits Geheimprotestantismus, andererseits durch Elitenmigrationen von Künstlern oder Unternehmern Akzeptanz von nicht katholischen Migrantennischen) und der Entwicklung nach der Phase des politischen Katholizismus in Richtung Äquidistanz zu den politischen Parteien nach 1945. Natürlich werden hier alle prägenden derzeit 16 Kirchen und Religionsgesellschaften einbezogen. Vor allem auch die Entwicklung des Judentums und die Stellung des Islams sind Themenfelder. Gerade über die rezente „Islamdebatte“ kommt das Thema Religion, Werte und Verhältnis zur Politik wieder zurück in die öffentliche Diskussion.

In diesem Längsschnitt sollen die Geschichte von Gebäuden sowie die architektonische Gestaltung des Heldenplatzes sowie diverser Denkmäler für die Umsetzung dieses an sich sperrigen Themas „Demokratiegeschichte“ herangezogen werden. Das Heldenplatzareal (vom Heldenplatz über das Äußere Burgtor, den Maria-Theresien-Platz, die Ringstraße mit Parlament und Rathaus, den Volksgarten und das Regierungsviertel mit Bundeskanzleramt, Präsidentschaftskanzlei und Neue Burg mit dem Kongresszentrum, der Nationalbibliothek und den musealen Einrichtungen am Heldenplatz) soll in die Ausstellungspräsentation bzw. in das inhaltliche Konzept miteinbezogen werden. Das heißt, dass Ausstellungsobjekte und Installationen in der Dauerausstellung mit Objekten und Interventionen am Heldenplatz und den dort situierten Institutionen abgestimmt werden sollen. Um nur ein wenig bekanntes Beispiel herauszunehmen: Der erste österreichische Frauenverein wurde 1848 unter heftigen Interventionen im Gebäude des heutigen Volksgartencafés, dem damaligen Cortischen Kaffeehaus, gegründet. Als Ausgangsthese für die Globalisierungsansätze ab Mitte des 18. Jahrhunderts wäre zum Beispiel zu fragen, ob vor allem funktionierende und gesellschaftliche durchlässige Demokratien (z. B. die konstitutionelle Monarchie in Großbritannien) viel besser geeignet waren, die kulturellen und ökonomischen Vorteile und Änderungen durch die Globalisierung im späten 19. Jahrhundert zu nützen.

In diesem Kapitel soll verstärkt die Entwicklung und Änderung der gesellschaftlichen Wertsysteme dargestellt werden – die Stellung von Frauen in der Gesellschaft ist dabei ein wesentlicher Faktor. Ein weiteres Beispiel ist der Bereich der Umwelt und Ökologie, der in der Globalisierung vor 1900 eher marginalisiert wurde und in Österreich vor allem seit Mitte der 1970er- und in den 1980er-Jahren eine spezifische Bedeutung hat als eines der Länder in Europa ohne Atomkraftwerke (Stichwort: Zwentendorf-Volksabstimmung). Die Bedeutung von zivilgesellschaftlichen Prozessen kann in diesem Kapitel gut veranschaulicht werden, wobei auch die Hintergründe (Rolle von Medien, NGOs etc.) reflektiert werden.

Die Geschichte des 20. Jahrhunderts in Europa und in Österreich ist geprägt von einer Auseinandersetzung zwischen demokratischen Kräften und autoritären bis totalitären

Bewegungen, die im Nationalsozialismus und im Kommunismus ihre radikalste Ausformung und menschenverachtendste politische Umsetzung erfahren haben – ohne hier einer unreflektierten Gleichsetzung das Wort zu reden. Diese Entwicklung ist aber seit 1914 auch eine Gewaltgeschichte. Nur wer jene Europas und Österreichs kennt, kann die Demokratiegeschichte entsprechend kritisch verorten.

Universitätsprofessor Charles Maier, Mitglied des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats HGÖ von der Harvard University, fasst zentrale Leitlinien für die kritische Auseinandersetzungen mit jüngerer österreichischer Geschichte folgendermaßen zusammen:

„Im Mittelpunkt der Darstellung stehen die Österreicherinnen und Österreicher mit ihrer multidimensionalen Geschichte und Gesellschaft, als Teil des Habsburger Reiches, als Teil einer lokalen (städtischen und ländlichen), ethnischen und religiösen Tradition und als Teil sich wandelnder Gesellschaftsstrukturen vom Kaiserreich zur Republik.

Besonders für das späte 19. Jahrhundert sind die Unterschiede zwischen den Entwicklungen und Erfahrungen im städtischen Raum und in den Provinzen herauszuarbeiten. Die von den ländlichen Gebieten der Monarchie ausgehende Migration in die Reichs- und Residenzstadt Wien ist ein Thema, dem es besondere Aufmerksamkeit zu schenken gilt. In diesem Zusammenhang müssen auch die mit dem Bevölkerungswachstum verbundenen innergesellschaftlichen Spannungen und die dynamischen politischen Entwicklungen wie die Herausbildung moderner Massenparteien unter Victor Adler und Karl Lueger erfasst werden. Auch die Widersprüchlichkeiten der Geschichte der Wiener Jüdinnen und Juden gilt es darzustellen: Kulturelle Assimilation stand latentem bis offenem Antisemitismus gegenüber.

In der Darstellung der Geschichte der Ersten Republik dürfen die politische Abhängigkeit von externen Kräften wie dem Völkerbund und das Verhältnis zu Deutschland nicht unerwähnt bleiben.

Die Widersprüchlichkeiten der österreichischen Geschichte sind auch in den Gedenkstätten im Äußeren Burgtor sichtbar, die einerseits an die Gefallenen der beiden Weltkriege, andererseits an die Opfer des österreichischen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus erinnern.

Auch der Enthusiasmus, mit dem große Teile der österreichischen Bevölkerung dem ‚Anschluss‘ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland begegneten, muss deutlich herausgearbeitet werden, ebenso wie die schwierige Auseinandersetzung der österreichischen Gesellschaft mit ihrer nationalsozialistischen Vergangenheit und die Überwindung der Opferthese nach 1945.“

b) Kriege, Gewalterfahrungen und Friedensbewegungen

Bei diesem Thema wird auch auf die blutigen Kriege nach dem Wiener Kongress 1815 eingegangen werden (z. B. Schlacht von Solferino oder Königgrätz, Kämpfe im Rahmen der Revolution 1848/49), um den Mythos vom langen Frieden in Europa zu hinterfragen, ganz abgesehen vom Krimkrieg, von blutigsten Kolonialkriegen oder dem Bürgerkrieg in China. Bereits hier soll stärker die Perspektive der einzelnen Soldaten und der betroffenen ZivilistInnen und die Geschlechterdimension von Gewalt in Kriegen betont werden und nicht die Perspektive der Generalstabsgeschichtsschreibung. Diese „andere“ Kriegsgeschichte liefert dann auch die Basis, um die Unterschiede zum Ersten Weltkrieg herauszuarbeiten bzw. die katastrophalen Fehleinschätzungen bezüglich der Kriegsdauer im Jahr 1914 zu erklären.

Die Geschichte Österreichs in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist wie jene Europas geprägt von den beiden Weltkriegen und den damit verbundenen Krisen der Geschlechterverhältnisse, massiver Gewalt mit Todesopfern und Verletzten schon bei der Staatsgründung am 12. November 1918, die 1927 einen negativen Höhepunkt in einer ganzen Reihe von blutigen Auseinandersetzungen der politisch gespaltenen Gesellschaft fand, und letztlich 1934 in den Februarkämpfen und einem NS-Putschversuch im Juli endgültig die ÖsterreicherInnen in drei unversöhnliche Gruppen teilte – Christlich-Soziale und Konservative als Regierungskoalition gegen

Sozialdemokraten und Kommunisten sowie Nationalsozialisten in Opposition bzw. in weiterer Folge als Parteien verboten.

Die Ursachen für die beiden Weltkriege und die dazwischenliegende Phase zu hinterfragen, ist ein für die politische Kultur der Ersten und Zweiten Republik wichtiges Thema, auch bezüglich der Lagerbildung und massiven tief greifenden Konfliktzonen nach 1920. Nur in den ersten Jahren der Staatsgründung in gemeinsamer Regierungsverantwortung gelang eine höchst effiziente Zusammenarbeit.

Dabei wird aber auch jene kleine Minderheit thematisiert werden, die sich in der Friedens- bzw. Antikriegsbewegung engagiert hat, wie zum Beispiel Bertha von Suttner und Alfred Hermann Fried, die Paneuropa-Bewegung um Richard Coudenhove-Kalergi unter anderen, und die in der Bekämpfung des Antisemitismus und Nationalsozialismus aktiv war (z. B. Irene Harand, Margarete Schütte-Lihotzky, Hedy Lamarr). Dazu gehören aber auch viele Wehrdienstverweigerer und -deserteure, die hier ebenso in Erinnerung gerufen werden (in Bezug zum entsprechenden Denkmal auf dem Heldenplatz).

Die Erfahrungen und Prägungen der österreichischen Soldaten wird für beide Kriege ebenso analysiert werden – auch vor dem Hintergrund der jüngsten Forschungen für beide Weltkriege, mit Schwerpunkt auf den erlebten Kriegsgräueln, aber auch auf mitverantwortete Kriegsverbrechen.

c) ÖsterreicherInnen im Holocaust und in der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik – Opfer und TäterInnen

In den letzten Jahren haben die Forschungen über die Opfer des NS-Verfolgungs-, Ausbeutungs- und Vernichtungsterrors deutlich an Qualität und Umfang zugenommen. Auch in der musealen Präsentation, zum Beispiel im Rahmen der Ausstellung des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes oder der Gedenkstätte Mauthausen, Hartheim und einigen KZ-Nebenlagern (wie Ebensee auch mit einem engagierten kleinen Zeitgeschichtemuseum 1918–1945) sowie auf „www.erinnern.at“, wurden bereits viele neue Zugangs- und Präsentationsweisen entwickelt. In enger Abstimmung mit diesen Institutionen, dem Wiener Wiesenthal Institut für Holocaust-

Studien sowie dem Team der neuen Österreich-Ausstellung um Albert Lichtblau und Hannes Sulzenbacher in der Gedenkstätte des ehemaligen NS-Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau werden hier die neuesten Erkenntnisse zur Holocaustforschung in der Gestaltung dieses Bereichs Verwendung finden. Die Ergebnisse der HistorikerInnenkommission der Republik Österreich fließen hier ebenso ein.

Auch jene NS-Opfer, die im Exil überlebt haben – rund 130.000 bis 150.000 –, werden klar akzentuiert in diesem Kapitel einen Platz in der Erinnerung bekommen, ebenso der fragmentarische, aber individuell sehr aktive Widerstand, ohne jedoch diese beiden Bereiche gegen die Auseinandersetzung mit TäterInnen und MittäterInnen aufzurechnen und damit zu neutralisieren.

Dabei werden die aus Österreich stammenden TäterInnen hinsichtlich ihrer Rolle im NS-Holocaust-Terror sowohl strukturell als auch anhand signifikanter Einzelbeispiele – unter Einbeziehungen der Beteiligung von ÖsterreicherInnen an den Besatzungsregimen in den nationalsozialistischen Herrschaftsbereichen in Europa – angesprochen werden.

Wesentlich wird dabei ferner sein, die nationalistischen bis rassistischen Ausgrenzungen und Verfolgungen zu reflektieren und zu hinterfragen. Ein besonderer Bereich wird – in enger Kooperation mit dem Jüdischen Museum Wien – der jüdischen Binnenwanderung gewidmet werden, der höchst kreativen Interaktionsphase um 1900 und der parallel aber bereits entstehenden rassistischen antisemitischen Vorurteilkampagnen und dem traditionellen religiösen Antisemitismus. Auch hier werden Gegenbewegungen ebenso zu benennen sein wie die Entwicklung nach 1918 und die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik von 1938 bis 1945. Doch die Nachkriegszeit wird an dieser Stelle nicht ausgespart bleiben, denn der lange Weg zu einer selbstkritischen Auseinandersetzung mit einer österreichischen Mitverantwortung für die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungspolitik soll ohne Tabus thematisiert werden (z. B. auch bezüglich der Hintergründe der Kreisky-Peter-Wiesenthal-Auseinandersetzung 1975 oder der Debatte um die

Kriegsvergangenheit von Kurt Waldheim). Rezente Debatten, wie zum Beispiel die Rehabilitierung der Wehrmachtsdeserteure, werden dabei nicht ausgeblendet werden.

Nachstehend folgen die heute ebenso wie um die Jahrhundertwende um 1900 dominanten Bereiche, die die Globalisierungsschübe prägten und prägen, aber auch Teil der Gewaltgeschichte waren. In diesen „Perspektiven“ sollen die Auswirkungen dieser tief greifenden Umbrüche auf die österreichische Gesellschaft gezeigt werden.

Perspektive 1:

Migration als Triebfeder und Konfliktpunkt der österreichischen Gesellschaft: Aus-, Binnen- und Einwanderung, Arbeitsmigration seit 1850 zwischen Assimilation, Konflikten, Zugehörigkeiten und Mehrfachidentitäten in den Globalisierungsphasen

Der derzeit – ebenso wie um 1900 – umstrittenste „Erinnerungsort“ ist jener der Migration. Während die Migration vor 1914 seit den 1980er-Jahren inzwischen höchst positiv global vermarktet wird – mit dem Slogan „Wien um 1900“ – und häufig die heftigen Auseinandersetzungen um Wanderungsbewegungen innerhalb der Habsburger Monarchie geschönt oder verdrängt werden, ist dieses Thema seit den 1990er-Jahren in Österreich wie in vielen anderen Staaten Europas und international höchst emotional aufgeladen und politisch umstritten. Dabei spielt die Geschlechterdimension eine Rolle: Familien bzw. Frauen und Männer sind willkommen, große Männergruppen generieren Angst.

Gerade aufgrund der Migrationsvergangenheit kann daher eine unaufgeregte und sachliche museale Auseinandersetzung mit dem Thema Migration mehr an aufgeklärtem Orientierungswissen anbieten.

Damit verbunden werden alle Migrationswellen bis in die Gegenwart vor dem Hintergrund der Ängste, Ausgrenzungen und Integrationserfolge (z. B. Ungarn 1956) konkretisiert, ebenso wie die Folgen verzögerter Integration (z. B. Volksdeutsche in den 1950er-Jahren) oder weitgehend ausgebliebener Integration.

Die staatliche und gesellschaftliche Minderheitenpolitik gegenüber den anerkannten österreichischen Volksgruppen (SlowenInnen, KroatInnen, UngarInnen, TschechInnen, SlowakInnen sowie Romnja und Roma) wird ebenfalls Gegenstand eines gegenwartsbezogenen Längsschnittes sein.

Ebenso thematisiert wird die in Österreich gängige Dichotomie zwischen sogenannten beheimateten Volksgruppen und sogenannten MigrantInnen, die meist im Zuge der sogenannten Gastarbeiter-Anwerbungen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien nach Österreich gekommen sind und deren rechtliche und soziale Situation sich markant von der der anerkannten Volksgruppen unterscheidet.

Perspektive 2:

Medien und Kommunikation im öffentlichen Raum

Ohne tief greifende Veränderungen der Kommunikationsstrukturen hätten weder die Globalisierung in der Moderne (z. B. durch Telegraf, Telefon) noch die aktuelle Globalisierung (z. B. durch E-Mail, Internet) so nachhaltige Änderungen hervorgebracht.

Wesentlich in diesem Kapitel ist, wie die Spezifika der Anpassung in Österreich aussehen, wobei sowohl die Printmedien (vor und nach 1848) als auch der Rundfunk (mit der Radioverkehrs AG, RAVAG seit 1924 oder der NS-Propaganda via „Volksempfänger“) und das Fernsehen (ab 1955) sowie das jeweilige individuelle kulturelle und politische Kommunikationsverhalten an sich thematisiert werden sollten. So sind etwa die Entwicklungen von der metternichschen Zensur und den Vorboten staatlicher Überwachung bereits unter Joseph II. (mit einem Zeitfenster von Pressefreiheit) über den Zeitungs- und Flugschriftenboom während der zensurfreien Monate 1848 bis hin zum Rundfunkvolksbegehren 1964 und der Boulevardpresse sowie den diversen Wechselwirkungen zwischen Regierungen und Medien seit der Spätphase der Monarchie darzustellen. Hier wird besonderes Augenmerk auf die Auswirkungen der digitalen Revolution auf das konkrete Kommunikationsverhalten der Einzelnen

gelegt werden (Stichworte Internet und New Social Media) und welche Bedeutung diese Entwicklungen speziell in Österreich haben.

Hier bieten die Flugschriftensammlung der ÖNB zu 1848 und andere Bestände der Nationalbibliothek sowie die bereits bestehende Kooperation mit dem ORF und dem ORF-Archiv eine wichtige Basis, die durch weitere Institutionen wie Technisches Museum und Mediathek, aber auch für den Bereich Film mit Filmarchiv und Filmmuseum sowie durch die Zusammenarbeit mit medienhistorischen ExpertInnen vertieft und erweitert werden sollte. Besonders wichtig ist es ferner, im HGÖ eben die Rolle der Medien als Bedeutungsträger zu erzählen und zu hinterfragen. Hier besteht ein Unterscheidungsmerkmal von anderen Museen.

Perspektive 3:

Zwischen Innovation, Krisen, Zerstörung und nachhaltigem Wachstum: von der Ringstraßenzeit zur sozialen Marktwirtschaft im fünftgrößten Industriestaat der EU. Ökonomische Trends, Industrie-, Wirtschafts- und Finanzpolitik und die Suche nach einem Weg zwischen den Globalisierungsphasen

Bisher fehlt in Österreich abseits der wirtschaftshistorischen Forschung um Herbert Matis, Roman Sandgruber, Dieter Stiefel und anderen eine museale Auseinandersetzung mit den Hintergründen des Entstehens und den gesellschaftlichen und ökonomischen Auswirkungen der „Gründerzeit“ und der ersten Krisen – schon zuvor im Staatsbankrott 1811 oder mit dem Börsenkrach 1873. Wesentlich sind in weiterer Folge die wirtschaftlichen Folgen des Ersten Weltkrieges, der Nachkriegskrise und Weltwirtschaftskrise 1929 und die Auswirkungen der NS-Rüstungs- und Exploitationspolitik (u. a. unter Einsatz von ZwangsarbeiterInnen und KZ-Häftlingen). Weitere Faktoren sind: der gelungene ökonomische Transformationsprozess nach 1945 mit hohem Anteil von verstaatlichter Industrie und internationalem Einfluss durch Marshall-Plan-Hilfe (Sozialpartnerschaft, Raab-Kamitz-Kurs bis Austro-Keynesianismus und die Transformation seit Mitte der 1980er-Jahre) – bis zur ersten tief greifenden Nachkriegskrise spätestens seit der zweiten Erdölpreiskrise 1978 – in den späten

1970er- und 1980er-Jahren mit hohen Budgetdefiziten und Strukturdefiziten in der verstaatlichten Industrie und im Staatsbankenbereich sowie der nachfolgenden schrittweisen Privatisierungs- und Konzentrationswellen sowie den spezifischen Folgen des EU-Beitritts und der EU-Ost- und -Südostweiterung und der Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2008. Hier werden auch die ProduzentInnen, die Reproduktionsarbeiten und ihre strukturelle Bedeutung für das Geschlechterverhältnis mit einbezogen werden.

Bei diesem Kapitel wird es notwendig sein, komplexe makro- und mikroökonomische Entwicklungen in die Welt von KonsumentInnen und SteuerzahlerInnen zu übersetzen und plastisch nachvollziehbar zu machen sowie die sozialen Auswirkungen dieser teilweise extremen Konjunkturschwankungen, Krisen und Wachstumsperioden zu thematisieren.

Ungleichheit als zentrales Thema

Die Perspektive der Einkommens- und Vermögensverteilung wird sich nicht auf Armut beschränken, sondern ihr Pendant wird auch den exzessiven und aufreizenden Reichtum thematisieren.

Die regionale Einkommensverteilung (Wien-Länder) und die personelle Einkommens- und Vermögensungleichheit sind Themen, die sich in den Höhepunkten der Globalisierungswellen seit Mitte des 18. Jahrhunderts jeweils ganz besonders artikuliert haben, im Vormärz am Vorabend der Revolution von 1848, dann im gewaltigen Höhepunkt der Ungleichheit vor dem Ersten Weltkrieg, sowohl zwischen Wien und den anderen Regionen als auch innerhalb Wiens und auch innerhalb einzelner Gruppen. Und Ungleichheit ist heute, am Höhepunkt der gegenwärtigen Globalisierung, wieder eines der ganz großen aktuellen Themen, noch viel zentraler als die Migration, weil diese Ungleichheit zugleich Ursache und Folge von Migration ist.

Zu veranschaulichen wäre das auch mit Inflationen, mit Krankheiten und Seuchen etc., mit der Verstädterung, mit der Siedlungsstruktur etc., um nur ein paar Beispiele anzuführen.

Perspektive 4:

Kunst, Kultur und Wissenschaft von der ersten zur zweiten Moderne: Kreativität und Sprengkraft der ersten Moderne vor 1918 und Kontinuitäten und Brüche in der Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts auf dem Weg zur zweiten Moderne seit den 1980er-Jahren

Ulrich Beck hat wohl am prägnantesten den „Epochenbruch“ seit den späten 1980er- und in den 1990er-Jahren beschrieben und als „zweite Moderne“ oder auch „reflexive Moderne“ definiert: „Selbsttransformation der Industriegesellschaft; also Auf- und Ablösung der ersten durch eine zweite Moderne, deren Konturen und Prinzipien es zu entdecken und zu gestalten gilt. Das heißt: Die großen Strukturen und Semantiken nationalstaatlicher Industriegesellschaften werden – zum Beispiel durch Individualisierungs- und Globalisierungsprozesse transformiert, verschoben, umgearbeitet, und zwar in einem radikalen Sinne; keineswegs unbedingt bewusst und gewollt, sondern eher unreflektiert, ungewollt, eben mit der Kraft verdeckt gehaltener Nebenfolgen.“²¹ Davon unterscheidet er die erste „industrielle“ Moderne, die – basierend auf der Aufklärung – letztlich die Frühphase der Globalisierung des späten 19. Jahrhunderts geprägt hat, mit linearem Fortschrittsglauben, Entwicklung staatlicher und nationaler Strukturen.

Hier sollte eine kritische Rückblende auf das späte 18. Jahrhundert erfolgen, wodurch sehr zentrale Punkte der österreichischen „Identität“ und Geschichte ins Blickfeld rücken: das Kaiserreich, die klassische Zeit der österreichischen Musikkultur, aber auch zentrale Elemente der österreichischen „Alltagsidentität“.

Im Zentrum dieser anspruchsvollen Auseinandersetzung mit den politischen Transformationen in Kunst und Kultur sollen die Ursachen und zentralen Reaktionen auf die beiden zentralen Epochenbrüche seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im

²¹ Ulrich Beck, Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne, in: Ulrich Beck, Anthony Giddens, Scott Lash (Hgg.), Reflexive Modernisierung, Frankfurt a. M. 1996, S. 19–112, hier S. 27.

Formenausdruck stehen, beispielsweise in der Malerei und Architektur oder in der Musik und Literatur. Die multiperspektivische Sichtweise orientiert sich auch an der theoretischen Reflexion: Gilt die These von Carl Schorske noch, dass die „Wiener Moderne“ primär ein Protest der jungen Generation gegen die konservativ-autoritären Rahmenbedingungen der Habsburger Eliten und den Liberalismus ist? Oder ist die multiethnische Komponente, die Moritz Cásky betont, das zentrale Element für die epochenprägende Kreativität der VertreterInnen von Moderne und Avantgarde um 1900? Oder sind es, wie Steven Beller und Jacques Le Rider meinen, vor allem junge KünstlerInnen und Intellektuelle jüdischer Herkunft, die im Streben um Akzeptanz und Anerkennung in der deutsch geprägten Assimilationsgesellschaft besonders herausragende Leistungen erbringen müssen? Dabei wird auch die Relevanz dieses Aufbruchs für die Geschlechterverhältnisse sowie die Durchsetzung und gleichzeitige Brüchigkeit des bürgerlichen Geschlechterarrangements thematisiert werden. Gleichzeitig sind es aber gerade Vertreter dieses kreativen Potenzials, die 1914 am lautesten und aggressivsten nach dem Krieg rufen und nationalistischen Parolen huldigen. Inwieweit hier aber bereits eine kosmopolitische, nicht nationalistische Elite im Entstehen war, ist eine weitere Forschungsthese, die jüngst Malachi Haim Hacohen zur Diskussion stellte und nach der ebenfalls zu fragen sein wird. Dass Repräsentanten der ersten Moderne durchaus noch Teil des nationalistischen Kulturdiskurses waren, zeigt die Begeisterung für den Kriegsbeginn, wie ihn beispielsweise Arnold Schönberg oder Oskar Kokoschka, um zwei Vertreter dieser Gruppe zu nennen, artikuliert und öffentlich vertreten haben. Auch die technologisch-wissenschaftlichen Innovationen sind zentrale Voraussetzung für die außergewöhnliche Brutalität und lange Dauer des Krieges. Gerade diese Ambivalenz und der Rückbruch der Moderne nach 1914 sowie die Perversion von Modernisierungstrends im Nationalsozialismus sollen Teil dieses Themenbereiches sein.

Ein weiterer Bereich ist die Auseinandersetzung mit der Moderne außerhalb Wiens – in Graz, Linz, Salzburg oder Innsbruck – sowie die Interaktionen innerhalb dieser Landeshauptstädte aber auch mit europäischen Zentren der Moderne. Zielsetzung sollte es sein, diese Transfers und Netzwerke beispielhaft zu präsentieren.

Die Umgestaltung des Bildungswesens ist eine ganz wesentliche Voraussetzung für diese Entwicklung – ausgehend von Reformansätzen unter Kaiser Maria Theresia und Joseph II. sind die Bildungsinnovationen nach 1848 – mit dem Höhepunkt des Reichsvolksschulgesetzes 1869 ebenso wichtig.

Typisch für diese Periode höchster – wenn auch ambivalent wirkender – Kreativität war die Tatsache, dass die Universität Wien vor 1914 zu den weltweit führenden Universitäten – bei deutlicher Marginalisierung von Frauen – gehörte, aber ebenso wie die Kunst in der Zwischenkriegszeit zunehmend den internationalen Anschluss verlieren sollte – begleitet von immer stärker werdendem Antisemitismus, der bereits in der Monarchie deutlich wirksam war, aber politisch unterdrückt wurde. Vor dem Hintergrund der desaströsen ökonomischen Situation nach 1918, dem noch rabiater werdenden Antisemitismus sind die staatlichen Interventionen im Wissenschaftsbereich in den Jahren von 1934 bis 1938, die sich teilweise gegen NS-Protagonisten richteten, in diesem Erosionsprozess der wissenschaftlichen Exzellenz zu berücksichtigen. Hier sollte auch der „Kampf um die Schule“ in der Ersten Republik berücksichtigt werden.

Der rassistische Nationalsozialismus zerstörte endgültig die Reste der künstlerischen und wissenschaftlichen Moderne, nutzte aber die Ergebnisse der Modernisierung des Wissens in vielen Bereichen seiner radikalen Vernichtungs- und Zerstörungspolitik. Wissenschaft und Forschung signalisieren Fortschritt, entwickeln neue Kommunikationsweisen, aber zugleich radikale neue Formen der Kriegsführung – ein Prozess, der auch in der Gegenwart deutlich sichtbar wird. Hier wäre wichtig, die Auseinandersetzung mit den Traditionen der frühen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg in der Linie „Erfindung der Jugend“ einzubeziehen – und die Korrespondenz mit der internationalen Bewegung, z. B. Wandervogel, aber auch ihre Einzigartigkeit, alle möglichen Autoritäten zu hinterfragen etc.

Ebenso wie in den anderen Bereichen sollen hier bei dem jeweiligen Thema entsprechende Tiefenbohrungen erfolgen, die die Entwicklung bis zur Gegenwart – einschließlich der „kulturellen Grabesstille“ der Nachkriegsjahrzehnte, die aber durchaus auch innovative Nischen hatte – und herauf in die aktuelle Entwicklung der

zweiten Moderne nachvollziehbar machen. Ferner soll die lange in vielen Bereichen und trotz Nischenentwicklungen verzögerte Rezeption der ersten Moderne in den 1980er-Jahren diskutiert werden. Auch die Entwicklung der Jugendkultur und ihre Spezifika in Österreich vor dem Hintergrund einer globalen Popularkultur ist ein wichtiger Aspekt, der Eingang in die Ausstellung findet.

Gerade aufgrund dieser spezifischen Kontextualisierung der ersten und zweiten Moderne wird die Bedeutung und die Funktion von „Volkskultur“ als Teil der Österreich-Konstruktion integriert, ein Begriff und Themenfeld, das umfassend aufgrund Bedeutung für Alltagskultur, aber auch die politische Funktionalisierbarkeit (z. B. im Nationalsozialismus) reflektiert werden muss.

Perspektive 5:

Internationale Politik und Transfers anders gesehen

Nicht nur in der Zeit des Kalten Krieges wurde häufig die Metapher des neutralen Österreichs als „Brücke zwischen Ost und West“ gebraucht. Auch das nicht verifizierbare Zitat, das Metternich zugeschrieben wird, der Balkan beginne am Rennweg oder auf der Landstraße, und die Brücken-Metapher bezüglich der kulturellen, politischen sowie ökonomischen Transmissionsfunktion einzelner Territorien der Habsburger Monarchie als „Brücke zwischen Okzident und Orient“ fügen sich in dieses Kapitel ein. Ebenso in der Gründung der heutigen Diplomatischen Akademie als an einer Sprachausbildung für den osmanischen Raum interessierte Orientalische Akademie unter Kaiserin Maria Theresia schwingt diese Zuschreibung mit, die übrigens auch viele andere Staaten wie Ungarn oder Polen auf sich bezogen haben. Hier werden Tiefenbohrungen und Rückblenden auf die Zeit des Wiener Kongresses 1814/15 die Entwicklungen in Richtung eines „Männerraumes“ im Gegensatz zu gemischtgeschlechtlichen diplomatischen Räumen früher (z. B. Fanny von Arnstein) aufzeigen.

Da inzwischen diese Brückenfunktion durchaus eine wichtige Rolle in der österreichischen Außenpolitik mit direkten Implikationen für die Konstruktion einer neutralen, nicht deutschen kleinstaatlichen „Identität“ eingenommen hat, soll hier ein

fokussierter und unter dieser Leitlinie organisierter Blick auf dieses Selbst-, aber auch Fremdverständnis gegeben werden – in einer auch historisch angelegten Rückschau auf die Geschichte. Zentral erscheint hier die klar wissenschaftliche Bewertung der tatsächlichen Funktion Österreichs in der internationalen Politik seit 1814/15 bis zur Gegenwart im Rahmen einer gemeinsamen europäischen Außenpolitik. Zentrale Ausgangsereignisse sind beispielsweise auch die Balkanpolitik vor 1914 und die Auseinandersetzung mit Preußen um die Hegemonie, die Kriegserklärung von 1914, die internationale Verankerung nach 1918/19, der Staatsvertrag und die Neutralität von 1955, die Internationalisierung der Südtirolfrage 1960, Österreichs Engagement in internationalen Organisationen und der dritte Amtssitz der UNO in Wien sowie zahlreiche internationale Aktivitäten von der KSZE zum Nahen Osten in den 1970er-Jahren bis zur Gegenwart (z. B. in der Ukraine-Krise). Auch zentrale internationale Akteure wie Leopold Figl und Julius Raab (1945–1955) oder Bruno Kreisky (1970er-Jahre) werden hier im internationalen Kontext präsentiert werden.

Perspektive 6:

Permanente Verhandlung der sozialen Frage

Ein zentrales Element der Globalisierungsdebatten vor 1914 und heute ist die Frage nach GlobalisierungsverliererInnen und -gewinnerInnen. Welche Antworten Politik und Gesellschaft darauf gefunden haben, ist ein ebenso wichtiger Bereich in der Auseinandersetzung mit tief greifenden Transformationen. Hier sind die Anfänge unter Ministerpräsident Eduard Taaffe zu berücksichtigen bzw. die durch die Kriegswirtschaft von 1914 bis 1918 und von 1939 bis 1945 „erzwungenen“ Absicherungen für Invaliden, Witwen und Waisen. So geht das heutige Arbeitsmarktservice auf eine Verordnung zur Regelung der Arbeitsvermittlung im Ersten Weltkrieg (Dezember 1917) zurück. Besonders Frauen waren von diesen Entwicklungen betroffen, zum Beispiel initiierte die Kommission für Frauenarbeit nach dem Ersten Weltkrieg die Rückführung von Frauen aus dem Produktionsbereichen in reproduktive Sektoren. Ein weiteres Beispiel sind die Mieterschutzverordnungen von 1917/18, die dann im Mietengesetz von 1922 mit Mietzinsbeschränkungen langfristig festgeschrieben wurden.

Die negativen Folgen von extrem hoher und lang dauernder Arbeitslosigkeit (Stichwort: Marienthalstudie von Paul Lazarsfeld und seinem Team) in der Zwischenkriegszeit sind ebenso wesentliche Bereiche wie prekäre Arbeits- und Lebensbedingungen in der Gegenwart.

Hier sollen aber keine Institutionengeschichten rekonstruiert, sondern soziale Erfahrungswelten der Menschen reflektiert werden. Auch eine Darstellung der Entwicklung der individuellen Werte und gesellschaftlicher Strukturen ist vorgesehen (z. B. Stellung der Frau, Rolle von Arbeit und Freizeit, Umgang mit dem Alter und den Alten vor dem Hintergrund von Pensionsdebatten, Stellung der Jugend).

Perspektive 7:

Österreichische Erinnerungsorte – HeldInnen, Mythen, Schlüsselereignisse und ihre „Leerstellen“ in der europäischen Perspektive

In dieser Perspektive sollen – ausgehend von den Pionierarbeiten einer AutorInnengruppe um die Herausgeber Emil Brix, Ernst Bruckmüller und Hannes Steckl²² „Memoria Austriae“ (3 Bände) sowie unter Verwendung von „Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich“ von Susanne Breuss, Karin Liebhart, Andreas Pribersky, Anton Pelinka²³ – die zentralen historischen Referenzorte anhand der rezenten wissenschaftlichen und öffentlichen Debatte rekonstruiert und diskutiert werden. Dabei sollen nicht nur das Konzept „nationaler“ Erinnerungsorte entlang der theoretischen Vorarbeiten von Maurice Halbwachs und Pierre Nora hinterfragt werden, sondern auch die Leerstellen derartiger historischer Helden- und Mythenkonstruktionen thematisiert und durch entsprechende Perspektiven aus dem internationalen Blick auf Österreich

²² Emil Brix, Ernst Bruckmüller, Hannes Steckl (Hgg.), Memoria Austriae, 3 Bde. (Menschen, Mythen Zeiten, 2004; Bauten, Orte, Regionen, 2005; Unternehmer, Firmen, Produkte, 2005), Wien 2004/05.

²³ Susanne Breuss, Karin Liebhart, Andreas Pribersky, Inszenierungen. Stichwörter zu Österreich, Wien 1995; Anton Pelinka, Nationale Identität, in: Ruth Wodak, Projekt-Team Identitätswandel Österreichs im Veränderten Europa (Hgg.), Nationale und kulturelle Identitäten Österreichs. Theorien, Methoden und Probleme der Forschung zu kollektiver Identität, Wien 1995, S. 28–33.

sowie die generationsspezifischen Änderungen dieser Erinnerungsorte bewusst gemacht werden. Hier bietet sich aufgrund der Helden- und Kriegerdenkmäler auf dem Heldenplatz die Auseinandersetzung und Interaktion mit dem Äußeren Burgtor bzw. der Krypta sowie mit den Heldendenkmälern an. Gleichzeitig sollte die Leerstelle bei „Heldinnen“ hinterfragt und kritisch geschlossen werden, ohne neuen Mythologisierungen das Wort zu reden. In diesem Bereich kann nochmals auf die Entwicklung des mit den verschiedenen territorialen Umfängen und Begriffen des „Gesamtraumes“ um das heutige Österreich eingegangen werden – nach der Devise „Mapping Austria“.

Perspektive 8:

Zukunftsutopien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart

(Zeit-)Historische Museen sollten sich viel mehr als bisher mit einer historischen Bewertung früherer Zukunftsprognosen auseinandersetzen, um von dieser historischen Rückschau ausgehend auch eine Projekt- und Diskussionsfläche für zentrale Utopien und Visionen sowie Zukunftsvorhersagen für die Entwicklung der österreichischen Gesellschaft im europäischen sowie internationalen Umfeld vorzustellen. Dazu gehören die großen sozialen Utopien der politischen Bewegungen als „Competing Visions“ ebenso wie Theodor Herzls zionistische Utopie in dem Roman „Altneuland“ (1902), die mit der Staatsgründung Israels Realität werden sollte. Andere literarische Zukunftsvorstellungen trafen nicht ein. Sowohl die Literaturgeschichte als auch die Wissenschafts- und Technikgeschichte liefern höchst interessante Ansätze für die historische Darstellung von gesellschaftlichen Utopien und konkreten Zukunftsprognosen. Der Entwicklungsperspektive von Medien kommt hier eine besondere Bedeutung zu. Obwohl derartige Quellen, individuelle Wünsche und Vorstellungen sowie Projektionen der Gegenwart auf die Zukunft in einer beeindruckenden Qualität die soziale und politische Entwicklung widerspiegeln, wurden sie bisher für die Darstellung von Zukunftsutopien nur selten genutzt. Bekannt geworden ist vor allen Hugo Bettauers umkämpfter Roman „Die Stadt ohne Juden“ (1922), der zwischen 1938 und 1941 brutale, inhumane Realität werden sollte. Kaum

bekannt hingegen ist der Roman des Kabinettsdirektors in der Bundespräsidentenkanzlei Josef von Löwenthal „Die unsterbliche Stadt“ (1936), der einen christlichen Ständestaat im Jahre 2000 zum Thema hat und wichtige Erkenntnisse zur Vorstellungswelt der Jahre zwischen 1933/34 und 1936 bringt. Als Pendant zur Vorstellungswelt Wiens Ende der 1920er- und Anfang der 1930er-Jahre wird dazu der Roman von David Vogl „Eine Ehe in Wien“ (1929/30) reflektiert werden, in dem die Geschlechterverhältnisse umgekehrt wurden, die Frau gut verdient und der Mann Haushalt und Kind versorgt. Dazu gehört beispielsweise auch die utopische Satire „1. April 2000“ von Ernst Marboe und Rudolf Brunngraber – ein heute häufig präsentierter „Österreichfilm“ als Spiegel für das Selbstverständnis der ÖsterreicherInnen als Opfer des Nationalsozialismus. Grenzübergreifend beispielsweise sind die „Mitteleuropa“-Konzeptionen um Erhard Busek, Emil Brix, György Konrád, Milan Kundera etc. Zentral werden aber letztlich ständig wechselnde Zukunftsutopien sein, die die aktuelle Diskussion symbolisieren und nachhaltige Zukunftsperspektiven (z. B. die Ökologiebewegung) aufzeigen.

Erste Aktivitäten und Sonderausstellungen:

2018: 12. März 1938 – Zu diesem Jahrestag soll eine erste große Aktivität des Hauses der Geschichte Österreich stattfinden, selbst wenn das Museum noch nicht fertiggestellt sein kann. Es muss ein Ort und eine auch international deutlich sichtbare Form gefunden werden, sich museal und mittels Veranstaltungsserien mit diesem Datum und mit den Ursachen und Folgen des „Anschlusses“ kritisch auseinanderzusetzen. Diese Aktivität wird aber kein „Probeschauen“ für die eigentliche Dauerausstellung werden.

2018: 12. November 1918 – Wendejahr und Beginn der Ersten Republik (1. Sonderausstellung): Erstmals wird gemeinsam mit allen Landesmuseen, Landesbibliotheken, Landesarchiven, Stadtarchiven und Stadtarchiven sowie zahlreichen historischen Vereinigungen und KooperationspartnerInnen aller direkten heutigen Nachbarstaaten (Tschechien, Slowakei, Ungarn, Slowenien, Italien, Schweiz und Deutschland) versucht, die zentralen sozialen, kulturellen und politischen Entwicklungen des letzten Weltkriegsjahres 1918 zu rekonstruieren und die

Hintergründe und Folgen der Staatenneugründungen sowie die Reaktionen auf die bolschewistische Revolution 1917 und den Zerfall der österreichisch-ungarischen Monarchie zu diskutieren. Die „(Österreichische) Revolution“ oder friedliche Systemtransformation mit Brüchen und Kontinuitäten wird eine der zentralen Leitlinien dieser Ausstellung sein, die aber nicht nur den Raum des heutigen Österreichs erfassen sollen, sondern auch das zentraleuropäische Umfeld und Sonderfälle wie das Burgenland und Südtirol sowie die deutschsprachigen Minderheiten in Böhmen und Mähren, der späteren Tschechoslowakei.

6.2. „Ein Museum gemeinsam denken“ – Veranstaltungsreihen

Oliver Rathkolb, Heidemarie Uhl

Bereits während der ersten Umstrategiephase ab 2016 werden taskforceartige Arbeitsgruppen eingesetzt, die in den nächsten zwei Jahren bisher nicht genügend oder überhaupt nicht berücksichtigte Aspekte, Inhalte und Perspektiven der österreichischen Geschichte in die konkrete inhaltliche Arbeit der Kuratierung von Dauer- und Sonderausstellungen einbringen. Ein erstes Koordinierungstreffen wird am 23. September 2015 stattfinden, um gemeinsame Arbeitsziele und Strukturen zu entwickeln. Diese Arbeitsgruppen sind auch der Nukleus eines intensiven und auf konkrete Zusammenarbeit angelegten Kontaktnetzwerkes des HGÖ mit universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie Archiven und Museen.

Ergebnis der Arbeitskreise könnten zum Beispiel virtuelle Ausstellungen als Publikation und im Web sein – nach dem Vorbild des Erzählens von Geschichte mit und durch Objekte(n), das in zahlreichen historiografischen Werken erfolgreich umgesetzt wurde.²⁴ Solche „Objekte“ können literarische Werke, Artefakte der bildenden Kunst,

²⁴ Zu einer kleinen Auswahl ähnlich konzipierter Werke gehören z. B.: Neil MacGregor, *A History of the World in 100 Objects*, 2011; Gareth Glover, *Waterloo in 100 Objects*, 2015; Jerry Brotton, *A History of the World in Twelve Maps*, 2013, deutsch 2014, für den Preis Wissenschaftsbuch des Jahres nominiert; Gerhard Paul (Hg.), *Das Jahrhundert der Bilder. 1900–1949*, Göttingen 2009. Auch ein bbc Podcast widmete sich dem Thema: <http://www.bbc.co.uk/programmes/b00nrtd2/episodes/downloads>.

der technischen Entwicklung, der Alltagskultur, Gebäude, Denkmäler etc. sein. Dabei geht es nicht darum, einen Kanon zu fixieren, sondern vielmehr Kanonbildungen zu reflektieren, kritisch zu hinterfragen und traditionelle Kanonvorstellungen aufzubrechen.

Für ein virtuelles Museum „Reflexionsraum Österreich“ würden sich – wie in der Agenda ohnehin unter b) und c) angedeutet – die Bereiche Literatur, Kunst, Musik besonders gut eignen. Vorstellbar wäre aber auch eine Präsentation der Gesellschafts- und Kulturgeschichte Österreichs in

- 100 Schlüsselbildern bzw. -szenen (AG e),
- zentralen historiografischen Werken (AG f, wobei nicht nur ausländische, sondern auch die österreichische Historiografie einzubeziehen wäre),
- 100 Objekten (AG h, unter Einbeziehung der Landesarchive und (weiterer) Museen),
- zentralen Ausstellungen und Museen (auch nicht realisierte, AG g),
- 100 Bauwerken – Denkmälern – Plätzen (AG l, öffentlicher Raum),
- zentralen Sportereignissen (AG n),
- zentralen Meilensteinen, Orten etc. (AG m),

Querschnittthemen, die sich durch alle Bereiche ziehen, ergeben sich aus den Leitlinien: Migration (AG i könnte zu allen Themen beitragen), Gender, Emanzipationsbewegungen, Entwicklung des Rechtssystems etc.

Prozess

Wichtig ist die Einbindung möglichst vieler KollegInnen an den Universitäten, in Museen, Archiven etc. Man könnte zum Beispiel von der AG-Kerngruppe ein erstes Konzept erstellen lassen und dieses anschließend möglichst breit für ein Feedback an ExpertInnen aussenden. Die Rückmeldungen können als Modifizierung der nominierten zentralen Kunstwerke etc. oder aber als Gegenstimmen einbezogen werden. Als AutorInnen für die Beschreibung von Gemälden, Musikstücken, Bauwerken etc. wird eine Reihe von ExpertInnen außerhalb der AGs einbezogen werden.

Der in den AGs erarbeitete Content wäre zugleich eine Grundlage für die zukünftige HGÖ-Website. Strukturiert könnte man an eine Rubrik „Mein HGÖ“ (oder Ähnliches) auf der HGÖ-Website denken, in der Prominente und andere ÖsterreicherInnen jenes Objekt vorstellen, das ihrer Meinung nach ins HGÖ gehört.

Folgende Arbeitskreise sind vorgesehen und haben bereits teilweise ProponentInnen:

- a) Kooperation mit den Wiener Vorlesungen (Prof. Dr. Hubert Christian Ehalt) zu einer gemeinsamen Reihe „Schlüsselereignisse Österreichischer Geschichte“ (z. B. 1814/15 N. N.; 1848 Prof. Dr. Wolfgang Häusler und Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriella Hauch bis 1995).
- b) „100 zentrale Texte aus der Literatur zur Geschichte Österreichs seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart“: Dabei könnten literarische Texte aus anderen Bereichen, z. B. von Ludwig Boltzmann, Ernst Mach oder Erwin Schrödinger, berücksichtigt werden (HGÖ gemeinsam mit dem Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek, der Exilbibliothek und dem Burgtheater bzw. Casino am Schwarzenbergplatz, wo dann ausgewählte Texte öffentlich gelesen und diskutiert werden sollen). Auftakt möglichst in der zweiten Jahreshälfte 2015. ProponentInnen sind Mag.^a Rita Czapka, Burgtheater; Univ.-Doz. Dr. Bernhard Fetz, Literaturmuseum, ÖNB; Mag. Hans Mrak, Burgtheater; Mag. Dr. Hannes Schweiger, Literaturmuseum, ÖNB; Dr.ⁱⁿ Ursula Seeber, Österreichische Exilbibliothek.
- c) „Kunst und Moderne seit dem 19. Jahrhundert“: gemeinsam mit dem Belvedere und Prof. Dr. Matthias Böckl, Universität für angewandte Kunst Wien.
- d) „Musik und die Geschichte Österreichs seit 1800“ (Avantgarde, Moderne, Klassik und Unterhaltungsmusik bis in die Gegenwart): koordiniert von Prof. Dr. Christian Glanz (Universität für Musik und darstellende Kunst Wien) und Vizerektorin Dr.ⁱⁿ Univ.-Doz.ⁱⁿ Barbara Boisits (ÖAW und Kunstuniversität Graz).
- e) „Visuelle Geschichte Österreichs in Bildern, Film und Fernsehen“: Workshop und Veranstaltungsreihe, kuratiert von Mag. Herbert Hayduck, ORF, und Mag.^a Michaela Pfundner, ÖNB; Univ.-Doz. Dr. Hannes Leidinger in Kooperation mit Filmarchiv und

- Filmmuseum sowie internationalen Film- und Fernseharchiven (FIAT/IFTA, Präsident Herbert Hayduck).
- f) „Internationale Historiografie zur Geschichte Österreichs seit dem 19. Jahrhundert, ein Perspektivenwechsel“: kuratiert von Prof. Dr. Günter Bischof, New Orleans (für die USA), Prof. Dr. Michael Gehler, Hildesheim, und ÖAW, Wien (für Europa), und Dr. Berthold Molden (für globale/außereuropäische Geschichte). Hier gibt es bereits konkrete Gespräche mit der Auslandskulturabteilung des Bundesministeriums für Europa, Integration und Äußeres (Botschafter Dr. Wolfgang Waldner), um die österreichischen Kulturforen im Ausland in diese Kooperation einzubinden.
- g) „Musealisierungsoptionen österreichischer Geschichte von der ersten Moderne beginnenden Globalisierungsphasen Mitte des 19. Jahrhunderts“: kuratiert von Mag.^a Dr.ⁱⁿ Monika Sommer, Mag.^a Elisabeth Heimann, MA, Mag. Dr. Richard Hufschmied – auch in Auseinandersetzung mit nicht realisierten Projekten und Studien zu dem Thema.
- h) Workshop-Serie der österreichischen Landesmuseen, Landes- und Stadtarchive und Landesbibliotheken: „Die Bundesländer-Perspektiven auf österreichische Geschichte seit dem 19. Jahrhundert – Unterschiede und Gemeinsamkeiten“: konkretes Projekt für 2018: gemeinsame Wechsel-/ (und vielleicht auch Wander-)Ausstellung zu 1918 gemeinsam mit benachbarten Institutionen aus Slowenien, der Slowakei, Ungarn, Tschechien, Deutschland, der Schweiz und Italien mit Fokus auf das gesamte Jahr 1918. Das nächste Koordinierungstreffen, nach dem ersten Treffen im Juni 2015, findet am 5. Oktober 2015 im Ferdinandeum in Innsbruck statt.
- i) „Migration und Österreichische Geschichte, eine komplexe Entwicklungsgeschichte seit der Globalisierung im späten 19. Jahrhundert“, kuratiert von Univ.-Prof. Dirk Rupnow, Univ.-Prof.ⁱⁿ Maria Stassinopoulou und Dr. Werner Hanak-Lettner. Österreichische Geschichte ist ohne Migration überhaupt nicht denk- und verstehbar. Migration und Vielfalt sind nicht nur gegenwärtig, sondern auch historisch immer ein Teil von Österreich gewesen. Dies gilt es zu zeigen und bewusst zu machen – und gleichzeitig die unterschiedlichen historischen Ausformungen und Rahmenbedingungen darzustellen.

Migration und Pluralität sind auch als Querschnittsmaterie zu begreifen, die unterschiedliche Sektoren betrifft (Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Kultur). Sie werden gleichsam zu einer Perspektive auf die Gesellschaft und ihre Entwicklung.

- j) „Öffentliche Geschichte und Geschichtsraum. Österreich im 19. und 20. Jahrhundert“, kuratiert von Dr. Hans Petschar in Kooperation mit Projekten der ÖAW (Heidemarie Uhl u. a.) und FWF (Geschichte der Hofburg, Heldenplatz, Geschichte der habsburgisch-lothringischen Fideikommissbibliothek), Koordination und Austausch der Projekte, Vorbereitung von internationalen Workshops und Konferenzen zur Geschichte des öffentlichen Raumes, zu Nationalismus und Supranationalismus, Demokratisierung.
- k) Pilotprojekt HGÖ: „Reflexionsraum Österreich“, koordiniert von Univ.-Prof. DDr. Oliver Rathkolb und Dr. Hans Petschar: Meilensteine der Geschichte von 1814/15 bis heute, Schlüsselzeiten, Schlüsselorte, thematische Parcours in die Vergangenheit und Zukunft. Konzept-Workshop aus und für Mitglieder des Beirates zur theoretischen und inhaltlichen Vertiefung der Zeitschiene, der Themen und Objekte des HGÖ und seiner Mission.
- l) Sport und die historisch-kulturelle Entwicklung in Österreich, ProponentInnengruppe:
- Univ.-Doz. Dr. Matthias Marschik, Kulturhistoriker, unter anderem Universitäten in Wien und Klagenfurt
 - Mag.^a Agnes Meisinger, Historikerin, Institut für Zeitgeschichte, Universität Wien
 - Mag. Johann Skocek, Journalist und Autor
 - Dr. Georg Spitaler, Politikwissenschaftler, Historiker, Universität Wien und Verein für Geschichte der Arbeiterbewegung
 - Dr. Rudolf Müllner, Sportwissenschaftler, Historiker, Institut für Sportwissenschaft, Universität Wien

Die Geschichte des Sports und seine Funktionen in der Gesellschaft sind grundsätzlich anzudenken. Was sind Wesenszüge des Sports? Wechselnde Funktionen, Sinnhorizonte des Sports im Zeitverlauf erfragen und sichtbar machen. Der Heldenplatz als

Ausgangspunkt eröffnet nationale und transnationale und vor allem gesellschaftspolitische Perspektiven. Schlüsselereignisse wären zum Beispiel:

- 1931 Arbeiterolympiade, 1936 Fackellauf Olympische Spiele, 1972 Karl Schranz,
- 1932 Zieleinlauf Wien-Marathon, 2008 Euro-Fanzone, „Tag des Sports“.

7. Sammlung

Das vorliegende Konzept geht ebenso wie die Studie von Haas & Lordeurop 2009 von engen Kooperationen mit bereits bestehenden Einrichtungen (Archiven, Bibliotheken, Museen, Dokumentationszentren etc.) aus. Das HGÖ soll als Zentrum eines großen musealen Netzwerks fungieren, eine gute Zusammenarbeit mit den KooperationspartnerInnen forcieren und den Bestand von bereits existierenden zeithistorischen Sammlungen für sich nutzbar machen. Es gilt, die Kräfte vorhandener Institutionen zu bündeln und bestehende Sammlungen in einem virtuellen Netzwerk zusammenzuführen.

7.1. Zeitgeschichte sammeln

Elisabeth Heimann

Anders als im Konzept von 2009 sollen die Dauer- und Sonderausstellungen nicht nur mit Sammlungsobjekten (Sachzeugnissen, Archivalien, Bild- und Tondokumenten) der Partnerinstitutionen bespielt werden, sondern auch auf eigenen Beständen basieren. Der Internationale Wissenschaftliche Beirat und der Österreichische Museumsbund befürworten eine gezielte Sammlungstätigkeit in Absprache mit bereits bestehenden Institutionen. Leihgaben alleine stellen Projekte auf eine unsichere Basis. Selbst wenn das HGÖ weit mehr als museale Aufgaben erfüllen soll, wird es den Anforderungen eines Präsentationsortes von Geschichte und der von Haas & Lordeurop 2009 proklamierten Funktion eines „Geschichtsspeichers Österreichs“ (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S.39) ohne entsprechende Objekte nicht gerecht. Um sich als gleichwertiger Netzwerkpartner zu etablieren, muss sich das HGÖ auch der musealen Kernaufgabe „Sammeln“ widmen. Obwohl sich die traditionellen Tätigkeiten von Museen teilweise verschoben haben und „Vermitteln“ und „Ausstellen“ zu wesentlichen Grundaufgaben geworden sind, ist das Ausstellungsexponat der zentrale Ausgangs- und Bezugspunkt der musealen Arbeit. Die Bedeutung von Originalen, Dokumenten und Zeugnissen der Geschichte ist ungebrochen und somit auch die Relevanz, diese in Sammlungen zu bewahren und zu erschließen.

Die jüngere österreichische Geschichte wird lediglich in wenigen Institutionen kontinuierlich und nicht nur anlassbedingt thematisiert. Das HGÖ soll ein Ort werden, an dem zeitgeschichtlichen Fragestellungen und ihren historischen Vorbedingungen ein permanenter Platz eingeräumt wird. Der Bedarf an einer gesamtösterreichischen zeithistorischen Sammlung ist unbestritten. Neben Bundesinstitutionen wie der Österreichischen Nationalbibliothek, dem Österreichischen Staatsarchiv und dem Heeresgeschichtlichen Museum sind (zeit-)historische Objekte vor allem in Stadt- und Landesarchiven und -museen sowie in Gedenkstätten vorhanden. In Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus und des Widerstandes beherbergt das Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes eine Sammlung von großer Relevanz. Auch im Zuge temporärer Ausstellungen wurde Zeitgeschichte in regionalen Kontexten präsentiert und verhandelt. Bestände und Initiativen lassen sich durchaus finden, eine zentrale Sammlung zur Zeitgeschichte, die abseits von regionalgeschichtlichen Sammlungsschwerpunkten eine österreichweite Perspektive und überregionale Vernetzungen berücksichtigt, ist aber nach wie vor ein Desiderat. Kein Museum in Österreich ist kraft seines Auftrages und seiner Sammlungsrichtlinien darauf hin ausgerichtet, Exponate zur gesamtösterreichischen Zeitgeschichte zu sammeln. Eine zukunftsorientierte Sammlungstätigkeit im HGÖ und die Dokumentation der Gegenwart sollen gewährleisten, dass Zeitgeschichte auf lange Sicht ausgestellt werden kann.

Zielsetzung

Die Sammlungstätigkeit soll gleichzeitig mit dem Arbeitsbeginn eines Kernteams ab 2016 einsetzen. Das vordergründige Ziel ist die Bestückung einer Dauerausstellung mit Exponaten von historischer Relevanz und hoher Präsentationswirkung – allen voran mit anschaulichen Leit- bzw. Schlüsselobjekten, die historische Sachverhalte und zentrale Fragestellungen exemplarisch verdeutlichen. Aufgabe ist es weiters, den gezielten Sammlungsaufbau, auch abseits der Dauerausstellung, in Hinblick auf zukünftige Sonderausstellungen im Rahmen von Projekten zu forcieren.

Ein inhaltlicher Leitfaden und eine daraus abgeleitete Sammlungsstrategie bilden die Grundlage der Sammlungstätigkeit. Entlang des inhaltlichen Konzeptes gilt es,

Sammlungsschwerpunkte festzulegen und Objekte der materiellen Kultur zu akquirieren, die im HGÖ in ihren historischen Kontext eingebettet, hinterfragt und präsentiert werden. Ziel ist es, ein klares Profil zu entwickeln, eigene Schwerpunkte zu setzen und eine definierte Sammlungsstrategie regelmäßig zu überprüfen und zu aktualisieren. Der thematische Schwerpunkt der Dauerstellung konzentriert sich auf österreichische Geschichte ab der Mitte des 19. Jahrhunderts, wobei der Fokus der Sammlungstätigkeit vor allem auf Objekten des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart liegen wird.

Die Sammlung des HGÖ soll bereits bestehende Sammlungen weder duplizieren, noch mit diesen in Konkurrenz treten, sondern sie bestmöglich ergänzen. Ziel ist es, eine multimediale Sammlung von „nationalem Charakter“ und Objekten aus dem zentraleuropäischen Raum aufzubauen. Temporäre Leihgaben aus den Landesarchiven, -bibliotheken und -museen sollen die Geschichte der Bundesländer im HGÖ reflektieren und die eigene Sammlung inhaltlich vertiefen. Schließlich sollen durch die Sammlungstätigkeit und das Generieren von Leihgaben Kontakte zwischen dem HGÖ und seinen NetzwerkpartnerInnen langfristig etabliert und/oder intensiviert werden.

Rahmenbedingungen

Die Bildung eines Sammlungsfundus bedarf neben einer Definition seiner inhaltlichen, zeitlichen und räumlichen Reichweite auch einer Abklärung der Voraussetzungen für seine Erhaltung, Bewirtschaftung und Nutzung. Als Basis einer gelungenen und professionellen Sammlungstätigkeit ist eine entsprechende Infrastruktur einzurichten (personelle und räumliche Ressourcen wie eine Sammlungsabteilung, Depots, eine Restaurierungsabteilung, Werkstätten etc.) sowie die Finanzierung des Bestandes und Erhaltes der Objekte sicherzustellen. Bis zur geplanten Eröffnung des HGÖ im Jahr 2018 erlauben es die Kapazitäten der Österreichischen Nationalbibliothek die neu gewonnenen Sammlungsobjekte des HGÖ in den hauseigenen Depots unterzubringen. Um eine zukunftsorientierte Sammlungspolitik realisieren zu können, müssen künftige Depoträume und Infrastrukturmaßnahmen aber bereits in der ersten Planungsphase mitgedacht werden.

7.2. Zum Sammlungskonzept des HGÖ

Manfried Rauchensteiner

Grundsätzliches

Das HGÖ steht sammlungsmäßig einer vielfachen Herausforderung gegenüber. Periodisierung, Gewichtung, thematische Vielfalt und Modernität spielen dabei eine ebensolche Rolle wie das Bemühen, Einseitigkeit und Provinzialität zu vermeiden sowie den Kampf gegen die Zeit und vor allem den Raum zu gewinnen. Das HGÖ soll helfen, die Versäumnisse von Jahren und Jahrzehnten auszugleichen. Die Erwartungshaltung ist jedenfalls eine große und die Konkurrenzsituation nicht wegzuleugnen.

Die Sammlung des HGÖ orientiert sich an der Grundsatzerklärung ebenso wie an den räumlichen Gegebenheiten und der Notwendigkeit, innerhalb einer kurzen Zeit die auskunftsfähigsten bis regelrecht unverzichtbaren Objekte ausfindig und verfügbar zu machen.

Daraus leitet sich ab, dass die Sammlung in zwei Schritten aufzubauen ist:

1. in jenen Teil, der es ermöglicht, eine umfassende und überzeugende Dauerausstellung zu bestücken und die Inhalte bestmöglich sichtbar zu machen, und
2. in jenen Teil, der es ermöglicht, die Dauerausstellung anzureichern und mittel- bis langfristig Sonderausstellungen zu gestalten.

Bei der Frage nach den Inhalten eines wohl primär zeitgeschichtlichen Museums sollte darauf Rücksicht genommen werden, dass die BesucherInnen, die das Jahr 1989 wenigstens von ihren Lebensdaten her erlebt haben, im Jahr nach der Eröffnung des HGÖ 30 Jahre alt sein werden. Darauf wird nicht nur bei den Inhalten und Texten, sondern vor allem auch bei der Auswahl der Objekte Rücksicht zu nehmen sein.

Bei der Sichtbarmachung von historischen Prozessen sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass Ausstellungen nur bis zu einem gewissen Grad belehrend sein dürfen. Sie

müssen primär interessant sein und inhaltlich wie gestalterisch fesselnd. Ein Zuviel an Inhalten sollte vermieden werden.

Zur Umsetzung der Inhalte kann das HGÖ ein eigenes Sammlungskonzept entwickeln oder aber auch eine Art zeitliche Abkürzung der Art vornehmen, dass man sich das Sammlungskonzept der Stiftung Haus der Geschichte in Bonn als Anhaltspunkt hernimmt und es an die österreichischen Gegebenheiten anpasst. Das kann rasch geschehen und hätte insofern seine Berechtigung, als es auch in Bonn gegolten hat, ein Museum aufzubauen, ohne über eine Sammlung zu verfügen. Als Grundsatz hat jedenfalls zu gelten, dass das zu sammelnde Material multiperspektivisch zu sein hat. Dabei muss die aktuelle und vor allem auch internationale wissenschaftliche Forschung ebenso Bewertungskriterium sein wie das Bemühen, größere aktuelle Fragenkomplexe aufzugreifen.

Die Sammlungsmöglichkeiten

Der Rückgriff auf Bestehendes kann nicht der einzige Weg zum Erfolg sein, es sei denn, (nicht ausgegliederte) Institutionen des Bundes treten Teile oder zumindest Einzelstücke ihrer Sammlungen ab. Abgesehen davon sollte das Augenmerk auf Sammlungsgut gerichtet werden, das noch nicht museal genutzt wird.

Eine nicht aus den Augen zu verlierende Möglichkeit für die Exponataakquise ist es, die Ministerien, Interessensverbände, die Österreichische Nationalbibliothek, das Staatsarchiv, Kirchen und Religionsgemeinschaften und Privatpersonen um die Nennung von Objekten zu bitten. Im Fall der Zentralstellen des Bundes sollten Bemühungen Platz greifen, jeweils AnsprechpartnerInnen zu haben. Manches Ministerzimmer, Büro und mancher Festsaal könnte dabei nolens volens Liebgewordenes verlieren, zum Beispiel der Marmorecksalon des Kanzleramtes die Staatsvertragsgemälde. Zu den in die Überlegungen einzubeziehenden Einrichtungen gehören aber – um ein Kapitel herauszugreifen – ebenso die großen medizinischen Sammlungen, Hörsaalrichtungen und persönlichen Nachlässe, die zum Beispiel der

Wiener Medizinischen Schule zugeordnet werden können (Böhler, Schönbauer, Fellingner), ebenso Privatnachsätze, deren Erwerb wünschenswert ist.

Aufrufe über elektronische oder Printmedien können zwar erfolgreich sein, doch besteht immer auch die Gefahr, in Konkurrenz mit anderen Institutionen oder Projekten zu geraten oder vornehmlich Objekte der Lebenswelten und Objekte zweiter Wahl zu bekommen. Für den „Bund“ und einige Länder (Wien) sollte die prioritäre Behandlung von Leihwünschen des HGÖ als selbstverständlich gelten.

Die Struktur der Sammlung

Obwohl ein konkretes Befüllungskonzept erst in dem Augenblick erarbeitet werden kann, wenn über eine inhaltliche Gliederung des Hauses Einvernehmen erzielt worden ist, sollte mit der Erhebung des potenziellen Sammlungsgutes sofort begonnen werden. Dabei ist zu bedenken, dass durchaus die Gefahr besteht, dass das Vorhandensein von Objekten zur inhaltlichen Schwerpunktbildung verleitet. Das ist jedoch eine geringere Gefahr, als Themen wegen des Mangels an Objekten nicht visualisieren zu können.

Einvernehmen wurde bereits darüber erzielt, dass für das Haus ein chronologischer Aufbau angestrebt wird. Das sollte jedoch nicht als Hindernis gesehen werden, inhaltlich Zusammenhängendes geschlossen auszustellen. Dementsprechend hat sich die Suche nach geeigneten Objekten sowohl entsprechend einer Zeitschiene zu bewegen und die strukturgeschichtlichen Aspekte zu berücksichtigen, als auch an Einzelereignissen und einzelnen Personen zu orientieren.

Um den Gegenwartsbezug zu wahren, wäre mit der Sammlung von Objekten so zeitnah wie möglich zu beginnen, so sollten zum Beispiel Objekte zur Tragödie von Parndorf im Zusammenhang mit Migration gesammelt werden. Die Auflistung des Standortes Argentinierstraße durch den ORF bzw. den Hörfunk gibt Möglichkeiten zur Akquisition von Objekten zur Kommunikationsgeschichte. Mit der gegenwartsnahen Sammlung wird auch ein wichtiges Moment der Musealisierung von Zeitgeschichte verständlich zu machen sein: Der Alltag ist Geschichte!

Die Forderungen nach einem raschen Sammlungsbeginn und eine Sammlungstätigkeit in voller Übereinstimmung mit dem Projektteam und dessen wissenschaftlichem Beirat erfordern die rasche Bildung eines Exponatteams.²⁵

Anhalt für eine Grobstruktur der Sammlung könnte bis zum Vorliegen eines akkordierten inhaltlichen Konzeptes die Gliederung von Sabine Fuchs in dem Forschungsbericht „Musealisierung der österreichischen Geschichte nach 1945“ sein.²⁶

Die Visualisierung

Gegenständliches stellt ausstellungsmäßig in der Regel kein Problem dar. Hindernisse sind meist nur die Dimensionen oder besondere konservatorische Bedingungen. Die Höhe der Stiegenaufgänge und des Umgangs im Corps de Logis lädt dazu ein, Objekte von großer Dimension zu präsentieren. Auch wenn darin ein Abklatsch des Bonner Hauses der Geschichte gesehen werden könnte, wäre es zum Beispiel derzeit gut möglich, groß dimensionierte Gegenstände aus dem Parlament zu bekommen. Der Parlamentarismus könnte ohnedies ein Schwerpunktthema werden. Da Demokratie die wichtigste Leitlinie von Sammlung und Ausstellung sein werden, könnten die Stiegenaufgänge auch den Reichsrats- bzw. Nationalratssitzungssaal markieren. Die Stiegenhäuser würden sich ebenso für ein Thema wie Mobilität eignen. Der Mittelbalkon des Corps de Logis stellt eigene Anforderungen, denen zu entsprechen sein wird.

Das Präsentieren von (empfindlichen) Plakaten, Flugblättern und anderen Objekten der Kategorie „Flachware“ ist ebenso unverzichtbar wie es sich darauf beschränken sollte, die meisten Stücke nur kurzfristig im Original, nach etwa einem halben Jahr aber in Kopie anzubieten. Zusätzlich werden die sorgsam auszuwählenden Objekte aus der genannten Kategorie über Touchscreen und entsprechende Programme angeboten. Film

²⁵ Hierbei handelt es sich um freie MitarbeiterInnen, die als „Objektscouts“ österreichweit Artefakte recherchieren.

²⁶ Sabine Fuchs, Musealisierung der österreichischen Geschichte nach 1945, Überlegungen, Möglichkeiten und Probleme, Dr.-Winfried-Haslauer-Bibliothek, Salzburg 1999.

und Ton in Endlosschleifen bedürfen isolierter Räumlichkeiten oder individuell zu nutzender technischer Einrichtungen. Diesem Bereich hat jedoch besondere Aufmerksamkeit zu gelten und hier ist die modernste Technik gerade gut genug. Erweiterbare Medienstationen sind jedenfalls einzuplanen und sollten nicht zu knapp bemessen sein. Auch die Benennung von medialen Möglichkeiten ist Angelegenheit des Exponatteams.

Die Herstellung von grafischem Anschauungsmaterial (Karten, grafische Übersichten) ist unbedingt mitzudenken. Damit sollte eine – im eigentlichen Sinn – Verortung von Geschichte möglich sein.

Wissenschaftliche Erschließung und Ausstellungstexte

Vom ersten Moment des Sammlungsaufbaus an ist eine einwandfreie Dokumentation erforderlich. Die Sammlungstätigkeit hat daher mit Inventarisierungsmaßnahmen einherzugehen. Dabei hat es keine Rolle zu spielen, ob es sich um Teile der permanenten Sammlung oder um Leihgaben handelt. Auffindbarkeit und Dokumentation sind das Um und Auf. Die Verwendung der Inventarisierungsmaske der Österreichischen Nationalbibliothek ist anzustreben.

Im Zuge der Dokumentation ist es sinnvoll, für jedes zu inventarisierende Objekt einen Beschriftungstext zu entwerfen. Dabei ist auf den Informations- wie auf den Platzbedarf Rücksicht zu nehmen. Die Texte sind zweisprachig (dt./engl) vorzusehen. Die Textierung orientiert sich am hierarchischen Textaufbau von Ausstellungen, also A-, B- und C-Texten.

Die Depotfrage

Der Beirat des HGÖ hat sich unmissverständlich für eine physisch vorhandene Sammlung entschieden und klargemacht, dass das HGÖ eine eigene Sammlung anstrebt. Es ist daher davon auszugehen, dass mit dem Anlaufen der Sammlungstätigkeit Sammlungsgut anfällt, das unterzubringen ist. Ein allmähliches Anwachsen der Sammlung ist anzunehmen, und das auch unter der Voraussetzung, dass ab dem

Zeitpunkt des Befüllens der Ausstellung größere Teile des bis dahin angefallenen Sammlungsgutes in die permanente Ausstellung wandern. Die Notwendigkeit, für rund 500 bis 800 Objekte der unterschiedlichsten Dimensionen Platz zur Verfügung zu haben, orientiert sich auch daran, dass Leihgeber Objekte zeitlich vorgestaffelt übergeben. Das ist besonders in jenen Fällen sinnvoll, wo ein Restaurierbedarf gegeben ist. Bezüglich der für die Arbeiten notwendigen Fachkräfte sollten möglichst frühzeitig Absprachen getroffen werden (Textil, Leder, Metall, Papier, Gemälderestaurierung).

Der Depotbedarf wird mit der Eröffnung des HGÖ nicht geringer, sondern kontinuierlich steigen.

Personeller und materieller Bedarf

Die Unterbringung eines kleinen Exponatteams in geeigneten Räumlichkeiten ist Voraussetzung für eine reibungslose Arbeit. Ein Teil der Objektrecherchen wird elektronisch vorzunehmen sein. Die MitarbeiterInnen des Exponatteams sind auch mit der Erschließung des Sammlungsgutes zu beauftragen.

Die Herstellung von digital zu nutzenden Materialien (Medienstationen) sollte Firmen übertragen werden. Der dem Personalaufwand hinzuzurechnende Sachaufwand kann als geringfügig angenommen werden, sofern nicht Mieten zu bezahlen sind. Reisekosten sind jedoch in jedem Fall miteinzuplanen.

Der materielle Bedarf der Exponatakquisition orientiert sich an der Möglichkeit, Sammlungsgut zu erwerben und nicht nur zu leihen. Sofern dafür finanzielle Aufwendungen getätigt werden müssen, wäre ihre Bedeckung im Gesamtbudget des Projektes sicherzustellen.

8. Kooperationen und LeihgeberInnen

Elisabeth Heimann

Ziel des HGÖ ist es, den Austausch und die Zusammenarbeit der bestehenden Kultur- und Forschungsinstitutionen zum Nutzen eines möglichst vielfältigen und breiten Publikums zu stärken. Als Institution der Republik Österreich deckt das HGÖ den Bedarf an einer Vernetzungseinheit zwischen Landesinstitutionen und regionalen Sammlungen und Initiativen ab. Mittels Kooperationen und überregionalen Projekten positioniert sich das HGÖ als österreichweite Einrichtung und zeigt in den Bundesländern Präsenz. Die Inhalte und Programme des HGÖ werden großteils in Zusammenarbeit und im Austausch mit den NetzwerkpartnerInnen gestaltet.

Eine umfassende Bestandsanalyse von Institutionen, die zeithistorische Forschung betreiben bzw. materielle und immaterielle Zeugnisse der Zeitgeschichte vermitteln, lässt sich bereits in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 finden. In Interviews mit ExpertInnen und MeinungsführerInnen konnten die Anforderungen an ein HGÖ geklärt, mögliche KooperationspartnerInnen eruiert sowie die Bereitschaft zu einer künftigen Zusammenarbeit ausgelotet werden. Viele der befragten Einrichtungen stehen einer Kooperation sehr positiv gegenüber. Im Zuge der Projektrealisierung gilt es, mit diesen und anderen KooperationspartnerInnen Kontakt aufzunehmen und etwaige Arbeitskreise, wie eine informelle Gruppe der Archive der audiovisuellen Medien, die sich während der Konzepterstellung durch Haas & Lordeurop 2009 formiert hat, neu aufzustellen und gegebenenfalls fortzusetzen.

Die Studie von Haas & Lordeurop 2009 geht davon aus, dass Objekte (Sachzeugnisse, Archivalien, Bild- und Tondokumente) durch Kooperationen mit diversen Landesinstitutionen, einschlägigen Museen, Archiven und Bibliotheken, für das HGÖ organisiert werden können. Um die Ausstellungsgestaltung zumindest zum Teil von der Vergabe von Leihgaben unabhängig zu machen, befürwortet der Internationale Wissenschaftliche Beirat die Objektbeschaffung durch eine eigenständige auf einer intelligenten Sammlungsstrategie basierenden Sammlungstätigkeit.

Im Bereich einer virtuellen Sammlung und digitalen Präsentation gibt es auch vonseiten der Landesarchive, Landesbibliotheken und Landesmuseen eine große Kooperationsbereitschaft. Eine Digitalisierungsinitiative von (zeit-)historischen für die Ausstellungspräsentation und die digitale Informationsplattform wesentlichen Objekten ist anzustreben. Idealerweise sollten Digitalisierungsprojekte bereits vor der Eröffnung des HGÖ begonnen und kontinuierlich fortgesetzt werden. Ein genaues Digitalisierungskonzept ist von dem Projektteam in Absprache mit den KooperationspartnerInnen auszuarbeiten. Ziel ist der gemeinsame Aufbau eines großen digitalen Speichers zur österreichischen (Zeit-)Geschichte und eine Zusammenführung bereits digitalisierter Bestände.

Angebote und Wünsche der KooperationspartnerInnen (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil III, S. 8–9):

- Mitarbeit beim Umsetzungskonzept für die Ausstellungsbereiche,
- Vermittlung von ZielgruppenvertreterInnen (z. B. SchülerInnen, Jugendliche, MigrantInnen) zur Mitwirkung an der Konzeptentwicklung oder als MultiplikatorInnen,
- Vorschläge für Objekte, Dokumente, Bild-, Ton- und Filmmaterial,
- Verleihen von Objekten und Dokumenten für die semipermanenten Bereiche und für Sonderausstellungen,
- Bereitstellen von digitalisiertem und gestreamtem Material bzw. von Material, das für Medieninstallationen und die Website zu speziell zu vereinbarenden Konditionen digitalisiert werden muss,
- Durchführung gemeinsamer Ausstellungsprojekte, die im HGÖ und auch in der Institution der jeweiligen NetzwerkpartnerIn gezeigt werden,
- Übernahmen von Ausstellungen des HGÖ,
- Präsentation von eigenen Ausstellungen oder Projekten von Schulen, universitären und außeruniversitären Forschungseinrichtungen im HGÖ,
- gemeinsame Konzeption von Veranstaltungen und Weiterbildungsprogrammen,
- Durchführung eigener Veranstaltungen im HGÖ.

Vorbedingungen für die Anbahnung von Kooperationen

Um die angebahnten Kooperationen in konkrete Formen der Zusammenarbeit überzuführen, muss das künftige Projektbüro bzw. das Kernteam folgende Schritte setzen (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil III, S. 9–10):

- 1. Gründung einer Arbeitsgruppe aus VertreterInnen der kooperierenden Institutionen bzw. NetzwerkpartnerInnen.**
- 2. Erarbeitung von organisatorischen Richtlinien für die Zusammenarbeit mit den NetzwerkpartnerInnen, wie**
 - regelmäßige Meetings mit NetzwerkpartnerInnen,
 - Pool von Fachleuten, die zu bestimmten Fragen beigezogen werden, wie FilmexpertInnen, ArchivarInnen oder HistorikerInnen mit spezieller Fachexpertise.
- 3. Klärung von technischen Fragen**
 - Aufbereitung der Materialien für die Website (z. B. Streamen),
 - Restaurierung und Objektpflege.
- 4. Lösung rechtlicher Fragen**
 - Versicherung der Objekte – Staatshaftung,
 - Copyrightfragen,
 - Nennung der LeihgeberInnen.
- 5. Lösung finanzieller Fragen**
 - Entwicklung von günstigen Kooperationsabkommen mit Gegenleistungen des HGÖ bzw. der Österreichischen Nationalbibliothek in ihrer Funktion als Trägerorganisation,
 - Abgeltung des Personal- und Ressourceneinsatzes (Recherche und technische Aufbereitung, Restaurierungen, Digitalisierung) der NetzwerkpartnerInnen.

9. Sonderausstellungen

Elisabeth Heimann

Neben einer permanenten Dauerausstellung werden im HGÖ regelmäßig temporäre Sonderausstellungen konzipiert und präsentiert. Abwechslungsreiche und auf unterschiedliche Zielgruppen ausgerichtete Ausstellungsformate richten mediale Aufmerksamkeit und Publikumsinteresse auf die Institution und schärfen das Profil des HGÖ. Die Sonderausstellungen ergänzen die (zeit-)historische Dauerausstellung, vertiefen einzelne Themenbereiche und Zusammenhänge gezielt, aber räumen durchaus auch anderen Inhalten und Randthemen Platz ein.

Die Planung von Sonderausstellungen erfolgt unter Miteinbeziehung verschiedener Landesinstitutionen (Archiven, Bibliotheken und Museen) und anderer KooperationspartnerInnen und stärkt die Zusammenarbeit aller involvierten Institutionen. Mittels eigener vom HGÖ konzipierter Sonderausstellungen ist die Institution auch außerhalb Wiens in einer Art „Schaufenster“ präsent und zeigt historische Inhalte im Zuge von Kooperationen in den Bundesländern. Neben diesem Modell „HGÖ auf Tournee“ stellt ein Format von zeitlich begrenzten Präsentationen auch ein Angebot an die Landesinstitutionen dar, temporäre Ausstellungen in Wien einem breiten Publikum zu präsentieren. Im Bereich der Sonderausstellungen wird die Funktion des HGÖ als Netzwerkknoten besonders gut sichtbar.

Die unterschiedlichen Arbeitskreise des HGÖ fungieren als Impuls- und Ideengeber für Sonderausstellungen. Aktuelle Forschungsergebnisse, Fragestellungen und Bestandsaufnahmen der jeweiligen Disziplinen mit Perspektiven und Analysen des 19. und 20. Jahrhunderts werden als Konzepte für Sonderausstellungen weiterentwickelt und in Form von temporären Präsentationen verhandelt und vermittelt.

Kleinere Spezialausstellungen werden in Zusammenarbeit mit Schulkooperationen und anderen von der Vermittlungsabteilung längerfristig betreuten Gruppen erarbeitet. Diese Form der Sonderausstellungen räumt der BesucherInnenperspektive und der

individuellen Geschichtswahrnehmung im HGÖ Präsenz ein und ergänzt die Ausstellungsprogramme um eine weitere Sichtweise.

Bereits in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 wurden Sonderausstellungen als wesentlich für die Ausstellungstätigkeit des HGÖ definiert. Es wurde darauf hingewiesen, dass in Österreich eine große Nachfrage nach einem ausschließlich historischen Sonderausstellungen gewidmeten Ort bestehe, der ausstellungstechnisch entsprechend ausgestattet und zudem als solcher in der Bevölkerung verankert sei. Das HGÖ deckt somit einerseits offenkundigen Bedarf ab, erfüllt andererseits bestimmte Standards wie eine hohe wissenschaftliche Qualität, besondere, teilweise provokante Fragestellungen, eine gute pädagogische Aufbereitung, Reflexivität und Diskursivität mit dem Anspruch auf Nachhaltigkeit durch Begleitveranstaltungen, Webforen und Publikationen (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 52–53).

Die Vorteile von Wechsel- bzw. Sonderausstellungen wurden bereits in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 eindrücklich dargelegt (siehe Haas & Lordeurop 2009, S. 53):

1. Sie steigern das Publikumsinteresse und fördern BesucherInnenbindung:

- Das Publikum wird zum Mehrfachbesuch angeregt.
- Sie steigern Medienpräsenz und Präsenz in der öffentlichen Diskussion.

2. Sie unterstützen die inhaltliche Positionierung:

- Flexibilität: Neue Themen kommen in die Diskussion und Perspektiven werden vorgestellt.
- Vertiefung: Themen, die in der permanenten Ausstellung nur kurz angeschnitten werden, werden vertieft und neu kontextualisiert.
- Enge Verbindung zur Forschung: Neue Forschungsergebnisse werden einem breiten Publikum zugänglich gemacht.

3. Sie stärken die Bindung zu den NetzwerkpartnerInnen:

- NetzwerkpartnerInnen können Ausstellungen im HGÖ präsentieren oder an Sonderausstellungen mitarbeiten.
- BesucherInnen und (Schul-)Gruppen erarbeiten mit MitarbeiterInnen des HGÖ kleine Sonderausstellungen.

4. Sie bieten ein Experimentierfeld:

- Sonderausstellungen erlauben einen unkonventionelleren Zugang zu Themen als permanente Ausstellungen. Sie können provozieren, irritieren und Debatten auslösen.
- Mit wechselnden KuratorInnen und/oder AusstellungsdesignerInnen kommen immer wieder andere Blickwinkel und neue Fragestellungen auf.

5. Sie können rasch auf Aktuelles reagieren:

- Aktuelle Themen können aufgegriffen und dabei Parallelitäten und Unterschiede zwischen vergangenen Ereignissen und tagesaktuellen Themen ausgelotet werden.

In der Studie von Haas & Lordeurop 2009 werden unterschiedliche Ausstellungsformate empfohlen. Diese unterscheiden sich sowohl inhaltlich als auch in der Art der Ansprache der Zielgruppen voneinander (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 54–56):

- Große Sonderausstellungen: Diese Großausstellungen sollten ein möglichst breites Publikum ansprechen und auch Schulklassen für außerschulisches Lernen dienen. Die Ausstellungen werden daher von einem vielfältigen Vermittlungs- und Veranstaltungsprogramm begleitet.
- Sonderausstellungen mit aktuellem Bezug: Das inhaltliche Spektrum liegt bei heiß diskutierten gesellschafts- oder wirtschaftspolitischen oder ökonomischen Themen, deren Wurzeln bis in die Vergangenheit zurückverfolgt werden, um

damit das Verständnis für gegenwärtige Ereignisse zu vertiefen. Es reicht bis zu Themen der Populärkultur.

- Ausstellungen von Forschungsarbeiten/-ergebnissen: Das HGÖ bietet hier die Möglichkeit, Ausstellungen zu neuen Forschungsergebnissen und Quellen zu präsentieren. Diese Ausstellungen können auch Kongresse oder Symposien begleiten und einen Rahmen für Sonderveranstaltungen bilden.
- Ausstellungen aus dem Bereich der Geschichtsvermittlung: Diese Ausstellungen zeigen in erster Linie Resultate von Projekten, die im Rahmen der Vermittlungsarbeit entstanden sind. Sie tragen die Sichtweisen verschiedener Zielgruppen aus dem abgeschlossenen Workshop-Bereich in den öffentlichen Raum des HGÖ und machen sie sichtbar.

10. Website

Elisabeth Heimann

Das Anforderungsprofil der Website wurde im Rahmen der Studie von Haas & Lordeurop 2009 genauestens ausgelotet. Dem konkreten Konzept für die Website, das als solches nach wie vor Gültigkeit hat (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 57–71), ging eine detaillierte Benchmark-Analyse voraus, in der die Stärken und Schwächen unterschiedlicher Webportale mit annähernd ähnlicher inhaltlicher Ausrichtung eruiert wurden (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil III, S. 133–145). Erkenntnisse aus dieser Untersuchung flossen in Überlegungen zu einer interaktiven Informations- und Kommunikationsplattform ein, die als solche gemeinsam mit der Etablierung des HGÖ in der Neuen Burg realisiert werden.

Die HGÖ-Website (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 57)

- ist informativ – interaktiv – aktuell,
- ist gegliedert in einen Einstiegs-, einen Wissens- und einen Servicebereich,
- schafft Zugang zu den Inhalten und Aktivitäten des „realen“ HGÖ,
- ist Archiv der in den Ausstellungen erarbeiteten Ergebnisse,
- ermöglicht Beiträge zum wachsenden Geschichtsspeicher des HGÖ,
- bietet eine wissenschaftlich fundierte Geschichtsvermittlung,
- liefert aktuelle Informationen,
- ist Plattform für die im Leitbild definierten Zielgruppen,
- ist moderiertes Forum für „ProUserInnen“²⁷,
- bietet Orientierung in der Welt der Geschichtsportale und Websites,
- ist Netzwerknoden der internationalen Geschichtsforschung und -vermittlung.

²⁷ UserInnen, die selbstständig die Rolle von ProducerInnen übernehmen und sich aktiv im Web einbringen.

Leitideen

Die Website des HGÖ ist weit mehr als eine Repräsentation der Institution im Internet. Sie bildet neben der realen Institution in der Neuen Burg einen zweiten Schwerpunkt im Bereich der Geschichtsvermittlung. Die Website wird bereits vor Eröffnung des HGÖ, während der Bau- und Umstrategiephase, auf das Projekt aufmerksam machen und das öffentliche Interesse daran wecken. Sie gilt als primäre Kommunikationsplattform des HGÖ und versorgt potenzielle BesucherInnen mit allen wesentlichen Informationen.

Der Webauftritt ist auf alle Alters- und Bevölkerungsgruppen ausgerichtet und spiegelt die Zielgruppenoffenheit des realen Hauses wider. Die Website stellt nicht nur ein Angebot an historisch interessierte Menschen dar. Das HGÖ versucht vor allem, eine junge Zielgruppe und historisch weniger Interessierte für die Auseinandersetzung mit Geschichte zu begeistern und eine gesamtgesellschaftliche Plattform zu etablieren.

Das virtuelle Portal zeichnet sich durch seine Dichte und Tiefe an Information aus. Es präsentiert einzelne Themenbereiche, Epochen bzw. Sammlungen, lädt den/die UserIn zu interaktivem Erleben und Generieren von Wissen ein. Die Website wird weit mehr sein als eine historische Onlineenzyklopädie. Nach und nach werden virtuelle Ausstellungsräume mit Content wie zum Beispiel Anekdoten, Fakten,

Archiv-, Karten- und Bildmaterial sowie einer Vielzahl von digitalisierten Beständen gefüllt. Die Website ist eine österreichweite Vernetzungsplattform aller mit Geschichte befassten Institutionen. Sie verweist auf Archive, Bibliotheken, Forschungseinrichtungen, Museen, Vereine und Initiativen, bietet einen Überblick über zahlreiche Rechercheangebote und garantiert die regionale Streuung der Angebote des HGÖ. Virtuelle Sammlungen und Inhalte, die von KooperationspartnerInnen aktiv zur Verfügung gestellt werden, fließen in die Präsentation ein und werden miteinander verknüpft. Die Module und Inhalte der Website sind beliebig erweiterbar und werden regelmäßig durch neues Informations- und Quellenmaterial ergänzt. Als Angebot für Lehrkräfte und SchülerInnen werden Lern- und Unterrichtsmaterialien über die Website zur Verfügung gestellt. Diese eignen sich sowohl für die Vor- und

Nachbereitung des Museumsbesuches als auch für davon unabhängige didaktische Einheiten im Schulunterricht.

Die Website ist als interaktive, dialogische Schnittstelle zwischen der Institution, ExpertInnen und BesucherInnen konzipiert.²⁸ Sie intensiviert den öffentlichen Diskurs und lädt das Publikum ein, sich auf dem Portal anzumelden und dieses aktiv mitzugestalten. Kommentare ermöglichen den BesucherInnen, eigene Sichtweisen und persönliche Perspektiven (Familiengeschichten etc.) in Bezug auf historische Ereignisse einzubringen und somit Diskussionen anzuregen. Mittels gezielter Aufrufe werden die UserInnen motiviert, eigene Objekte und Erinnerungsstücke auf der Plattform vorzustellen und somit aktiv an der virtuellen Sammlung mitzuarbeiten. Ziel ist es, zum Teilen von Geschichte(n) und Erinnerung(en) zu animieren und die Plattform unter Mitwirkung der Bevölkerung zu einem virtuellen Gedächtnisspeicher zu entwickeln, in dem Verbindungen zwischen Sammlungen, Forschungseinrichtungen sowie interessierten Menschen und deren individuellen Erinnerungen geknüpft werden. Ziel ist es weiters, vor allem ein jüngeres, meist medienaffines Publikum im medienkritischen Umgang mit präsentierten Inhalten zu schulen. Zum Beispiel lädt das bereits von Haas & Lordeurop in Zusammenarbeit mit einer Arbeitsgruppe von potenziellen KooperationspartnerInnen erdachte Modul „Ansichtssache Geschichte“ UserInnen ein, historische Bilder oder Filmsequenzen zu kommentieren, persönliche Erfahrungen einzubringen und die präsentierten Quellen kritisch zu beleuchten. Fragen wie „Was wird dargestellt?“, „Was geschieht?“, „Wie wird Geschichte inszeniert?“ und „Was hat meine Familie zur selben Zeit erlebt?“ sollen als Anregung zu aktivem Erzählen und Partizipieren dienen. Wesentlich sind in dieser Hinsicht die professionelle Betreuung des Webauftrittes sowie die Moderation der Foren. Das Webteam des HGÖ kuratiert sowohl den eigenen Content, jenen der Partnerinstitutionen als auch die

²⁸ Die im Rahmen der Studie von Haas & Lordeurop 2009 durchgeführte repräsentative Onlinebefragung hat den Wunsch der Befragten nach einer interaktiven Website mit partizipativem Charakter deutlich aufgezeigt: 86 % halten eine interaktive Website für wichtig (vgl. Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 63).

Beiträge der UserInnen. Die Website nimmt somit eine Doppelfunktion als Schnittstelle von Kooperationen und als userorientierte Austauschplattform ein.

Oral History-Beiträge werden in Form von Video-Content vermittelt. Ein besonderer Fokus soll hierbei auf Perspektivwechseln liegen, die zum Beispiel in Form von Interviewsequenzen präsentiert werden. Die direkte Einbindung der BesucherInnen könnte mittels einer im HGÖ konzipierten Videoserie erfolgen, in der persönliche bzw. eigene Geschichten (z. B. „Wie haben Sie dieses und jenes Ereignis erlebt?“) erzählt werden. Kurzbeiträge dieser Art erweitern das Themenspektrum der virtuellen Plattform und ergänzen historische Fakten und Eindrücke von prominenten Persönlichkeiten um individuelle Sichtweisen und Wahrnehmungen aus der Bevölkerung.

Um den eigenen Inhalten Reichweite zu verschaffen, werden potenzielle BesucherInnen, vor allem eine junge Zielgruppe, über diverse Social-Media-Kanäle wie Facebook, Twitter, Youtube und Instagram angesprochen. Ziel ist es, Anreize zu schaffen, sodass die UserInnen bzw. BesucherInnen eine Multiplikatorenfunktion übernehmen und Inhalte des HGÖ bzw. damit verbundene Erlebnisse in ihren eigenen Netzwerken teilen und verbreiten. Gleichzeitig soll über die Social-Media-Kanäle des HGÖ auch eine Vernetzung mit auf historischen Inhalten spezialisierten Institutionen, Initiativen und Communities erfolgen.

Eine ansprechende grafische Gestaltung, Benutzerfreundlichkeit, gute Übersichtlichkeit und Gliederung in Themenbereiche, Barrierefreiheit, Mehrsprachigkeit und vielfältiger Medieneinsatz zeichnen die Website aus. Bilddatenbanken, Grafiken, Timelines, Video- und Audiogalerien, Onlinelexika und Lernmodule (u. a. in Form von Quizfragen) sind in die multimediale Plattform eingebettet.

Inhalt und Aufbau

Nachfolgende Ausführungen zu Inhalt, Aufbau und dem Einstiegsmodul „Ansichtssache Geschichte“ werden aus der Studie von Haas & Lordeurop 2009 als Grundlage für die

Realisierung der Website durch ein zu bestellendes Kernteam übernommen (siehe Haas & Lordeurop, 2009, Teil I, S. 65–71).

Die Website ist den in der Grundsatzerklärung definierten Inhalten, Werten und Zielgruppen verpflichtet. Grundvoraussetzungen sind Barrierefreiheit, Mehrsprachigkeit, wissenschaftliche Zuverlässigkeit und der Ausschluss von radikalen, den demokratischen Grundwerten und den Menschenrechten widersprechenden Interventionen und Kommentatoren.²⁹ Der Aufbau der Website erfolgt modular und wird schrittweise umgesetzt. Wesentlich sind die aktive Beteiligung der UserInnen, das Einbringen eigener Themen, Beiträge, Dokumente und Objekte sowie die Möglichkeit zu Diskussion und Austausch (siehe Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 65–71):

Die zentrale Ambition des Projektes ist eine zuerst beschränkte, aber ausbaufähige interaktive Einbindung der NutzerInnen. Im Wissensbereich der Webpage können die UserInnen frei zwischen Basisinformation und vertiefender Information wählen und je nach eigenem Interesse Medien aussuchen. Ein zentrales Feature der HGÖ-Website sollen die themen- und anlassbezogenen Diskussionsforen darstellen. Sie sind sowohl zum Programm des HGÖ und zu den präsentierten Themen, aber auch zu aktuellen Anlässen von gesellschaftlicher Bedeutung einzurichten. ModeratorInnen sollen sicherstellen, dass Qualitätsstandards und Netiquette in den Foren und interaktiven Bereichen eingehalten werden.

Dem allgemeinen Charakter des HGÖ als Plattform des Angebotes von Vermittlungsinstitutionen der Österreichischen Geschichte hat auch die Ausrichtung, der Website gerecht zu werden. Als PartnerInnen des HGÖ sind die audiovisuellen Sammlungen und Archive nicht nur Provider des Materials, sondern auch prominent auf der Website vertreten. Zur Vermittlung der Grundzüge der interaktiven Website des

²⁹ Das DÖW hat Haas & Lordeurop die Unterstützung für technische Maßnahmen zur Abwehr rechtsradikaler Interventionen zugesagt.

HGÖ und als eine Art „Teaser“ für das künftige Angebot hat eine Arbeitsgruppe das Modul „Ansichtssache Geschichte“ ausgearbeitet.³⁰

³⁰ Um das Konzept zu exemplifizieren, wurden für zwei vordefinierte Themen „Ereignisgeschichte am Beispiel des Jahres 1918“ und „Alltagsleben auf der Straße von 1918 bis 1938“ Bildquellen zusammengestellt (vgl. Haas & Lordeurop 2009, Teil I, S. 66, und Teil III, Anhang, S. 141 f).

11. Organisationsform

Oliver Rathkolb

Das HGÖ ist eine unabhängige museale Einrichtung der Republik Österreich im Verbund mit der Österreichischen Nationalbibliothek, deren rechtliche Stellung im Bundesmuseengesetz definiert wird. Trotz der engen institutionellen Anbindung an die Österreichische Nationalbibliothek agiert das HGÖ wie eine eigenständige Einrichtung. Die Österreichische Nationalbibliothek fungiert als Dachorganisation des HGÖ, räumt diesem aber budgetäre, wissenschaftliche und inhaltliche Unabhängigkeit ein, die durch die Etablierung eines ständigen Beirates gewährleistet wird.

Die Andockung an die Österreichische Nationalbibliothek bringt organisatorische Vorteile und Synergieeffekte mit sich. Organisatorische Strukturen wie Verwaltung und interne Services sowie etwaige Raumressourcen wie Büro-, Backup- oder Veranstaltungsbereiche werden gemeinsam genutzt.

12. Umstrategieplan

Für die geplante Realisierung des HGÖ bis zum November 2018 wird der folgende Umstrategieplan vorgeschlagen. Basierend auf den in der Studie von Haas & Lordeurop 2009 (Teil III, Anhang, S. 13–15) ausgearbeiteten Umstrategie-schritten, wurden wesentliche Etappen dem aktuellen Konzept angepasst und hier nachstehend angeführt:

12.1. Umstrategie-schritte

1. Abnahme des inhaltlichen Konzeptes durch den Auftraggeber.
2. Organisatorische Einrichtung des HGÖ

Etablierung des HGÖ als wissenschaftlich und budgetär unabhängiges Museum der Österreichischen Nationalbibliothek → Novellierung des Bundes-Museengesetzes.

3. Erstellen eines Kommunikationskonzeptes zur Information von Presse und Medien und Einrichtung einer Informationsplattform (vorläufige Website) zur Dokumentation des Projektverlaufs und zur öffentlichen Bekanntmachung des Projektes.
4. Etablierung einer ständigen Arbeitsgruppe des Internationalen Wissenschaftlichen Beirates und Gründung eines Publikumsbeirates

Die ständige Arbeitsgruppe des Internationalen Wissenschaftlichen Beirates setzt sich nicht nur aus HistorikerInnen, sondern auch aus MuseologInnen und ExpertInnen anderer Disziplinen zusammen.

Der Publikumsbeirat setzt sich aus verschiedenen VertreterInnen der Gesellschaft zusammen. Er garantiert die im Leitbild definierte Einbindung des Publikums. Die Arbeitsgruppe agiert als kritische Interessensvertretung der BesucherInnen und steht der wissenschaftlichen Leitung des HGÖ beratend zur Seite.

5. Gründung eines Projektbüros und Bestellung eines MitarbeiterInnenteam und der Museumsleitung (der Chefkuratorin/des Chefkurators).

Die Leiterin/der Leiter des Projektbüros des HGÖ ist in Abstimmung mit der Österreichischen Nationalbibliothek für sämtliche Schritte bis zur Eröffnung des Hauses verantwortlich.

6. Pressekonferenz zum Start der Umstrategieplanung.
7. Zusammenstellung eines Kernteams zur Erarbeitung des Webauftritts.

Das Kernteam etabliert einen Arbeitskreis von NetzwerkpartnerInnen, der in die Konzeption der Website mit einbezogen wird. Bereits im Rahmen der Studie von Haas & Lordeurop 2009 brachte sich eine Gruppe von NetzwerkpartnerInnen vielfältig in die Ideen- und Konzeptfindung für den Webauftritt ein.³¹

Die Arbeitsgruppe HGÖ-Website, bestehend aus der Projektleitung, einem/einer WebkuratorIn und pädagogischen MitarbeiterInnen, erarbeitet ein fundiertes Konzept, einen Teaser und die Ausschreibung der Website.

Anschließend erfolgt die Ausarbeitung, das heißt die technische und grafische Umsetzung durch das beauftragte Webdesignerteam und die/den WebkuratorIn.

Onlineschaltung der Website mit Teaser – Integration einer Web-2.0-Tool-Anwendung, Etablierung einer Diskussionsplattform, Aufbau einer Community.

8. Überarbeitung des inhaltlichen Konzeptes und des Leitbildes auf Basis der Umstrategie.

Anpassung des inhaltlichen Konzeptes an die als Ausstellungsflächen definierten Räumlichkeiten. Das Kernteam erstellt Objekt- und Dokumentenlisten und recherchiert Bild-, Ton- und Filmmaterial.

³¹ In der von Haas & Lordeurop etablierten Arbeitsgruppe zur Konzeption des Webmoduls „Ansichtssache Geschichte“ waren folgende Institutionen vertreten: Österreichische Nationalbibliothek, Archive des ORF (Fernseh- und Radioarchiv), Filmarchiv Austria, Filmmuseum, Österreichische Mediathek, Bild und Tonarchiv des Joanneum Graz, Phonogramm Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (vgl. Haas & Lordeurop 2009, Teil III, Anhang, S. 145.)

9. Erarbeitung der Ausschreibungsunterlagen für die bauliche Adaptierung und das Ausstellungsdesign auf Basis eines Raum- und Funktionsprogramms.
10. Organisation und Durchführung eines geladenen Architekturwettbewerbs.
11. Ausarbeitung der Drehbücher für die Ausstellungsbereiche und Erarbeitung der entsprechenden Vermittlungsprogramme.³²
12. Aufbau von Kooperationen und Aushandlung von Leihverträgen.
13. Personalentwicklung.

Während der Planungsphase bis zur Eröffnung soll der MitarbeiterInnenstab, der für den Dauerbetrieb benötigt wird, rekrutiert werden.

14. Entwicklung einer Marke sowie einer CI und eines CD.

Das Projektbüro entwickelt mit externen Marketing- und Branding-ExpertInnen eine Marke auf Basis des Leitbildes und der darin vermittelten Werte.

15. Entwicklung eines dezentralen Ausstellungskonzeptes zur Bewerbung des HGÖ.

Ziel ist es, das HGÖ nicht nur in Wien, sondern auch in den Bundesländern zu bewerben.

16. Entwicklung einer Eröffnungsausstellung und eines Eröffnungsprogramms.
17. Längerfristige Programm- und Ausstellungsplanung.
18. MitarbeiterInnenschulungen.
19. Vorbereitung der Eröffnung.

³² In dieser Phase wird das Kernteam bereits durch VermittlerInnen ergänzt.

12.2. Zeitplan

Die Entscheidungsphase bis zur Ausschreibung des MitarbeiterInnenteam durch die ÖNB soll im Winter 2015/16 abgeschlossen sein. Bis dahin soll auch die Organisationsform des HGÖ gesetzlich fixiert werden, entsprechend der dem HGÖ nun endgültig zugeordneten Räumlichkeiten. Ferner soll eine präzise Baukostenschätzung überarbeitet werden. Der Arbeitsbeginn des Kernteam ist ab Jahresbeginn 2016 anzusetzen. Die Gründung der ständigen Arbeitsgruppe des Wissenschaftlichen Beirates sowie des Publikumsbeirates soll ebenso Anfang des Jahres 2016 erfolgen.

Parallel dazu müssen die Ausschreibungsunterlagen ausgearbeitet werden. Das MitarbeiterInnenteam soll ab der offiziellen Startphase die Website entwickeln, sodass diese möglichst im Herbst 2016 online gehen kann, um das HGÖ in einer längeren Vorlaufzeit vor der Eröffnung zu bewerben und bekannt zu machen. Gleichzeitig wird das Ausstellungskonzept weiterentwickelt und dessen Umsetzung realisiert werden.

Für die Architekturausschreibung bis zur baulichen Realisierung muss ein Zeitraum von November 2015 bis Sommer 2017 eingerechnet werden. Die Gestaltung des Ausstellungsdesigns soll zwischen Jahresende 2015 und Sommer 2018 ausgeschrieben, geplant und umgesetzt werden. Anschließend folgt eine Phase der Objekteinbringung und Ausstellungsgestaltung, die bis zum November 2018 abgeschlossen sein muss.

Der zeitliche Rahmen bis zur Eröffnung des HGÖ im November 2018 ist relativ knapp bemessen. Er setzt nach Vorliegen dieses Konzeptes ein relativ rasches Festlegen auf entsprechende Rahmenbedingungen voraus. Etwaige größere Verzögerungen, zum Beispiel in der Entscheidungsphase, der Bestimmung der definitiven Räume und der Organisationsgründung, machen eine geplante Umsetzung bis zum 100-jährigen Jubiläum der Republikgründung unwahrscheinlich.

Der Zeitplan zeigt die wesentlichen Projektetappen von der Entscheidungsphase bis zur geplanten Eröffnung des HGÖ im November 2018 auf. Als Grundlage wurde der

detaillierte Zeit- und Umsetzungsplan von Haas & Lordeurop 2009, Teil III, Anhang, S. 22, herangezogen und den neuen Rahmenbedingungen entsprechend adaptiert.

Der Terminrahmen setzt rasche und klare Entscheidungen voraus.

Fußnoten und Zeichenerklärung zum folgenden Zeitplan:

(1) Unter „Rahmenbedingungen“ sind jene Leistungsschritte zu verstehen, die die Grundvoraussetzung für eine Abwicklung und Durchführung der baulichen und ausstellungstechnischen Schritte bilden.

(2) Drei MitarbeiterInnen ergänzen die Projektleitung.

(3) Unter „baulichen Maßnahmen“ werden alle Leistungen zusammengefasst, die für eine Ausstellungsnutzung erforderlich sind, zum Beispiel Brandschutz, Elektro- und EDV-Verkabelung, Beleuchtung, Aufzugerweiterung, Aufzugumbau, bauliche Trennungen zu anderen Ausstellungsbereichen, Garderoben, Sanitärräume und Büroflächen etc.

(4) Unter dem Begriff „Ausstellung“ wird sowohl die Ausstellungsarchitektur, die Ausstellungsgestaltung als auch die komplette Implementierung vor Ort verstanden.

(5) DesignerInnen, KuratorInnen und VermittlerInnen erarbeiten das Ausstellungskonzept gemeinsam.

Abkürzung BHÖ: Burghauptmannschaft Österreich

 Meilenstein

HAUS DER GESCHICHTE ÖSTERREICH		2015				2016								2017				2018				2019					
		Sept	Okt	Nov	Dez	Jän	Feb	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Okt	Nov	Dez	Q 1	Q 2	Q 3	Q 4	Q 1	Q 2	Q 3	Q 4	Q 1	
Entscheidungsphase																											
Entscheidungsfindung Träger / Rahmenbedingungen (1)																											
	Absegnung des inhaltlichen Konzeptes	■																									
	Definition der im HGÖ zur Verfügung stehenden Flächen	■ bis 9.9.																									
	Sicherstellung der Budgetmittel	■ bis 3.11.																									
	Raum- und Funktionsprogramm erstellen	■ bis 3.11.																									
	Aufstellung der Kosten Sammlungsbau KHM	■ bis 7.10.																									
	Abstimmung mit dem aktuellen Brandschutzkonzept BHÖ	■ bis 22.9.																									
	Abstimmung Federführung bauliche Maßnahmen (BHÖ oder ÖNB)	■ bis 5.10.																									
	Umbau der bestehenden Sammlungen zur Baufreimachung	■										■ bis 9.8.															
	Virtuelle Plattform zur laufenden Information der Öffentlichkeit																										
	Entwicklung eines Kommunikationskonzeptes	■																									
	Sicherstellung der relevanten Internet-Domains	■ bereits erfolgt																									
Umsetzungsphase																											
Projektorganisation																											
	Start MitarbeiterInnen-Team (2)					■																					
Organisationsgründung																											
	Vorbereitungen zur Organisationsgründung	■																									
	Änderung des Bundesmuseen-Gesetzes/Passus ÖNB	■																									
	Besetzung der ständigen Arbeitsgruppe des Wissenschaftlichen Beirates	■																									
	Besetzung des Publikumsbeirates	■																									
Marketing & Branding (vor Eröffnung)																											
	Logodesign & Markenentwicklung					■																					
	PR Strategie mit CI & CD					■																					
	Marktpositionierung					■																					
Webauftritt																											
	Gründung der Arbeitsgruppe					■																					
	Spezifikation der Website					■																					
	Ausarbeitung des Teasers					■																					
	Ausschreibung					■																					
	Design & Produktion					■																					
	Website Launch mit Teaser					■																					
	HGÖ Online Live																										
Bauliche Maßnahmen (3)																											
	Planersuche Bau (Architekt, Haustechnikplaner, Bauphysiker, Lichtplaner, Statiker)	■ 4.11.-26.1																									
	Planung Bau					■ 27.1.-17.5.																					
	Erlangung der Baubewilligung (z.B. Aufzüge)					■ 18.5.-9.8.																					
	Ausschreibung Baugewerke					■ 18.5.-1.11.																					
	Baubeginn					■ 10.8.																					
	Bauausführung					■ 10.8.-11.7.																					
Ausstellung (4)																											
	Erstellung des Ausstellungskonzeptes (5)					■ 15.7.-29.12.																					
	Suche Ausstellungsarchitekten					■ 30.12.-19.4.																					
	Planung Ausstellungsarchitektur					■ 20.4.-4.10.																					
	Ausschreibung Ausstellungsarchitektur					■ 1.10.-21.3.																					
	Aufbau Ausstellungsarchitektur					■ 12.7.-12.6																					
	Objekteinbringung, Ausstellungsgestaltung					■ 13.6.-27.11																					
	Eröffnung					■ 27.11.																					
Inhalte & Programmentwicklung																											
	Überarbeitung des inhaltlichen Konzeptes					■																					
	Überarbeitung des Leitbildes					■																					
	Verträge mit KooperationspartnerInnen					■																					
	Entwicklung einer Wechelausstellung (optional)					■																					
	Entwicklung der Eröffnungsausstellung					■																					
	Rahmenprogrammentwicklung					■																					

Haus der Geschichte Österreich OFFEN

Impressum

Herausgeber: Oliver Rathkolb, Vorsitzender des Internationalen

Wissenschaftlichen Beirats des Hauses der Geschichte Österreich

Autoren: Oliver Rathkolb, Elisabeth Heimann, Richard Hufschmied,

Manfried Rauchensteiner, Heidemarie Uhl

Unter Verwendung von Auszügen aus der Studie von ARGE Haas & Lordeurop, Haus der
Geschichte Österreich, 2009. (Online unter:

<https://www.bka.gv.at/site/3431/default.aspx>)

Redaktion: Elisabeth Heimann, Richard Hufschmied

Druck: Digitalprintcenter BM.I

September 2015

Barrierefreie Version: Bundespressediens